# Merkwürdigkeiten zur Erläuterung der Brandenburgischen Geschichte,

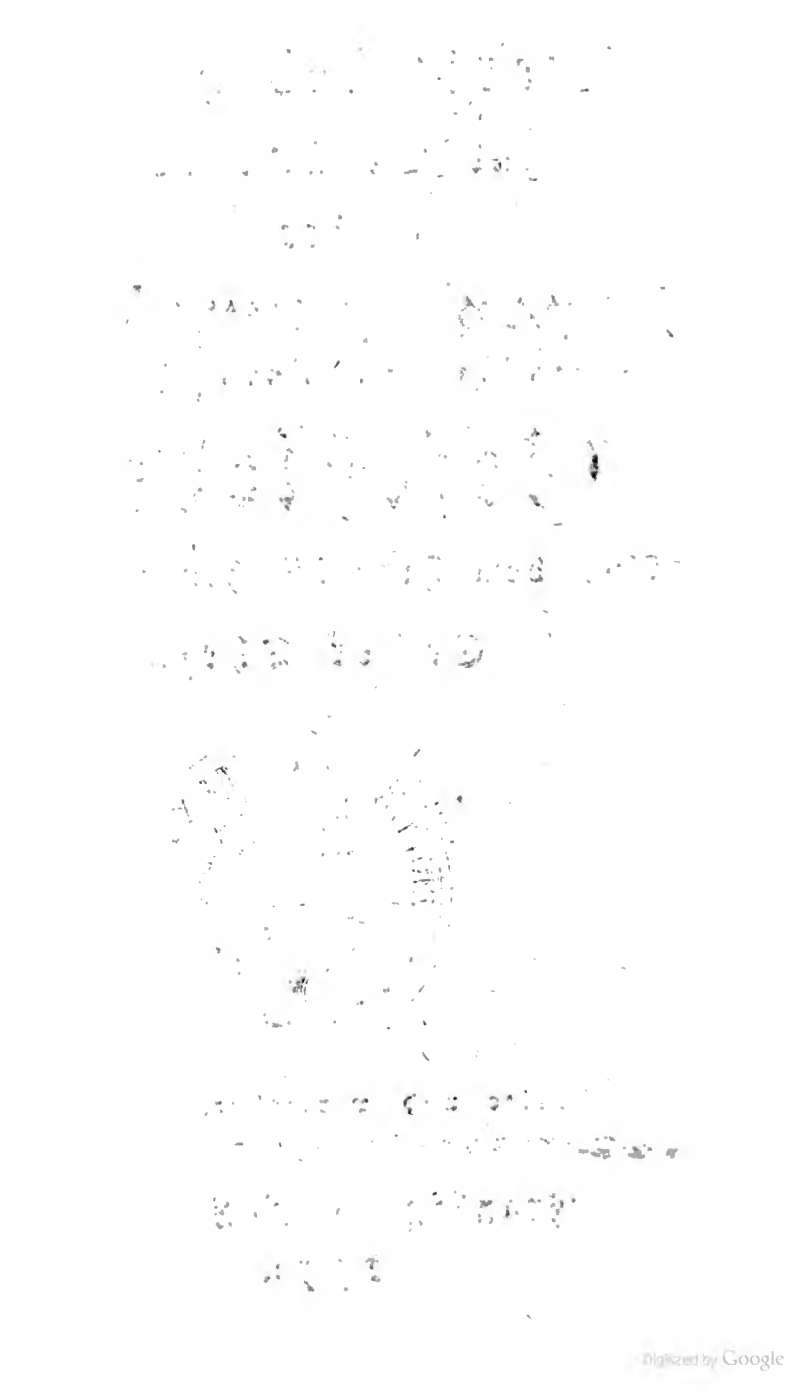
Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Erſter Theil.

Zweite und vermehrte Auflage.

Frankfurth und Leipzig,
1751.

Digitized by Google



# Merkwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte.

## Vorbericht.

Nichts sollte einem das Schreiben mehr vereckeln, als die Menge der Bücher, von denen Europa überschwemmet ist. Der Misbrauch, den man von der sinnreichen

reichen Erfindung der Buchdruckerkunst macht, verewigt unsre Thorheiten und wird der Nachwelt zu strengen Urtheilen über die Nichtswürdigkeit unsrer Werke Stoff geben. Es scheinet, daß man alle Materien von der Ceder an bis auf den Isop erschöpffet habe. Vielleicht dreyhundert, vielleicht gar tausend Schriftsteller haben Nachrichten und Ergänzungsstücke der Historie von Frankreich geschrieben. Es ist keine einzige noch so kleine Republick vorhanden, von der man nicht eine weitläufftige Geschichte verfertiget hätte. So gar dem Ungeziefer hat man die Ehre angethan, und selbigem acht große Bände in 4to gewidmet, deren Band wenigstens dem Bücher-

saale

saale der Neugierigen zur Zierde dienet. Von den feinsten Spöttereyen an, bis auf die gröbsten Grobheiten hat man weitläufftige Sammlungen, welche man denen Streitigkeiten zu verdanken hat, die der Neid unter den Gelehrten erreget. Man muß gestehen, daß unsre Zeiten zu loben sind, da man sich so ämsig bemühet, das menschliche Geschlecht zu unterrichten! Sollte man nicht glauben, daß ein Mensch, der dergleichen Betrachtungen anstellet, nie schreiben werde? Und dennoch hat diese Begierde diese hinreissende Sucht ihn bewogen ein Buch zu verfertigen. Wir müssen jederzeit in uns selbst ein Mistrauen setzen, denn wir werden von unseren Leidenschaften hintergangen! Ich weis nicht, ob es



Digitized by Google

ein guter oder böser Geist war, der mir in den Kopf setzte, daß die Geschichte des Hauses **Brandenburg** noch nicht geschrieben wäre. Dies war die Begeisterung, die sich meiner Einbildungskraft bemeisterte. Ich bat und erhielt die Erlaubniß die königlichen Archiven durchsuchen zu können. Mein Forschen verschafte mir noch andere Hülfsmittel, und ich bin also zu meinem eigenen Verdrusse ein Schriftsteller geworden. Das Durchblättern dieser Schriften hielt mich in meinem Zimmer eingeschlossen. Einer meiner Freunde fragte nach der Ursache dieser Eingezogenheit, und drung so stark in mich, daß ich sie ihm bekennen mußte. Er las diesen Versuch, und nöthigte mich selbigen der

königl-

königlichen Akademie der Wissenschaften zu überreichen.

Ich kann für die Wahrheit der Sachen, die in diesem kleinen Werke vorgetragen sind, Bürge seyn. Die Archiven, Kronicken und einige andere Schriftsteller von dieser Materie sind die Quellen, aus denen ich geschöpffet habe. Es hätte ein geschickterer Baumeister seyn müßen, um diese Materialien recht zu brauchen, und ein Richter, der nicht so geneigt wäre, alle diejenigen anzufrischen, die für die Wissenschaften arbeiten, als der Herr von Maupertuis. Dem Leser kommt es zu,

von meinem Werke zu urtheilen. Die Eigenliebe blendet mich nicht so sehr, daß ich glauben sollte, daß ich ihm etwas sonderliches überreiche.

Erin-

Digitized by Google

# Erinnerung
## wegen
# dieſer neuen Auflage.

Es würde eine unzeitige Bemühung ſeyn, jetzt erſt von dem Lobe eines Werkes zu reden, deſſen Ueberſetzung hiemit der Welt aufs neue übergeben wird. Der Beyfall, welchen ſich dieſe vortrefliche Abhandlung bereits erworben hat, iſt ſo bekannt, daß

Digitized by Google

daß ich in die Einsicht meiner Leser ein Mißtrauen setzen müßte, wenn ich sie von den Vorzügen derselben weitläuftig unterhalten wollte.

Etwas mehreres habe ich von dieser Uebersetzung zu sagen. Das Original dieser Brandenburgischen Merkwürdigkeiten, welches zum erstenmale in dem zweeten und dritten Bande der Schriften der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ans Licht trat, ist nachmals noch mit einigen Zusätzen und Verbesserungen besonders erschienen. Die bisherigen Uebersetzungen sind nach dem ersteren eingerichtet gewesen; und ich habe das letztere vor Augen gehabt. Die Charaktere des Herrn von Borks und des

Herrn

Herrn von Keyſerlings ſind Zuſätze, welche hier dem Leſer ſogleich ins Auge fallen, und welche allein dieſer Auflage einen Vorzug geben könnten, wenn ſie gleich ſonſt keine andere hätte. Es iſt aber auch alles mit genauerem Fleiße gegen das Urſtück gehalten, und die in andern Ueberſetzungen ausgelaſſene Stellen ſind getreulich ergänzet worden. Man hat Sorge getragen, daß der Verſtand überall nach dem Geiſt, der in dem Original herrſchet, ausgedrücket, und daß die deutſche Sprache nicht von der franzöſiſchen beſchämet werden möchte. Druckfehler hat man, ſo viel es möglich geweſen iſt, vermieden, und an der äußern Sauberkeit des Werkchens iſt nichts geſpaaret worden.



Digitized by Google

## Erinnerung wegen dieſer neuen Auflage.

Mir kommt es nicht zu, über die vorigen Ueberſetzungen mein Urtheil zu ſprechen, und die gegenwärtige über ſie zu erheben. Es finden ſich Kenner genug, die es entſcheiden werden, welcher Ueberſetzung man dieſen Namen am meiſten anſehen könne.

S***.

Merk-

Digitized by Google

# Merkwürdigkeiten der Brandenburgiſchen Geſchichte.

Das Haus **Brandenburg**, oder vielmehr das Haus **Hohenzollern**, iſt ſo alt, daß ſein Urſprung ſich in den Dunkelheiten des Alterthums verlieret. Ich würde von der Herkunft deſſelben zwar Fabeln oder Muthmaſſungen erzählen können: Allein Fabeln darf man der heutigen klugen und erleuchteten Welt nicht vorlegen. Es iſt wenig daran gelegen, ob die Genealogiſten dieſes Haus von den **Colonnen** herleiten, und aus einem groben Verſehen, den Zepter im Brandenburgiſchen Wapen mit der Säule verwechſeln, welche dieſes Italieniſche Geſchlecht im Schilde führet. Eben ſo wenig iſt daran gelegen, ob man die Grafen von Hohenzollern **von Wittekind**, von



Digitized by Google

den Welffen oder aus einem andern Stamme herleitet. Meinem Bedünken nach stammen die Menschen alle aus einem gleich alten Geschlechte ab. Kurz! alle Untersuchungen eines Genealogisten, so wie die Beschäfftigung der Gelehrten, die nur auf die Ableitung der Wörter gerichtet ist, sind solche geringe Gegenstände, die nicht einmahl würdig sind, denkende Köpfe zu beschäftigen. Man will merkwürdige Thaten und solche Sachen haben, die vermögend sind, die Aufmerksamkeit vernünftiger Personen auf sich zu ziehen.

Ich werde mich also nicht aufhalten, mir mit diesen eben so nichtswürdigen als unnützen Untersuchungen den Kopf zu zerbrechen.

Taßilo ist der erste Graf von Hohenzollern, den die Geschichte nennet. Er lebte ungefehr um das Jahr achthundert. Seine Nachkommen sind Danko, Rudolph der Erste, Otto, Wolfgang, Friederich der Erste, Friederich der Zweete, Friederich der Dritte, Burchard, Friederich der Vierte, Rudolph der Zweete, deren Leben und Thaten uns wenig oder gar nicht bekannt sind. Konrad, der ums Jahr tausend zweyhundert lebte, ist der erste Burggraf von Nürnberg, dessen die Geschichte erwähnet. Seine Nachfolger waren Friederich der Erste ums Jahr 1216. Konrad der Zweete ums Jahr 1260. Friederich der Zweete ums Jahr 1270. Man findet,

findet, daß Friederich der Dritte von seinem Schwager, dem Herzoge von Meran, die Herrschaften Bareuth und Radelsburg geerbet habe. Johann der Erste folgte ihm ums Jahr 1298. und diesem Friederich der Vierte im Jahre 1332.

Dieser Burggraf leistete den Kaisern Albrecht, Heinrich dem Siebenten, und Ludwig dem Bayer, in denen Kriegen, die sie mit Friederich von Oesterreich führeten, wichtige Dienste. Der Burggraf schlug den Erzherzog, nahm ihn gefangen und lieferte ihn dem Kaiser aus, und dieser Herr schenkte ihm aus Dankbarkeit alle gefangenen Oesterreicher. Friederich der Vierte, ließ sie unter der Bedingung los, daß sie ihre Ländereyen von ihm zu Lehen nehmen sollten. Das ist der Ursprung derer Lehnträger, welche die Markgrafen von Franken noch heutiges Tages in Oesterreich haben.

Die Nachfolger Friederichs des Vierten waren Konrad der Vierte, ums Jahr 1334. Johann der Zweete, ums Jahr 1357. Albrecht der Sechste mit dem Zunamen der Schöne, ums Jahr 1361. und der Brudersohn Albrechts, Friederich der Fünfte, welchen der Kaiser Karl der Vierte auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1363. zum Reichsfürsten erklärete, und zu seinem Stadthalter ernannte.

Friederich der Fünfte theilete im Jahre 1402 die Länder seiner Burggrafschaft unter seine beyden Söhne, Johann den Dritten und Friederich den Sechsten. Johann der Dritte starb aber ohne Erben, und folglich fiel die ganze väterliche Verlassenschaft an Friederich den Sechsten.

Dieser Prinz gieng im Jahr 1408. mit seinen Völkern auf die Stadt Rothweil los, die in den Reichsbann gesetzet war, und schleiffte verschiedene Schlösser. Im Jahre 1410. trat er die Stadthalterschaft in der Mark an, welche der Kaiser Sigismund ihm aufgetragen hatte.

Da die letzten Kuhrfürsten von Brandenburg ihre Residenz nicht in der Mark gehabt hatten: so spielete der Adel den Meister, er war ungebunden, widerspenstig und aufrührerisch. Der neue Regent schloß mit den Herzogen von Pommern ein Bündniß, und lieferte diesen Rebellen bey Zossen eine blutige Schlacht. Er erfochte über sie einen vollkommenen Sieg, und schleifte einige ihrer Oerter, die ihnen zu Schlupfwinkeln dieneten; doch konnte er das Geschlecht derer von Quitzow nicht ehe bändigen, als bis er ihnen vier und zwanzig befestigte Schlösser abgenommen hatte.

Jetzt sind wir auf den schönen Zeitpunkt des Hauses Hohenzollern gekommen. Da wir es aber in ein neues Land verpflanzt finden, so wird es dienlich seyn, einen Begriff von dem Ursprunge

und

und der Regierungsform der Mark Brandenburg zu geben.

Die Länder, die damalen das Kuhrfürſtenthum Brandenburg ausmachten, waren die Altmark, die Mittelmark, die Neumark, die Uckermark, die Priegnitz, die Grafſchaft Ruppin, Kottbus, Beſeckau, und Storkau. Das Wort Markgrafthum bedeutet urſprünglich eine Grenzregierung.

Die Römer ſetzten am erſten, über dieſe Lande, die ſie den Sveven abgenommen hatten, Stadthalter. Indeſſen bemerket man, daß ſie niemalen über die Elbe gekommen ſind. Es ſcheinet, als ob der wilde und kriegeriſche Charackter dieſer Völker, wie ſie Tacitus beſchreibet, die Römer verhindert habe, dieſelben zu bezwingen. Die Sveven ſowohl, als die Römer, wurden nachher von den Vandalen, Heneten, Sachſen, und Franken vertrieben, und Karl der Große hatte viele Mühe ſie unter das Joch zu bringen. *) Allererſt im Jahre neunhundert ſieben und zwanzig ſetzte Kaiſer Heinrich der Vogelſteller über dieſe Länder Markgrafen, um dieſe zum Aufruhre geneigten Völker, und die Nachbarn, die durch Streiffereyen und Raubereyen ihre herumirrende Tapferkeit bezeigten, im Zaume zu halten. Siegfried, ein Schwager Kaiſer Heinrichs des Vogelſtellers iſt, nach Enzelts



*) i. J. 780.

Meynung, der erste Markgraf von Brandenburg gewesen. *) Unter seiner Regierung wurden die Bischofthümer **Brandenburg**, **Meißen**, **Kamin**, und **Havelberg** gestiftet. Der Kaiser **Otto** stiftete allererst das Bischofthum **Magdeburg**.

Man zählet von **Siegfried** an bis auf unsre Zeiten sechs verschiedene Linien der Markgrafen von Brandenburg, nämlich die Sächsische, die Stadische, die Anhaltische, die Bayerische, die Luxemburgische, und endlich die Hohenzollerische, die noch blühet.

Während der Regierung der Markgrafen aus den beyden ersten Linien verheerete ein König der Vandalen, Namens **Mistevoyus**, die Mark ganz und gar und verjagte ihre Stadthalter. Der Kaiser **Heinrich der Zweete** eroberte dieses Land von neuem, die Barbarn wurden geschlagen und **Mistevoyus** kam dabey mit sechstausend der Seinigen ums Leben. Das ungeachtet aber hatten die wieder eingesetzten Markgrafen keine Ruhe. Sie mußten mit den Vandalen und andern barbarischen Völkern beständige Kriege führen. Bald überwanden sie, bald wurden sie überwunden, und ihre Macht wurde erst unter **Albrecht dem Bären** befestiget, der der erste aus der Anhaltischen Linie und der dritte Markgraf war. Die Kaiser **Konrad der Dritte** und **Friederich der Rothbart** erhoben ihn, jener zum Markgrafen, und dieser zur Kuhrfürstlichen Wür-

*) i. J. 927.

Würde. *) **Primislaus**, Fürſt der Vandalen, der keine Kinder hatte, gewann eine ſolche Freundſchaft gegen **Albrecht den Bären**, daß er ihm in ſeinem letzten Willen die **Mittelmark** vermachte. **) Dieſer Kuhrfürſt beſaß alſo damals die **Altmark**, die **Mittelmark**, **Oberſachſen**, **Anhalt**, und ein Stück von der **Lausnitz**. In den Archiven und Geſchichten herrſchet wegen der Fürſten aus dem Anhaltiſchen Stamme eine große Dunkelheit. Man weis, daß dieſe Linie im Jahre 1332. mit **Waldemar dem Zweeten** ausgeſtorben iſt. Der damals regierende Kaiſer **Ludwig von Bayern** betrachtete die Mark als ein dem Reiche heimgefallenes Lehen, und gab ſelbige ſeinem Sohne **Ludwig**, welcher der Erſte aus der vierten Linie war. Dieſer Kuhrfürſt führete drey Kriege, den einen mit den Herzogen von Pommern, welche die **Uckermark** an ſich geriſſen hatten, den andern mit den Pohlen, welche die Grafſchaft **Sternberg** verheereten, und den dritten mit einem Betrüger, der den Namen **Waldemars**, eines Bruders von dem letzten Kuhrfürſten aus dem Anhaltiſchen Stamme, angenommen, ſich einigen Anhang gemacht, und einige Städte weggenommen hatte, aber endlich geſchlagen wurde. Dieſer falſche **Waldemar** war eines **Müllers** Sohn aus **Belitz**.



*) Ungefehr ums Jahr 1100.
**) Im Jahre 1142.

Digitized by Google

Ludwig der Römer *) folgte seinem Bruder, und da er gleichfals ohne Kinder verstarb, so folgte ihm sein dritter Bruder Otto. Dieser Prinz war so kleinmüthig, daß er das Kuhrfürstenthum nach dem Tode des Kaisers, seines Vaters, an Kaiser Karl den Vierten aus dem Hause Luxemburg vor zweymal hundert tausend Goldgulden verkaufte, **) der ihm nicht einmal diese mäßige Summe bezahlte. Karl der Vierte gab die Mark seinem Sohne Wenzel, der sie dem Königreiche Böhmen, welches er beherrschte, einverleiben wollte.

Sigismund, der dritte Kuhrfürst aus dem Hause Luxemburg, verpfändete, da er Geld brauchte, die Neumark an den Deutschen Orden, im Jahre 1402. Dieser Orden hatte diese Provinz bereits ehedem besessen, und sie dem Kuhrfürsten Johann abgenommen. Otto der Lange hatte sie wieder gekauft, und Sigismund von Luxemburg veräußerte sie aufs neue. Der Kuhrfürst Jodokus, aus eben diesem Hause, richtete seinen Bruder Prokopius mit Gift hin. Er regierte vier und zwanzig Jahr. Weil er aber nach der Kaiserwürde trachtete, so verkaufte er das ganze Kuhrfürstenthum vor viermal hundert tausend Gulden an Wilhelm Herzog von Meißen, der sie aber nur

*) Er bekam diesen Zunamen, weil er zu Rom gebohren war.

**) Im Jahre 1370.

Digitized by Google

nur ein Jahr beſaß, worauf ſie Kaiſer **Sigismund** wieder einlöſete.

Dieſe beſondere Gewohnheit Länder zu kauffen und zu verkauffen, die damals ſo ſehr Mode war, zeugt zur Gnüge von der Barbarey dieſer Zeiten, und von dem elenden Zuſtande, in welchem die Provinzen waren, die man für einen ſo wohlfeilen Preis weggab. Der Kaiſer **Sigismund** machte **Friederich den Sechsten**, Burggrafen zu Nürnberg, zum Stadthalter oder Markgrafen von Brandenburg; und dieſer Prinz iſt es, deſſen Geſchichte wir jetzt beſchreiben wollen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Friederich der Erste.

Im Jahre 1415. übertrug der Kaiser, **Friederich dem Sechsten** die Kuhrfürstliche Würde und das Amt eines Erzkämmerers des heiligen Römischen Reichs, und schenkte ihm die **Mark Brandenburg** als ein Eigenthum. **Friederich**, den wir nun den **Ersten** nennen wollen, erhielt darüber im Jahre 1417. auf dem Reichstage zu **Konstanz** aus den Händen seines Wohlthäters die Belehnung. Er besaß damals die **Altmark** und die **Mittelmark**. Die Herzoge von Pommern hatten die **Uckermark** an sich gerissen. Der Kuhrfürst bezog sie mit Krieg, schlug sie bey **Angermünde**, und gab der Mark eine Provinz wieder, die ihr seit undenklichen Jahren einverleibet war.

Die **Neumark** war, wie bereits oben angemerket worden, dem deutschen Orden verpfändet. Der Kuhrfürst, der auf seine Vergrößerung sein Augenmerk richtete, nahm von dem Kuhrfürstenthume **Sachsen** Besitz, welches durch den Tod des letzten Kuhrfürsten aus dem Anhaltischen Stamme war erlediget worden. Der Kaiser, der diese Erwerbung nicht billigte, belehnete damit den Herzog von Meißen, und **Friederich der Erste** begab sich seines Rechts freywillig.

Der Kuhrfürst verordnete in seinem letzten Willen

eine

eine Theilung ſeiner Länder. Sein älteſter Sohn Johann, mit dem Zunamen der Goldmacher, verlohr das Kuhrfürſtenthum, weil er ſich gar zu ſehr beſchäftigte, den Stein der Weiſen zu finden. Er bekam Voigtland. Der zweete Sohn Friederich bekam das Kuhrfürſtenthum. Albrecht, mit dem Zunamen Achilles, bekam die Fränkiſchen Länder, und Friederich, mit dem Beynamen der Dicke, die Altmark. Doch nach dem Tode dieſes letztern, fiel dieſe Provinz wieder an das Kuhrfürſtenthum zurück. Dieſe natürliche Billigkeit, welche verlangt, daß ein Vater zwiſchen ſeinen Kindern eine gleiche Theilung mache, war in dieſen alten Zeiten noch gewöhnlich. Allein nachher bemerkte man, daß das, was für die jüngern Söhne ein Glück war, den Grund zum Verfalle der Häuſer legte. Wir werden indeſſen in dieſer Geſchichte noch einige Beyſpiele einer gleichmäßigen Theilung finden.

Friederich ſtarb i. J. 1440.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Friederich der Zweete,
### mit dem Zunamen mit eisernen Zähnen. *)

Friederich bekam wegen seiner Stärke den Zunamen **mit eisernen Zähnen.** Man hätte ihn **den Großmüthigen** nennen sollen; indem er nicht allein die Böhmische Krone ausschlug, die ihm der Pabst anbot, um den **Georg Podiebrad** darum zu bringen, sondern auch die Pohlnische, welche ihm die Pohlen antrugen, die er aber nicht anders annehmen wollte, als wenn **Kasimir**, der Bruder des letzten Königs **Ladislaus**, sich derselben begäbe. Seine großmüthige Seele brachte ihm das Vertrauen der Völker zuwege. Die Stände der **Niederlausnitz** ergaben sich ihm aus einer besondern Zuneigung. Die **Lausnitz** war ein Lehn von **Böhmen.** **Georg Podiebrad** vergaß die Dankbarkeit, die er **Friederich dem Zweeten** schuldig war, und überzog ihn in der **Lausnitz** und in der **Mark** mit Krieg. Allein diese beyden Prinzen schlossen zu **Guben** einen Vergleich, **) Kraft dessen die Krone Böhmen dem Kuhrfürsten **Kottbus, Peiz, Sommerfeld, Bobersberg, Storkau** und **Beseckau** eigenthümlich abtrat. Der Kuhrfürst, der keine ungerechte Erwerbungen begehrete, wuste

*) 1440. **) Im Jahr 1462.

wuſte ſeine Anſprüche, wenn ſie gerecht waren, geltend zu machen. Er löſete die **Neumark** von dem Deutſchen Orden ein, *) welchem dieſelbe, wie ich ſchon geſagt habe, verpfändet war. Im Jahre 1464. ſtarb der letzte Herzog von Stettin, **Otto der Dritte**, und der Kuhrfürſt gerieth darüber mit dem Herzoge von Wollgaſt in einen Krieg. Denn **Ludwig von Bayern**, Kuhrfürſt von Brandenburg, hatte im Jahr 1338. mit den Herzogen von **Pommern** einen Vertrag geſtiftet, daß **Pommern** an das Kuhrfürſtenthum zurück fallen ſollte, wenn ihre Linie ausſtürbe. Dieſer Vertrag war vom Kaiſer beſtätiget worden. Allein die Zwiſtigkeiten wurden durch einen gütlichen Vergleich beygeleget, **) Kraft deſſen der Herzog von Wollgaſt zwar wirklich in dem Beſitze des Herzogthums Stettin blieb, aber ein Lehnträger des Kuhrfürſten wurde, und **Pommern** mußte dieſem auf den künftigen Fall huldigen. **Friederich der Zweete** zog die Grafſchaft **Wernigerode** als ein offengewordenes Märkiſches Lehn ein, ***) und nahm die Titel eines **Herzogs von Pommern, Mecklenburg, Wenden, Schwerin** und **Roſtock** an, auf welche Länder er die Anwartſchaft hatte.

Eben derſelbe Geiſt des Uneigennutzes, welcher ihn bewogen hatte zwo Kronen auszuſchlagen, brach-

*) Im Jahre 1445. vor 100000: Goldgulden.
**) Im Jahre 1464. ***) Im Jahre 1469.

brachte ihn auch dahin, daß er die Regierung zum Vortheile seines Bruders Albrechts mit dem Zunamen Achilles im Jahre 1469. niederlegte, denn er hatte keine Kinder. Dieser Prinz, der in seinem ganzen Leben ein Muster der Mäßigung gewesen war, entfernete sich auch jetzt nicht von diesem seinem Grundsatze. Er behielt sich nur das mäßige jährliche Gehalt von sechstausend Gulden vor, mit welchem er als ein Weltweiser bis 1471. lebte, da er endlich nach vielen Schwächlichkeiten starb.

Digitized by Google

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Albrecht

## mit dem Zunamen Achilles. *)

Albrecht erhielt wegen ſeiner Tapfferkeit die Zunamen Achilles und Ulyſſes. Er war ſieben und funfzig Jahr alt, als ſein Bruder ihm die Regierung abtratt. Seine größten Thaten hat er noch als Burggraff von Nürnberg gethan. Als Markgraf von Bareuth und Anſpach bekriegte er **Ludwig den Bärtigen**, Herzog von Bayern, und nahm ihn gar gefangen. Er gewann acht Schlachten wider die Nürnberger, die ſich empöret hatten, und ihm die Gerechtigkeiten des Burggrafthums ſtreitig machten. Er riß einem Fähnrich dieſer Stadt, mit Gefahr ſeines Lebens, eine Fahne aus den Händen, indem er ganz allein wider ſechszehn Mann ſtritte, bis ihm endlich die Seinigen zu Hülfe kamen. Er bemächtigte ſich der Stadt **Greiffenberg**, ſo, wie **Alexander** der Hauptſtadt der **Oxidracken**, indem er ganz allein von der Mauer in die Stadt ſprang, und ſo lange ſtritte, bis ſeine Völker die Thore geſprengt hatten, und ihm zu Hülfe kommen konnten. **Albrecht** regierte faſt das ganze Reich durch das Vertrauen, welches Kaiſer **Friederich der Dritte** in ihn geſetzt

*) i. J. 1469.

setzt hatte. Er führete die Kaiserlichen Völker wider **Ludwig den Reichen**, Herzog von Bayern, und **Karl den Kühnen**, Herzog von Burgund, welcher Nuis *) belagert hatte, und nöthigte ihn Frieden zu machen. Er hat in siebenzehn Turnieren den Preis davon getragen, und ist niemals aus dem Sattel gehoben worden.

Der Gebrauch dieser Spiele scheinet ursprünglich aus **Frankreich** zu kommen. Vielleicht haben die Mohren, die **Spanien** überschwemmeten, solche mit ihrer romanenmäßigen Artigkeit allda eingeführet. Man findet in der französischen Geschichte, daß ein gewisser **Gottfried von Preuily**, der ums Jahr tausend und sechzig lebte, der Wiederhersteller der Turniere gewesen seyn soll. Allein **Karl der Kahle** hatte bereits um das Jahr acht hundert vier und vierzig ein Turnier zu **Straßburg** gehalten; als sein Bruder **Ludwig aus Deutschland** ihn allda besuchte. Diese Spiele giengen im Jahre 1114. nach **Engelland** über, und **Richard, König von Großbrittannien**, führete dergleichen im Jahre 1194. ordentlich allda ein. **Johann Kantakuzenus** erzählt, daß bey der Vermählung **Anna von Savoyen**, mit dem Griechischen Kaiser **Andronicus Paleologus** dergleichen Spiele, deren Gebrauch von den Galliern hergekommen wäre, gehalten worden **). Es büßten dabey öfters

*) Die Stadt Nuis liegt im Kuhrfürstenthume Kölln.
**) Im Jahre 1226.

ters Leute ihr Leben ein, indem dieſe Spiele auf Leib und Leben giengen. Man lieſet bey dem Heinrich Knigſton, daß zu Chalons *) bey Gelegenheit einer Zuſammenkunft des Hofes Eduards, Königs von Engelland, und des Herzogs von Chalon, ein Turnier gehalten worden, bey welchem viele Burgundiſche und Engelländiſche Ritter auf dem Platze geblieben ſind. Die Turniere kamen ums Jahr 1136. nach Deutſchland. Man ſchickte Ausforderungen herum, um die Kämpfer zu dieſem Streite zuſammen zu rufen. Sie waren ungefehr des Innhalts: daß dieſer oder jener Prinz, den ein träger Müßiggang eckelte, den Streit verlangte, um ſeine Tapferkeit in Uebung zu erhalten, und ſeine Geſchicklichkeit zu zeigen. Sie bemerkten die Zeit, die Anzahl der Ritter, die Art der Waffen, und den Ort, wo das Turnier gehalten werden ſollte, und legten den überwundenen Rittern auf, den ſiegenden Rittern, ein goldenes, und ihren Stallmeiſtern ein ſilbernes Armband zu geben. Die Päbſte eifferten wider dieſen traurigen Zeitvertreib. Innocent der Zweete **), und Eugen der Dritte ***) auf der Lateraniſchen Kirchenverſammlung, donnerten mit dem Fluche, und thaten diejenigen in den Bann, die dieſen Spielen beywohnen würden. Allein,

*) Im Jahre 1274.

**) Im Jahre 1140. ***) Im Jahre 1313.

Allein die Päbſte konnten, des Aberglaubens dieſer Zeiten ungeachtet, wider dieſen ſchnöden Gebrauch nichts ausrichten, welchem eine unglückliche Ehrbegierde den Lauf ließ, und den die Rauhigkeit der Sitten zu einem Schauſpiele, zu einem Zeitvertreibe und zu Beſchäftigungen machte, die der Barbarey der Zeit, in der ſie entſtanden, vollkommen gemäß waren. Denn ſeit dieſem Banne erwähnet die Geſchichte des Turniers Karls des Sechsten, Königes von Frankreich, welches zu Kambray gehalten wurde, *) des zwiſchen Ardres und Guienne, welches Franz der Erſte hielt **), und des zu Paris ***), wo Heinrich der Zweete von einem Splitter der Lanze des Grafen von Montgommery im Auge verwundet wurde, woran dieſer König eilff Tage hernach ſterben muſte.

Man ſiehet alſo, daß es damals Albrecht Achillen zu einem groſſen Verdienſte angerechnet ward, daß er in ſiebenzehn Turnieren den Preis erhalten hatte, und daß man in dieſen rohen Jahrhunderten von der Geſchicklichkeit des Leibes eben ſo viel Werks machte, als zu den Zeiten des Homers. Unſere weit aufgeklärtere Zeit bewilliget ihre Hochachtung nur den Gaben des Geiſtes, nur denen Tugenden, die den Menſchen, indem ſie ihn faſt über ſeinen Stand erheben, ſeine Leidenſchaften

zu

*) i. J. 1385. **) i. J. 1520 ***) i. J. 1559.

zu unterdrücken lehren, und ihn wohlthätig, groß-
müthig und dienstfertig machen.

Albrecht Achilles brachte demnach durch die Abdankung seines Bruders im Jahre 1470. die Länder, die er in Franken besessen hatte, wieder zum Kuhrfürstenthume. Nachdem er die Regierung angetreten hatte, so richtete er im Jahr 1473. mit den Häusern Sachsen und Hessen eine Erbverbrüderung auf, welche die Regierungsfolge in ihren Staaten festsetzte, im Falle, daß eines von ihren Häusern erlöschen sollte. In eben diesem Jahre ordnete er die Folge in seinen eigenen Ländern zwischen seinen Söhnen. Das Kuhrfürstenthum fiel Johann mit dem Zunamen Cicero zu, der zweete bekam Bareuth und der jüngste Anspach. Albrecht übertrug endlich im Jahre 1476. seinem Sohne Johann Cicero die Regierung. Seine Tochter Barbara, die an den Herzog Heinrich von Glogau und Krossen verheyrathet war, brachte dieses letztere Hertzogthum an das Haus Brandenburg. Ihre Ehestiftung enthielte, daß, falls ihr Gemahl ohne Kinder verstürbe, der Kuhrfürst berechtiget seyn sollte, jährlich funfzig tausend Ducaten aus dem Herzogthume Krossen zu heben. Der Fall trug sich zu. Johann Cicero nahm die Stadt Krossen in Besitz, und behauptete diesen Anwachs. Der dritte Sohn Albrechts Achilles Friederich der Dicke, Markgraf von Anspach,



Digitized by Google

ist der Großvater **Albrecht Friederichs** des letzten Herzoges in Preussen, und der Vater des Markgrafen **George**, der von dem Könige in Böhmen das Herzogthum **Jägerndorff** erhielte. Es wird nicht undienlich seyn, bey dieser Gelegenheit anzumerken, daß dieser Herzog **George** von Anspach und Jägerndorff mit den Herzogen von Oppeln und Ratibor einen Vertrag errichtete, Kraft dessen der überbleibende Theil diejenigen erben sollte, welche ohne Kinder versterben würden. Diese beyden Herzoge hinterliessen keine Nachkommen, und **George** erbete also diese Herzogthümer, allein nachher nahm **Ferdinand**, der Bruder **Karls des Fünften**, dem Markgrafen **George**, **Oppeln** und **Ratibor** weg, und versprach ihm zur Schadloshaltung, hundert und dreißig tausend Gulden, die aber niemalen bezahlt worden.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Johann Cicero. *)

Man gab ihm wegen ſeiner natürlichen Beredſamkeit den Zunamen Cicero. Er verſöhnete drey Könige, die um Schleſien ſtritten, nämlich Ladislaus von Böhmen, Kaſimir von Pohlen und Matthias von Ungarn. Johann Cicero und der Kuhrfürſt von Sachſen rückten an der Spitze von ſechstauſend Reitern in Schleſien ein, und erkläreten denjenigen von dieſen Königen für ihren Feind, der den Worten des Friedens, die ſie an ſie brachten, nicht Gehör geben wollte. Seine Beredſamkeit vermittelte, wie die Jahrbücher ſagen, den Vergleich zwiſchen dieſen Prinzen, vermöge deſſen Schleſien und Lausnitz unter die Könige von Böhmen und Ungarn getheilet wurde. Ich wünſchte, daß man einige andre Beyſpiele von der Beredſamkeit dieſes Prinzen beygebracht hätte, denn hier ſcheinen die ſechstauſend Reiter der ſtärkſte Ueberredungsgrund geweſen zu ſeyn. Ein Fürſt, der die Streitigkeiten durch die Gewalt der Waffen entſcheiden kann, iſt jederzeit ein großer Redner. Er iſt ein Herkules, der ſeinen Worten durch die Keule Nachdruck giebt.

Johann Cicero gerieth mit dem Herzoge von Sagan in einen Krieg, welcher auf das Herzog-



*) i. J. 1476.

thum Krossen Anspruch machte. Der Kuhrfürst schlug ihn bey der Stadt Kroßen, und nahm ihn selbst gefangen. Man kann die Sitten dieser Zeit daraus beurtheilen, daß Johann, Herzog von Sagan, die Grausamkeit begieng, und seinen Bruder, mit dem er sich entzweyet hatte, verhungern ließ. Johann Cicero starb im Jahre 1499. Er hinterließ zween Söhne, von denen ihm Joachim im Kuhrfürstenthume folgte, und der andre, Namens Albrecht, Kuhrfürst von Maynz und Erzbischof von Magdeburg wurde.

Digitized by Google

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Joachim der Erſte,

## mit dem Zunamen Neſtor. *)

Er bekam den Zunamen **Neſtor**, ſo wie **Ludwig der Dreyzehnte** den Beynamen **des Gerechten**, das iſt, ohne daß man die Urſache ergründen kann. **Joachim** war nur ſechszehn Jahr alt, als er Kuhrfürſt wurde. Da die Grafſchaft **Ruppin** durch den Tod **Wichmanns, Grafen von Lindau**, erlediget wurde: ſo zog der Kuhrfürſt dieſes Lehn ein. Er ſtarb 1535. und hinterließ zween Söhne, nämlich **Joachim**, der ihm folgte, und den Markgrafen **Johann**, welchem er die **Neumark, Kroſſen, Sternberg** und **Storkau** vermachte.

*) i. J. 1499.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Joachim der Zweete, *)

Es scheint, daß man zur Zeit Joachim des Zweeten den Mißbrauch fahren gelassen habe, den Prinzen Beynamen zu geben. Derjenige, den man seinem Vater beygelegget hatte, war so schlecht gerathen, daß er mehr ein Scherz als eine Erläuterung geworden war. Die Schmeicheley der Höflinge, welche die Vergleichungen des Alterthums erschöpft hatten, wendete sich ohne Zweifel auf eine andre Seite, man muß aber nicht glauben, daß die Eigenliebe der Prinzen dabey etwas verlohren habe.

Joachim der Zweete erbte von seinem Vater das Kuhrfürstenthum, wie wir eben angemerket haben. Im Jahr 1539. ließ er sich Luthers Lehre gefallen. Man weiß nicht die Umstände, die zu diesem Wechsel Gelegenheit gegeben haben. So viel aber ist gewis, daß seine Höflinge und der Bischof von Brandenburg seinem Beyspiele folgeten.

Eine neue Religion, die ganz unvermuthet in der Welt erscheinet, Europa theilet, die Länder in andre Ordnung setzet, und zu neuen politischen Verbindungen Anlaß giebt, verdienet, daß wir uns einige Augenblicke verweilen, um auf den Fortgang derselben

*) i. J. 1535.

ſelben zu ſehen, und inſonderheit zu bemerken, durch was für eine Kraft ſie die ſchnelle Bekehrungen ſo vieler groſſen Staaten hervor gebracht habe.

Seit dem Jahr tauſend vier hundert fieng Johann Hus an ſeine neue Lehre in Böhmen zu predigen. Sie enthielt eigentlich die Lehrſätze der Waldenſer und Wiklefs, welchen Hus anhieng. Er wurde auf der Kirchenverſammlung zu Konſtanz verbrant *). Sein vermeynter Märtyrerſtand vergrößerte den Eifer ſeiner Schüler. Die Böhmen, die viel zu roh waren, als daß ſie ſich in ſophiſtiſche Zänkereyen mit den Theologen einlaſſen ſollten, folgten dieſer neuen Secte nur aus Neigung zu einer ungebundenen Freyheit, und zum Aufruhre, welches dem Character dieſer Nation vollkommen gemäß iſt. Dieſe Neubekehrten ſchüttelten das Joch des Pabſtes ab, und bedienten ſich ihrer Gewiſſensfreyheit zu einem Deckmantel ihrer Frevelthaten und Empörungen. So lange ein gewiſſer Ziska ihr Haupt war, machte ſich dieſe Parthey furchtbar. Ziska erhielt über die Völker Wenzels und Sigismunds, Könige der Böhmen, verſchiedene Siege. Allein nach ſeinem Tode wurden die Hußiten zum Theil aus dieſem Königreiche verjagt, und man findet nicht, daß die Lehre des Johann Hus ſich auſſer Böhmen ausgebreitet hätte.



*) Im Jahre 1415. unter dem Pabſt Johann dem drey und zwanzigſten.

Die Unwissenheit war im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte aufs höchste gestiegen. Die Geistlichen wusten nicht einmal so viel, um Pedanten zu seyn. Die Ausgelassenheit der Sitten, und das freche Leben der Mönche verursachten, daß Europa gleichsam aus einem Munde nach der Abschaffung so vieler Mißbräuche schrie. Die Päbste selbst misbrauchten ihre Gewalt auf eine Art, die nicht länger zu ertragen war. Leo der Zehnte legte in der Christenheit eine Ablaßkrämerey an, um die Gelder zusammen zu scharren, die er zur Erbauung der Hauptkirche des heiligen Peters in Rom nöthig hatte. Man giebt vor, daß dieser Pabst seiner Schwester Cibo die Gelder geschenkt habe, welche der Ablaßkram in Sachsen abwerffen würde. Diese zufällige Einnahme wurde verpachtet, und die seltsamen Pächter, die sich bereichern wollten, suchten Mönche und Almosensammler aus, die am geschicktesten waren, die größten Summen zu erwerben. Allein diejenigen, denen die Verkaufung der Ablaßbullen aufgetragen war, verschleuderten einen grossen Theil der daraus gelöseten Gelder durch ärgerliche Ausschweiffungen. Ein Inquisitor, Namens Tetzel, und einige Dominikaner, die sich ihrem aufgetragenen Geschäfte so schlecht unterzogen, gaben zur Glaubensreinigung Gelegenheit; Denn der Generalvicarius der Augustiner, Staupitz, dessen Orden im Besitze dieses Handels

ge-

gewesen war, befahl einer seiner Mönche, Namens **Luther**, wider diesen Ablaß zu predigen. **Luther** hatte bereits seit 1516. die Schulweisen bestritten. Er eiferte darauf mit größerer Gewalt gegen diese Mißbräuche, und brachte einige andere zweiffelhafte Sätze vor, die er durch Anführung neuer Proben vertheidigte und bestätigte. Er wurde endlich vom Pabste in den Bann gethan. *) Da er aber einmal das Vergnügen gehabt hatte, seine Meynungen frey zu entdecken; so überließ er sich nachher demselben ohne Zwang. Er entsagte dem Mönchsstande, und heyrathete **Cathrine von Bohren**, **) nachdem er verschiedene Fürsten auf seine Seite gezogen hatte, denen der Raub der geistlichen Güter ein angenehmer Leckerbissen war. Der Kuhrfürst von Sachsen war der erste, der sich zu dieser neuen Secte bekannte. **Pfalz**, **Hessen**, **Hannover**, **Brandenburg**, **Schwaben**, ein Theil von **Oesterreich**, **Böhmen**, **Ungarn**, ganz **Schlesien** und **Norden** nahmen diese neue Religion an. Die Lehrsätze derselben sind so bekannt, daß ich es für unnöthig halte, sie anzuführen.

Wenige Zeit nachher ***) trat **Kalvin** in Frankreich auf. Ein Deutscher, Namens **Wollmar**, der lutherisch war, hatte dem **Kalvin**, mit welchem er

*) i. J. 1520. **) i. J. 1525.

***) i. J. 1533.

er zu **Bourges** in Bekanntschaft gerathen war, seine Sätze beygebracht. Ungeachtet **Margaretha** von Navarra diese neue Lehre in ihren Schutz nahm: so wurde **Kalvin** dennoch zu verschiedenenmalen genöthiget, Frankreich zu verlassen. **Poitiers** war der Ort, wo er die mehresten Proselyten machte. Dieser Apostel, der die Gemüthsart seiner Landsleute kannte, wußte, daß sie sich mehr durch Liederchen als durch Gründe überreden liessen. Er machte also ein Strassenlied, dessen Strophen sich allemal so endigten:

O! Moines! O! Moines! il faut vous marier!*)

O Mönche! O Mönche! ihr müsset Weiber nehmen.

und dieses hatte eine erstaunende Wirkung. **Kalvin** begab sich nach **Basel**, wo er seine **Anfangs-Gründe** drucken ließ. Er bekehrete nachher die Herzoginn von Ferrara, eine Tochter **Ludwigs des Zwölfften**. Im Jahre 1536. brachte er die Genfer vollends auf seine Seite, und ließ daselbst den **Michael Servet**, der sein Feind war, verbrennen. Ungeachtet die reformirte Religion nicht öffentlich in Frankreich geduldet wurde: so hätten doch die Kriege, zu denen sie Anlaß gegeben hat, beynahe dieses Königreich zu Grunde gerichtet. **Heinrich der Achte** führete diese Art des Gottesdienstes in **Engelland** ein. Er hatte von **Leo dem Zehn-**

*) *Moreri* Lexicon unter dem Artickel Kalvin.

Zehnten den Titel eines Beſchützers des Glaubens erhalten, weil er wider Luthern geſchrieben hatte. Als er ſich aber in die Anna von Bulen verliebte: ſo wollte er ſich von ſeiner Gemahlin Cathrine von Arragonien ſcheiden laſſen, und bewerkſtelligte ſolches auch aus eigner Macht. Clemens der Siebente, der Nachfolger Leo des Zehnten, that ihn unbedachtſamer Weiſe in den Bann, weil er die Anna von Bulen geheyrathet hatte; worauf denn Heinrich der Achte im Jahre 1533. das Joch des Pabſtes abſchüttelte, und ſich zum Haupte der Engelländiſchen Kirche erklärete. Wenn man demnach die Urſachen des Fortganges der Glaubensreinigung auf ganz einfältige Gründe ſetzen will: ſo wird man ſehen, daß ſie in Deutſchland ein Werk des Eigennutzes, in Engelland ein Werk der Liebe, und in Frankreich ein Werk der Neuigkeit, oder gar eines Liedchens geweſen iſt. Man muß nicht glauben, daß Johann Hus, Luther, oder Kalvin etwa beſonders erhabene Geiſter geweſen ſind. Mit den Häuptern der Secten gehet es eben ſo, wie mit den Geſandten. Oft gelingt es den mittelmäßigſten Geiſtern am beſten, wenn die Bedingungen, die ſie anbieten, vortheilhaft ſind. In den Zeiten der Unwiſſenheit herrſchten die Schwärmer und Bekehrer. Es ſcheint, daß der menſchliche Verſtand der Streitigkeiten und Zänkereyen endlich ſatt geworden ſey. Man läßt die

Theo-

Theologen und Philosophen auf den Schulbänken immerhin streiten; und seit dem die Geistlichen in den protestantischen Ländern nichts mehr zu verliehren haben, so kommen die Häupter neuer Secten sehr schlecht an.

Der Kuhrfürst **Joachim der Zweete** gewann also durch das Abendmal unter beyden Gestalten die Bischofthümer **Brandenburg, Havelberg** und **Lebus**, welche er der Mark einverleibete.

Er trat aber nicht in den Bund, den die protestantischen Fürsten zu **Schmalkalden** schlossen*); sondern erhielt die Ruhe in seinem Kuhrfürstenthume, da indessen der Krieg **Sachsen** und die benachbarten Länder verwüstete. Der Religionskrieg fieng im Jahre 1546. an, und wurde durch den Passauischen und Augspurgischen Frieden geendiget.

Der Kayser **Karl der Fünfte** setzte sich an die Spitze der Katholischen. Der eben so berühmte als unglückliche **Johann Friederich**, Kuhrfürst von Sachsen, und **Philipp der Großmüthige**, Landgraf von Hessen, waren die Häupter der Protestanten. Der Kaiser schlug die Protestanten bey **Mühlberg** in Sachsen. Er und der Kardinal **Granvelle** bedienten sich einer unanständigen List, um den Landgrafen von Hessen zu hintergehen. **Karl der Fünfte** glaubte wegen eines zweydeutigen

*) i. Jahr 1535.

tigen Ausdrucks im Geleitsbriefe berechtiget zu ſeyn, den Landgrafen ins Gefängniß zu werfen, worinnen derſelbe einen groſſen Theil ſeines Lebens zubringen mußte. Den Kuhrfürſt **Joachim**, der für dieſen Geleitsbrief Bürge geworden war, verdroß dieſe Treuloſigkeit auf das äuſſerſte. Er zog ſo gar in der Hitze den Degen auf den **Herzog von Alba** *), allein man brachte ſie von einander. **Johann Friederich** von Sachſen wurde der Kuhr entſetzet, und der Kaiſer gab dieſelbe dem **Prinz Moritz** aus der Albertiniſchen Linie. Indeſſen bequemete ſich **Joachim** nicht zum **Interim**, welches der Kaiſer hatte bekannt machen laſſen.

**Karl der Fünfte** trug dem Kuhrfürſten von Brandenburg und Sachſen auf, **Magdeburg** zu belagern. Die Stadt ergab ſich nach einer Gegenwehr von vierzehn Monathen. Die Capitulation war mit einer ſolchen Gelindigkeit abgefaßt, daß der Kaiſer ſie kaum genehmigen wollte. Nachdem der Biſchof von Magdeburg geſtorben war: ſo erwähleten die Domherren an ſeine Stelle **Friederich**, Biſchof von Havelberg, den zweeten Sohn **Joachims**, und nach dem Tode deſſelben vermochte der Kuhrfürſt ſo viel, daß ſein dritter Sohn **Sigismund**, der ein Proteſtante war, ſeinem Bruder folgete. Dieſer Kuhrfürſt iſt der Erbauer der Ve-

*) Den kaiſerlichen Geſandten zu Berlin.

Digitized by Google

Vestung Spandow; *). Der Kriegsbaumeister, der die Einrichtung machte, hieß Giromela. Man mußte in diesem Lande gewiß aller Arten der Künste beraubet seyn, da man bey den geringsten Sachen seine Zuflucht nach Italien nahm. Der Markgraf Johann, ein Bruder des Kuhrfürsten, ließ zu gleicher Zeit Küstrin befestigen. Wenn man einen hinlänglichen Begriff von dem Nutzen gehabt hätte, den man daraus ziehen kann: so würde man auch Kriegsbaumeister gehabt haben.

Joachim der Zweete erhielt von seinem Schwager, dem Könige in Pohlen Sigismund August, das Recht, dem Herzoge in Preussen Albrecht Friederich zu folgen **), falls derselbe ohne Erben abgehen sollte, dafür versprach er der Krone Pohlen, so oft sie angefallen würde, mit einer gewissen Anzahl Völker zu Hülfe zu kommen. Die Regierung dieses Prinzen war gelind und ruhig. Man beschuldigt ihn, daß er die Freygebigkeit bis zur Verschwendung getrieben habe. Er starb im Jahre 1571.

*) i. J. 1555. **) i. J. 1569.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Johann George *).

Johann George erbte in einem Jahre von ſeinem Vater Joachim dem Zweeten das Kuhrfürſtenthum, und von ſeines Vaters Bruder, dem Markgrafen Johann, die Neumark. Seine Regierung war friedfertig, und man erwähnt ſeiner nur, um die Zeitrechnung nicht zu unterbrechen. Man hat anzumerken, daß eine von ſeinen Gemahlinnen eine Prinzeßin von Liegnitz, Namens Sophia, geweſen iſt. Da die Linie der Markgrafen von Bareuth und Anſpach ausſtarb: ſo theilete er dieſe Erbſchaft unter ſeine beyden jüngſten Söhne. Chriſtian iſt der Stammvater der neuen Linie von Bareuth, und Ernſt der zu Anſpach geworden.

Der Kuhrfürſt ſtarb im Jahr 1598.

*) i. J. 1571.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Joachim Friederich *).

Joachim Friederich war zwey und funfzig Jahr alt, als er zur Regierung kam. So lange sein Vater lebte, besaß er die Bischofthümer Magdeburg, Havelberg und Lebus. Als er aber zur Regierungsfolge gekommen war, trat er das Bischofthum Magdeburg einem seiner Söhne Namens Christian Wilhelm ab. Er führete in Preussen wegen der Blödsinnigkeit des Herzogs Albrecht Friederichs die Regierung. Das Herzogthum Jägerndorf fiel ihm anheim. Allein er überließ dasselbe seinem Sohne Johann George, um ihn wegen des Bischofthums Straßburg schadlos zu halten, welchem er zu entsagen war genöthiget worden. In diesen Zeiten wurden die Erbschaften öfters vereiniget, aber auch wieder getheilet. Die schlechte Staatsklugheit der Prinzen verursachte, daß sie nicht allein gegen die Bemühungen, die das Glück ihrentwegen übernahm, sich undankbar erzeigten, sondern auch dieselben gleichsam vergeblich machten.

Joachim Friederich war der erste Prinz aus seinem Hause, der einen Staatsrath anordnete. Man mag selbst beurtheilen, wie die Verwaltung des Staats, die Gerechtigkeit, und die Besorgung der Finanzen in diesen rohen und wilden Zeiten müsse

*) i. J. 1598.

müſſe beſchaffen geweſen ſeyn, da man nicht einmal Perſonen hatte, die dieſen Bedienungen vorgeſetzt waren.

Der Kuhrfürſt ſah ohne Zweifel die Nothwendigkeit ein, für die Erziehung der Jugend zu ſorgen, denn zu dieſem Ende ſtiftete er das Joachimthalſche Gymnaſium. Hundert und zwanzig Perſonen werden darinn nach der Stiftung erzogen, ernährt und unterrichtet. Der groſſe Kuhrfürſt verlegte ſolches nachher nach Berlin. Die Armuth des Landes und das wenige Geld, ſo darinn war, gaben zu denen Geſetzen Anlaß, welche die Pracht einſchränkten. Er ſtarb im Jahre 1608. im drey und ſechzigſten Jahre ſeines Alters.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Johann Sigismund. *)

Johann Sigismund hatte im Jahre 1594 Anna, die älteste Tochter Albrecht Friederichs Herzogs von Preussen, eine Erbinn der Klevischen Verlassenschaft, zu Königsberg geheyrathet. Diese Erbschaft begriff die Herzogthümer Jülich, Berg, Kleve, die Grafschaften Mark, Ravensberg und Ravenstein in sich. Es war dieses ein gar zu schöner Leckerbissen, als daß er nicht die Begierde aller derer reitzen sollte, die daran mit Theil zu nehmen hoften.

Ehe wir von dem Recht der Kuhrfürsten von Brandenburg und der Herzoge von Neuburg reden, wird es dienlich seyn, die Ansprüche Sachsens zu beleuchten, damit wir diese Materie nicht verwirren.

Der Kaiser Maximilian hatte den Prinzen der beyden Sächsischen Häuser, nämlich des Ernestinischen und Albertinischen Stamms, die Anwartschaft auf diese Erbschaft gegeben, falls die Herzoge von Kleve keine männliche und weibliche Erben hinterlassen sollten. Denn die Verschreibungen, die der Herzog von Jülich George Wilhelm von dem Kaiser erhalten hat, besagen, daß dieses Lehn auch auf weibliche Personen fallen sollte. Johann Frie-

*) i. J. 1608.

Friederich, der letzte Kuhrfürst von Sachsen aus der Erneſtiniſchen Linie, heyrathete Sibyllen, eine Tochter Johann des Dritten Herzogs von Jülich.

Der Herzog Willhelm von Kleve, ein Sohn Johanns von Jülich, heyrathete die Tochter Ferdinands, des Bruders von Karl dem Fünften. Dieſe Vermählung, nebſt dem Misvergnügen, welches der Kaiſer darüber ſchöpfte, daß Friederich von Sachſen in den Schmalkaldiſchen Bund getreten war, bewogen ihn, dem Herzoge Johann Willhelm das Recht zu beſtätigen, daß er über ſeine Länder, bey ermangelnden männlichen Erben zum Beſten ſeiner Töchter ordnen konnte. Der Sohn dieſes Herzogs, gleiches Namens, ſtarb ohne Kinder *), folglich fiel ſeine Verlaſſenſchaft auf ſeine Schweſtern.

Die älteſte Maria Eleonora hatte den Herzog von Preuſſen Albrecht Friederich geheyrathet.

Die zwote Anna war an den Prinz von Neuburg vermählet.

Die dritte Magdalena war eine Gemahlin des Pfalzgrafen von Zweybrücken.

Die vierte Sibylla war an einen Oeſterreichiſchen Prinzen, den Grafen von Burgow, verheyrathet.



*) i. J. 1609.

Diese vier Prinzeßinnen und ihre Kinder machen auf die Verlassenschaft Ansprüche.

Das Haus Sachsen verstärkte seine Rechte, die es aus der Anwartschaft erhalten hatte, durch die Vermählung des Kuhrfürsten **Friederichs** mit der Prinzeßin **Sibylla**, der Vaters Schwester des Erblassers.

**Maria Eleonora**, die Gemahlin **Albrecht Friederichs** von Preussen, gründete ihr Recht auf ihre Ehestiftung *), welche ausdrücklich besagte, daß, falls ihr Bruder ohne Kinder stürbe, sie und ihre Nachkommen die sechs Provinzen erben sollte; Kraft der Grundverträge von 1418. und 1496. nach welchen die ältesten Töchter das Recht zu folgen haben. Der Herzog von Preussen hatte sich erbothen an die Schwestern seiner Gemahlin zweymal hundert tausend Goldgulden zu zahlen, um durch diese Summe alle ihre Anforderungen zu befriedigen. Wenn **Maria Eleonora** bey dem Absterben ihres Brudern noch am Leben gewesen wäre: so ist es sehr wahrscheinlich, daß gar kein Streit würde entstanden seyn. Da sie aber bereits verstorben war, so trat ihre Tochter **Anna**, die Gemahlin des Kuhrfürsten **Johann Sigismunds**, in die Rechte ihrer Mutter. Die Erbschaft sollte demnach auf sie fallen, weil sie die Ma-

*) i. J. 1572.

Maria Eleonora vorstellte, und dieses war eben der Punkt, worüber man stritte.

Die Ansprüche der Herzoginn Anna von Neuburg gründeten sich darauf, daß sie nach dem Absterben ihrer Schwester Maria Eleonora in die Rechte derselben träte, und folglich die älteste von ihren Schwestern würde, auch weit näher wäre als Anna von Brandenburg, die eine Schwester Tochter des Erblassers war. Diesen Gründen standen nichts mehr als die Familienverträge und die Ehestiftung der Maria Eleonora entgegen.

Die beyden jüngsten Schwestern des Herzogs Johann Willhelm forderten nicht die ganze Verlassenschaft, sondern schlugen nur eine Theilung vor.

Was aber die Ansprüche dieser drey jüngsten Schwestern ganz und gar vernichtete, war dieses, daß sie in ihren Ehestiftungen auf alle ihre Rechte Verzicht gethan hatten, so lange noch Kinder von der ältesten Schwester vorhanden wären.

Der Kuhrfürst Johann Sigismund, und der Herzog von Neuburg Wolfgang Willhelm vereinigten sich, diese streitige Erbschaft in Besitz zu nehmen, sich aber jedoch ihre Rechte gegen einander vorzubehalten. Der Kaiser Rudolph, der die zu dieser Erbschaft gehörige Länder in Verwahrung nehmen wollte, erleichterte diesen Ver-

trag. Der Erzherzog **Leopold** machte wirklich Anstalten, sich derselben zu bemächtigen, allein die protestantischen Fürsten setzten sich dagegen, und schlossen das berühmte Bündniß, welches man die **Verein** nannte, und worein **Johann Sigismund** zuerst trate. Um nun diese Verein im Gleichgewichte zu erhalten, schlossen die katolischen einen gleichmäßigen Bund, welcher die **Ligue** genannt ward. Der Kuhrfürst hatte die Holländer, denen das Kaiserliche Sequester nicht anstand, und der Herzog von Neuburg den König von Frankreich, **Heinrich den Vierten**, auf seiner Seite, allein dieser Herr wurde, eben als er sich in Vereinschaft setzte, seinem Bundesgenossen beyzustehen, vom **Ravaillac** ermordet. *)

Der Kuhrfürst suchte einen gütlichen Vergleich mit dem Herzoge von Neuburg zu treffen, allein bei einer Unterredung, die sie zusammen anstelleten, und in der Hitze des Wortwechsels, gab **Johann Sigismund** diesem Prinzen eine Maulschelle, wodurch sich denn die gütlichen Handlungen zerschlugen. Man kann aus dieser Probe auf die Höflichkeit und die Sitten der damaligen Zeit einen Schluß machen **)! Man bemühete sich einen anderweitigen Vergleich mit dem Kuhrfürsten von Sachsen, wegen eben dieser Erbschaft zu **Jüterbock** zu schlüssen,

*) Man sehe die Nachrichten des Sully.

**) i. J. 1611.

ſchlüſſen, doch ohne daß ſich die Prinzen in Perſon dabey einfänden, denn die Zuſammenkünfte waren ein wenig gefährlich geworden. Allein der Herzog von Neuburg erklärete dieſen Vergleich für nichtig, und er iſt niemals vollzogen worden.

**Johann Sigismund** verwaltete eben ſo, wie ſein Vater gethan hatte, die Regierung in Preuſſen, bey fortwährender Blödſinnigkeit ſeines Schwiegervaters des Herzogs **Albrecht Friederichs**. Der Kuhrfürſt empfieng auch von dem Könige in Pohlen, **Sigismund dem Dritten**, die Belehnung über **Preuſſen** für ſich und ſeine Nachkommen, und dieſes war die dritte Belehnung, die dem Hauſe **Brandenburg** gegeben ward.

Da **Preuſſen** unter **Johann Sigismund** mit dem Hauſe **Brandenburg** vereiniget worden: ſo iſt es nicht undienlich, mit wenigen Worten einen Begriff von der älteſten Beſchaffenheit und Regierungsart dieſes Landes zu geben, und zu zeigen, wie ſolches an den Herzog **Albrecht Friederich**, den Schwiegervater des Kuhrfürſten, gekommen ſey.

Der Name PRVSSIA, woraus man **Preuſſen** gemacht hat, heißt ſo viel als **nahe bey der Ruſſe**. Die Ruſſe iſt ein Arm des Stroms, welcher heutiges Tages die **Memel** heißt. Preuſſen wurde anfänglich von den Böhmen, Sarmaten, Ruſſen und Wenden bewohnt. Dieſe Völker ſteckten in der gröbſten Abgötterey. Sie beteten die

Götter der Wälder, der Seen, der Flüsse, ja sogar Schlangen und Elendthiere an. Ihre bäurische und wilde Andacht wußte nichts von prächtigen Tempeln. Ihre fürnehmsten Götzen waren Potrimpos, Perkunos und Pikollos, welche sie unter den Eichen bey Romove und Heiligenbeil anbeteten. Die Preussen opferten ihren falschen Göttern sogar die gefangenen Feinde. Der heilige Adelbert war der erste, der diesen Völkern das Christenthum predigte *), und er erlangte dabey die Märtyrerkrone. So wie Crispus erzählt, bezogen drey Könige von Pohlen, die alle drey den Namen Boleslaus führten, die Preussen mit Krieg, um sie zu bekehren. Nachdem aber diese Völker zum Kriege abgerichtet worden: so verheereten sie Masovien und Kujavien. Konrad Herzog von Kujavien rief die Deutschen Ritter aus Deutschland zu Hülfe. Herrmann von Salza war damals **) Großmeister dieses Ordens, er kam nach Preussen und legte mit Hülfe der Liefländischen Ritter, die eine Art der Tempelherrn waren, die vier Bischofthümer Kulm, Pomesan, Ermeland und Sahmeland an. Der Krieg, den der Orden mit den Preussen führete, währete drey und funfzig Jahr. Nachher wurden die Ritter in verschiedene Kriege bald mit den Pohlen, bald mit den Herzogen von Pommern verwickelt, die ihr Wachs-

*) i. J. 1000. **) i. J. 1239.

Wachsthum mit eiferſüchtigen Augen anſahen. Seit dem fiengen die Familien der Ritter an, ſich in Preuſſen niederzulaſſen, und von ihnen ſtammet gröſtentheils der Adel her, der es heutiges Tages berühmt macht.

Unter dem Groſmeiſter **Konrad von Ehrlichshauſen**, *) kündigten ihm die Städte, **Danzig**, **Thorn** und **Elbing** den Gehorſam auf, und gaben ſich in den Schutz **Kaſimirs**, des Königes von Pohlen, **Jagello** Sohn. Der Krieg, den die Ritter wegen **Preuſſen** mit den Pohlen führeten, währete dreyzehn Jahre. Die ſiegenden Pohlen ſchrieben Geſetze vor. Das dieſſeits der **Weichſel** liegende **Preuſſen** wurde zu Pohlen geſchlagen, und der Orden behielt den auf jenſeit der **Weichſel** liegenden Theil; er wurde aber gezwungen, ſolchen von den Siegern zu Lehn zu nehmen.

Im Jahre 1510. wurde **Albrecht**, Markgraf von Brandenburg, vom Orden zum Groſmeiſter erwählt. Er war ein Enkel **Albrechts Achilles**, wie wir bereits oben angemerket haben. Der neue Groſmeiſter fieng, um die Ehre des Ordens zu rächen, einen neuen Krieg mit den Pohlen an, der vor ihn ſehr glücklich ablieff, indem er von **Sigismund dem Erſten**, Könige von Pohlen, zum Herzoge von Preuſſen gemacht, und dieſe Würde ihm und ſeinen Nachkommen erblich übergeben wur-

*) i. J. 1450.

wurde. Albrecht verpflichtete sich zur Dankbarkeit, Pohlen den Eid der Treue zu leisten.

Nachdem nun der Herzog Albrecht Herr vom jenseitigen Preussen geworden war: so legte er die Kleidung, das Kreutz und das Wapen des Deutschen Ordens ab. Die Ritter machten es so, wie es die Schwächeren zu machen pflegen: sie begnügten sich dasjenige für nichtig zu erklären, was sie nicht hintertreiben konnten. Der neue Herzog gerieth mit Erich Herzoge von Braunschweig und Kommenthur zu Memel in einen Krieg *). Erich kam an der Spitze von zwölff tausend Mann nach Preussen: allein Albrecht hielt ihn an den Ufern der Weichsel auf. Weil daselbst eben nichts merkwürdiges vorfiel, und die Soldaten auf beyden Seiten des Flusses Nüsse lasen: so nannte man diesen Feldzug den Nußkrieg. Albrecht wurde protestäntisch, **) und Preussen folgete seinem Beyspiele. Sein Sohn Albrecht Friederich folgete ihme im Jahre 1568. in der Regierung. Als derselbe von dem Könige in Pohlen Sigismund August die Belehnung erhielte: so wurde der Gesandte des Kuhrfürsten Joachims des Zweeten mitbelehnt. Dieses ist eben der Albrecht Friederich, welcher Maria Eleonora, die Tochter Johann Willhelms und Schwester des letzten Herzogs von Kleve, geheyrathet hatte. Johann

*) i. J. 1563. **) i. J. 1519.

Hann Siegismund war der Schwiegerſohn und Vormund dieſes Herzogs von Preuſſen. Der Tod ſeines Schwiegervaters ſetzte ihn in den völligen Beſitz dieſes Herzogthums *). Johann Sigismund war im Jahre 1614. Reformirt geworden, und zwar den Einwohnern der Lande Kleve zu gefallen, die ſeine Unterthanen werden ſollten. Der Kaiſer Rudolph der Zweete ſtarb während der Regierung des Kuhrfürſten; und Matthias, ein Bruder des Verſtorbenen, ward von den ſämmtlichen Kuhrfürſten an ſeine Stelle erwählet. Johann Sigismund, der die Annäherungen des Alters empfand, und ſehr ſchwächlich wurde, trat ſeinem Sohne Georg Willhelm die Regierung ab, und ſtarb kurz darauf.

*) i. J. 1618.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Georg Willhelm *).

Georg Willhelm gelangte im Jahre 1619. zum Kuhrfürstenthume. Seine Regierung ist unter allen die unglücklichste gewesen. Die Staaten dieses schwachen Prinzen wurden währendem dreyßigjährigen Kriege verwüstet, der solche Fußstapffen in Deutschland nachgelassen hat, die man noch zu der Zeit, da ich schreibe, spüret. Alle Plagen, die ein Land nur treffen können, befielen das Kuhrfürstenthum Brandenburg. Ein Herr, der nicht fähig war zu regieren; ein Staatsrath, der ein Verräther des Vaterlandes war **); ein Krieg, oder vielmehr ein Plündern, und allgemeiner Umsturz; eine Ueberschwemmung von freundlichen und feindlichen Heeren, die gleich barbarisch, räuberisch und grausam waren, die, indem sie sich gleich den Meerswellen erhoben, durch ihr kommen und weggehen, die Provinzen zu Grunde richteten, und sich nicht ehe zurück zogen, als bis sie alles verwüstet, und die Verheerung bis aufs äußerste getrieben hatten.

Dieses Unglück, welches den Kuhrfürsten zu verfolgen schien, erstreckte sich auf alle seine Anverwandten.

*) i. J. 1619.

**) der Graf von Schwarzenberg, Stadthalter der Mark.

Digitized by Google

ten. Georg Wilhelm hatte die Tochter Friederich des Vierten, Kuhrfürſten von der Pfalz geheyrathet, die eine Schweſter des unglücklichen Friederichs des Fünften Königes in Böhmen war, der auf dem weiſſen Berge geſchlagen, der Pfalz beraubet, und in die Reichsacht erkläret wurde. Der Kaiſer Ferdinand der Zweete zog das Herzogthum Jägerndorf ein, weil der Herzog die Parthey Friederichs des Fünften ergriffen hatte. Dieſer Herzog war George Wilhelms Vaters Bruder. Der Kaiſer gab dieſes Herzogthum dem Fürſten von Lichtenſtein, die es noch jetzo beſizzen, und der Kuhrfürſt mochte dagegen einwenden was er wollte, man hatte dagegen keine Achtung. Seines Vaters Bruder der Adminiſtrator zu Magdeburg wurde abgeſetzet und in den Reichsbann gethan, weil er in das Lauenburgiſche Bündniß getreten war, und ſich mit dem Könige von Dännemark verbunden hatte. Der Kaiſer maßte ſich damals eine faſt unumſchränkte Gewalt an.

Der Waffenſtillſtand, den Spanien und Holland auf zwölf Jahre geſchloſſen, war um *). Der Schauplatz des Krieges wurde in denen Ländern aufgeſchlagen, die zur Kleviſchen Erbſchaft gehöreten. Die Spanier eroberten Jülich, welches die Holländer zum Beſten des Kuhrfürſten beſetzt hatten. Kleve und Lippſtadt ergaben ſich an

*) i. J. 1621.

an den Spinola. Die Holländer verjagten einige Jahre nachher *) die Spanier aus Kleve, und nahmen verschiedene Städte zum Besten des Kuhrfürsten wieder ein. Georg Wilhelm und der Herzog von Neuburg erhielten endlich von den Spaniern so viel, daß sie einigermassen die Lande dieser Erbschaft wieder räumeten *). Die Holländer legten in die Städte des Kuhrfürsten, und die Spanier in die Städte des Herzogs Besatzung ein. Doch dieser Vergleich währete nicht lange, und der Krieg gieng in diesen Provinzen aufs neue an **), und zwar mit grösserm Nachdruck, als vorher. Ich begnüge mich anzumerken, daß währender ganzer Regierung des Kuhrfürsten die Klevischen Lande ein Raub der Spanier und Holländer waren, die sich der Pässe bemächtigten, Städte überrumpelten, zuweilen Vortheile über einander erhielten und verlohren, wobey aber indessen nichts merkwürdiges vorfiel. Das Erpressen der Befehlshaber, und die Raubereyen der Soldaten, machten in diesen Zeiten den größten Theil der Kriegskunst aus.

Ungeachtet sich der Kaiser eine unumschränkte Herrschaft im Reich anmassen wollte: so unterliessen die Fürsten doch nicht, seiner Herrschsucht eine Standhaftigkeit, die ihn stutzig machte, und Bündnisse, die zu Wien grosses Aufsehen verursach-

*) i. J. 1629. **) i. J. 1630.
***) i. J. 1635.

ſachten, entgegen zu ſetzen. Die Kuhrfürſten von Brandenburg und Sachſen legten bey dem Kaiſer für ihren Mitbruder, den Kuhrfürſten von der Pfalz, Fürbitten ein, und weigerten ſich den Herzog Maximilian von Bayern, den Ferdinand der Zweete zum Nachtheil des Pfälziſchen Hauſes, und wider die Reichsgeſeze zum Kuhrfürſten gemacht hatte, in dieſer Würde zu erkennen. Denn nach der güldnen Bulle die ein Grundgeſetz iſt, kann ein Kuhrfürſt, ohne einmüthige Einwilligung des ganzen Reichs, nicht in die Reichsacht erkläret noch abgeſetzet werden. Allein die Fürbitte dieſer Kuhrfürſten hatte keine Wirkung.

Der Fortgang der Glaubensreinigung, die Deutſchland getheilet und zwo mächtige Partheien erwecket hatte, verurſachte endlich den Krieg. Die proteſtantiſchen Fürſten hatten zu Lauenburg einen Bund gemacht, die freye Uebung ihrer Religion zu beſchützen. In dieſen Bund traten Chriſtian der Vierte König von Dännemark, die Herzoge von Braunſchweig Lüneburg, Hollſtein, Mecklenburg, und Chriſtian Willhelm der Adminiſtrator von Magdeburg. Der Kaiſer, der darüber Verdacht ſchöpfte, ſchickte ſeinen General Tilly *) an der Spitze von zwölf tauſend Mann in den Niederſächſiſchen Kreis. Tilly gieng auf Halle los, und ungeachtet ſich die Stadt ohne Schwerdſtreich



*) i. J. 1625.

ergab, so ließ er sie dennoch plündern. **Wallenstein** näherte sich mit einem andern Chor von zwölf tausend Mann gegen **Halberstadt** und **Magdeburg**. Die Niedersächsischen Stände begehreten von dem Kaiser einen gütlichen Vergleich, allein diese Vorschläge hinderten den **Wallenstein** und **Tilly** nicht, die Lande **Magdeburg** und **Halberstadt** anzufallen. Der Administrator von Magdeburg, **Christian Willhelm**, wurde abgesetzet *). Das Capitel schritte zu einer neuen Wahl, und ernannte den Sohn des Kuhrfürsten zu Sachsen, Namens **August**, zum Coadjutor. Der Administrator ließ seine Völker zu denenjenigen stossen, die der König von Dännemark in **Niedersachsen** hatte. **Christian Willhelm**, und **Mansfeld**, die dieses Heer anführeten, griffen den **Wallenstein** bey der Dessauischen Brücke an. Sie wurden aber geschlagen. Nach dieser Niederlage zogen sie sich in die **Mark Brandenburg** und plünderten dieselbe aus. **Tilly** schlug bey **Lauter** ein anderes Chor Völker, die der König von Dännemark in **Niedersachsen** hatte. Die Nachbarschaft und die Siege der Kaiserlichen, nöthigten den **Georg Willhelm**, den Kuhrfürst **Maximilian** von Bayern in dieser Würde zu erkennen, so wie es der Kaiser haben wollte.

Der

*) der Kaiser wollte dieses Stift seinem Sohne zuwenden.

Digitized by Google

Der König von Dännemark, der sich von den empfangenen Stössen wieder erholet hatte, erschien im folgenden Jahre *) mit zwey Heeren im Felde, deren eines er selbst, und das andere der Administrator anführete. Er getrauete sich aber nicht auf den Tilly loszugehen, welcher Brandenburg, Rathenau, Havelberg und Perleberg besetzet hatte.

Mansfeld, der den Ueberrest seines Heeres wieder zusammen geraft hatte, wagte es, wider den Willen des Kuhrfürsten, in die Brandenburgischen Lande einzudringen. Die Kaiserlichen schickten ihm sieben tausend Mann entgegen, welche Georg Willhelm mit acht hundert Mann, unter der Anführung des Obristen Kragth, verstärkte. Sie setzten über die Warthe, und zerstreueten die flüchtigen Völker des Mansfelds. Man siehet aus dieser schwachen Hülfe, daß der Kuhrfürst fast gar keine Soldaten müsse auf den Beinen gehabt haben.

Die Kaiserlichen machten sich ihre Vortheile zu Nutze, und legten in ganz Pommern Besatzung ein, unter dem Fürwande, Deutschland gegen die Anfälle der Schweden zu decken, im Grunde aber vielleicht nur darum, weil Pommern nach dem Tode des letzten Herzogs Bogislavs an den Kuhrfürsten von Brandenburg fiel, der die Anwartschaft darauf



*) i. J. 1626.

hatte. Wallenstein belagerte die Stadt Stralsund, er mußte aber die Belagerung wieder aufheben, nachdem er zwölf tausend Mann davor hatte sitzen lassen. Stralsund schloß mit dem Könige von Schweden ein Bündniß, und nahm neun tausend Mann Schwedische Besatzung ein.

Um diese Zeit gab der Kaiser das berufene Restitutionsedict heraus, welches den protestantischen Fürsten auflegte, der Kirche die Güter wieder abzutreten, in deren Besitze sie seit dem Passauischen Vertcage waren. Die protestantischen Fürsten hätten dadurch einen ansehnlichen Verlust erlitten. Das Haus Brandenburg verlohr dadurch die Bischofthümer Brandenburg, Havelberg, Lebus. Dieses war gleichsam die Losung, welche die Protestanten und Katholischen aufs neue in die Waffen brachte. Ferdinand der Zweete wollte im trüben Wasser fischen, und sich das Erzbischofthum Magdeburg zueignen. Wallenstein belagerte die Stadt, er mußte aber nach acht und zwanzig Wochen wieder abziehen und die Belagerung aufheben.

Der Kuhrfürst hatte im Jahr 1626. die Belehnung von Preussen zu Warschau in Person empfangen. In diesen Gegenden erhob sich ein neuer Krieg. Sigismund der Dritte, König von Pohlen, machte einige Ansprüche auf das Königreich Schweden, welches Gustav Adolph damals

mals beherrſchte. Allein dieſer kam ſeinem Feinde zuvor, gieng nach Preuſſen und nahm die Veſtung Pillau weg *). Seine Waffen waren in Liefland und im Pohlniſchen Preuſſen ſehr glücklich. Er ſchloß in Danzig einen Waffenſtillſtand mit den Pohlen auf ſechs Jahre **), den man hernach auf ſechs und zwanzig Jahre verlängerte, worinn der Kuhrfürſt mit eingeſchloſſen war.

Der König von Schweden faßte den Vorſatz nach Deutſchland zu gehen, und ſich die Unruhen zu Nutz zu machen, die durch das vom Kaiſer herausgegebene Reſtitutionsedict noch vermehret wurden. Er gab eine Art von Manifeſt heraus, worinnen er die Beſchwerden erzählete, die er wider den Kaiſer hatte. Dieſe Klagpunkten beſtanden darinn, daß der Kaiſer dem Könige von Pohlen zehn tauſend Mann Hülfsvölker geſchicket, den Herzog von Mecklenburg ſeinen Bundesgenoſſen abgeſetzet, und wider die Stadt Stralſund, mit der er im Bunde ſtünde, Ungerechtigkeiten ausgeübet hätte. Nach dieſer gethanen Erklärung wurden alle Hafen in Pommern von der Schwediſchen Flotte eingeſchloſſen. Wenn man dieſe Gründe genau betrachtet: ſo wird man finden, daß ſie nicht beſſer ſind, als diejenigen, die Karl der Zweete König von Engelland anführete, als er den Holländern den Krieg ankündigte. Eine der fürnehmſten



*) i. J. 1628. **) i. J. 1629.

Beschwerden der Engelländer lief dahin aus, daß die Herrn von Witte in ihren Häusern ein schimpfliches Gemählde *) hätten. Müssen solche Ursachen der Grund von dem Umsturze der Provinzen seyn? Muß das menschliche Geschlecht sein Leben verschwenden, und sein Blut vergiessen, um die Einbildung und den wunderlichen Eigensinn eines einzigen Menschen zu vergnügen?

Das 1630ste Jahr war es, da alle Unglücksfälle, die das Kuhrfürstenthum Brandenburg vorher bedrohet hatten, ausbrachen, und die Wetter, die sich in der Nachbarschaft hatten von weitem hören lassen, zusammen stiessen, um auf dieses Land zu fallen. Wallenstein, der daselbst festen Fuß gefasset hatte, schrieb unermäßliche Brandschazzungen aus. Man kann nicht begreifen, aus was für einem Rechte, und aus was für Ursachen die Kaiserlichen einem freundschaftlichen Lande, dessen Beherrscher es mit dem Kaiser hielt, mit solcher Härte begegneten. Man kann von den Umständen, in denen der Kuhrfürst Georg Willhelm sich befand, einigermassen aus der Antwort urtheilen, die er an Ferdinand den Zweeten abließ, welcher ihn einlud, auf dem Reichstage zu Regenspurg zu erscheinen. Er sagt darinnen: „Die erschöpfte „Mark

*) Dieses Gemählde stellete, wie man sagt, ein Seetreffen vor, welches die Holländer wider die Engelländer erfochten hatten.

„ Mark ſetzet mich auſſer Stand, meine gewöhn-
„ liche Ausgaben zu beſtreiten, und alſo noch viel-
„ mehr diejenigen, die eine ſolche Reiſe erfordern
„ würde. „ Die Regimenter von Pappenheim und St. Julian hatten ihr Quartier in der Mittelmark, aus welcher ſie in ſechszehn Monathen dreymahl hundert tauſend Thaler zogen. Eine Mark Silber galt damals neun Thaler, jetzt aber zwölf; folglich hätte dieſes zu unſern Zeiten viermal hundert tauſend Thaler betragen. Man giebt vor, daß Wallenſtein aus dem ganzen Kuhrfürſtenthume eine Summe von 20000000. Gulden gezogen habe, welches nach heutiger Rechnung 17777777. Thaler ausmacht. Dieſe Rechnung ſcheint mir gar zu groß zu ſeyn, und ich glaube, daß man, ohne ſich zu betrügen, zwey Dritthel davon abziehen könne.

Guſtav Adolph drang unterdeſſen in Deutſchland ein. Er that auf der Inſel Rügen eine Landung, und vertrieb durch Hülfe der ſtarken Beſatzung, die er in Stralſund hatte, die Kaiſerlichen. Bey Annäherung der Schweden ließ der Kaiſer den Kuhrfürſten von Brandenburg und Sachſen andeuten, daß ſie ſeinen Völkern Lebensmittel und Kriegsbedürfniße lieffern möchten, wogegen er in Betracht ihrer das Reſtitutionsedict mildern wollte. Indeß, daß der Reichstag zu Regenſpurg gehalten wurde, nahm Guſtav Adolph ganz Pommern

ein, legte in Stettin Besatzung, und verjagte den Torquatus Conti, der die Kaiserlichen anführete, aus diesem Herzogthume.

Gustav Adolph schloß mit dem Herzoge von Pommern einen Vergleich, in welchem fest gesetzet ward, daß Pommern in den Händen des Königes als ein Sequester bleiben sollte, falls nach dem Tode des Herzogs dessen Verlassenschaft dem Kuhrfürsten von Brandenburg streitig gemacht, oder Schweden wegen der aufgewandten Kriegskosten nicht gänzlich schadlos gestellet werden sollte. Die von den Schweden aus Pommern verjagte Kaiserlichen zogen sich in die Neumark, und stiessen um die Gegend von Frankfurth an der Oder zusammen.

Der Kuhrfürst von Brandenburg ließ bey der Annäherung der Schweden, vor den Thoren der Stadt Berlin in der Geschwindigkeit einige Werke von Erde aufwerfen, bepflanzte solche mit Kanonen, und nöthigte die Bürgerschaft auf die Wache zu ziehen, welches ein sicherer Beweis war, daß er keine Soldaten hatte.

Die Stadt Magdeburg schloß mit den Schweden ein Bündniß, und versprach ihnen den Weg über ihre Elbbrücke. Die Völker dieser Stadt verjagten die Kaiserlichen aus ihrem Gebiete. Allein Tilly kam mit seinem Heere zurück, brachte das ganze Land unter das Joch und schloß die Stadt auf die in der Geschichte so bekannte Art ein.

Die

Die Proteſtanten hielten zu **Leipzig** eine Verſammlung *), wo ſie ſich wegen ihrer Angelegenheiten berathſchlageten. Die Kuhrfürſten von Brandenburg und Sachſen faßten den Entſchluß, ſich feſt an den Kaiſer zu halten, und ihren Adel aufzubieten, um ſich den Schweden widerſetzen zu können.

Indeſſen gieng **Guſtav Adolph** mitten durch die Mark, um **Mecklenburg** zu Hülffe zu eilen. Dieſer eben ſo ſtaatskluge als tapfere Prinz ließ ſeine Völker auf ihrem Zuge eine genaue Mannszucht beobachten. Er bemühete ſich die Evangeliſchen auf ſeine Seite zu ziehen, und machte aller Orten bekannt, daß er zu keinem andern Ende nach **Deutſchland** gekommen wäre, als die Fürſten von dem Joche zu erretten, welches ihnen der Kaiſer anzulegen drohete, und die Freyheit ihrer Religion zu beſchützen. Er trat bald darauf mit **Ludwig dem Dreyzehnten** Könige von Frankreich in ein Bündniß, als welchem ebenfals daran gelegen war, den Kaiſer zu demüthigen; und dieſer Bund wurde zu Bärwalde geſchloſſen.

**Tilly** ließ Magdeburg eingeſchloſſen, vereinigte ſich mit den Kaiſerlichen, die zu **Frankfurth an der Oder** ſtunden, und gieng durch die **Mark**, um die Schweden anzugreiffen, deren Waffen in **Mecklenburg** ſehr glücklich waren. Allein **Guſtav**



*) i. J. 1631.

Adolph hatte augenscheinlich mehr Glück als der Kaiserliche General. Der König von Schweden brach aus Mecklenburg auf, gieng nach Schwedt, setzte allda über die Oder, und belagerte Frankfurth, welches von sieben tausend Kaiserlichen vertheidigt wurde. Er zwang sie zum weichen, und eroberte einen ansehnlichen Vorrath von Geschütz, welcher daselbst verwahret wurde. Er nahm Landsberg und Krossen weg, und wandte sich auf einmal nach Berlin, um der Stadt Magdeburg, die Tilly in Person belagerte, zu Hülfe zu kommen.

Als Gustav Adolph zu Köpenik angelanget war, ließ er den Kuhrfürsten ersuchen, ihm die Vestungen Spandau und Küstrin einzuräumen, damit er den Rücken sicher haben möchte, wenn ihm etwa ein Unglück zustossen sollte. Der Kuhrfürst verwunderte sich über dieses außerordentliche Ansinnen, welches ihm sehr fremd vorkam, und konnte sich zu nichts entschliessen. Man schlug eine Zusammenkunft zwischen diesen beyden Prinzen vor. Der Kuhrfürst gieng dem Könige eine viertel Meile vor Berlin entgegen, und die Unterredung geschah in einem kleinen Walde. Er fand daselbst den König, der tausend Mann Fußvölker und vier Kanonen bey sich hatte. Gustav Adolph that dem Kuhrfürsten nochmals dieselben Vorschläge, die er ihm bereits hatte antragen lassen. Georg Willhelm wußte vor großer Verwirrung nicht, wozu er sich entschlüssen sollte. Er

be-

begehrete eine halbe Stunde Bedenkzeit, um ſich mit ſeinen Staatsräthen darüber berathſchlagen zu können, mit welchen er auch bey Seite Rath hielt. Der Schwediſche Monarch unterredete ſich indeſſen mit den Prinzeßinnen und dem Hoffrauenzimmer. Da aber der Kuhrfürſt in dieſen Berathſchlagungen keinen Schluß faſſen konnte: ſo bat er den König von Schweden nach **Berlin** zu kommen. **Guſtav Adolph** kam mit ſeiner ſeltſamen Begleitung dahin. Zwey hundert Schweden zogen auf die Berliniſche Schloßwache. Die andern Völker wurden bey die Bürger eingelegt. Des folgenden Tages lagerte ſich das ganze Schwediſche Heer um dieſe Hauptſtadt herum, und der Kuhrfürſt, der in ſeinem eigenen Hauſe nicht mehr Herr war, gieng alles ein, was der Schwediſche Monarch von ihm begehrete. Die Schwediſchen Beſatzungen von **Spandau** und **Küſtrin** ſchwuren dem Kuhrfürſten den Eyd der Treue, und der König verſprach dieſe Plätze den Brandenburgiſchen Völkern wieder einzuräumen, ſobald er ihrer nicht mehr nöthig haben würde. **Guſtav Adolph** gieng darauf nach **Potsdam**. Die Kaiſerlichen, welche **Brandenburg** und **Rathenau** beſetzt hatten, zogen ſich bey ſeiner Annäherung zurück, und ſtieſſen zu dem Heere, welches **Magdeburg** belagerte. Der König erſuchte den Kuhrfürſten von Sachſen um den Zug über die Elbbrücke bey **Wittenberg**, allein er wur-

wurde ihm abgeschlagen, und dieses verhinderte ihn, daß er der Stadt Magdeburg nicht zu Hülfe kommen konnte.

Diese Stadt, welche Tilly und Pappenheim mit Gewalt nicht bezwingen konnten, wurde endlich durch List erobert. Die Kaiserlichen traten durch Vermittelung der Hanseestädte mit den Magdeburgern in Unterhandlungen, und bothen ihnen vortheilhafte Bedingungen an. Während diesen Unterhandlungen liessen die Kaiserlichen nach, die Stadt zu beschiessen. Die Magdeburger trauten, und so wachsam sie auch sonsten waren, so liessen sie sich doch durch diese verstellte Sicherheit einschläfern. Die Bürger, welche die Nacht über auf den Wällen die Wachen gehabt hatten, giengen mit dem Anbruche des Tages in grosser Menge nach Hause. Pappenheim, der mit seinen Arbeiten bereits bis an die Contrescarpe des Grabens gekommen war, wurde solches inne und machte es sich zu Nutz. Er ließ zu gleicher Zeit an vier Orten stürmen, und bemächtigte sich ohne sonderlichen Widerstand der Wälle. Die Reiterey zog sich längst der Elbe, die damals sehr seicht war, herunter, setzte durch, und fiel die Werke von hinten an. Die Besatzung und die Bürger versammleten sich zwar bey diesem Lerm eiligst auf den öffentlichen Plätzen. Allein Tilly, der sich des Geschützes auf dem Walle bemeistert hatte, ließ solches so richten, daß es die

Strassen

Straſſen beſtrich. Die Anzahl der Kaiſerlichen nahm beſtändig zu, und die Gegenwehr der Bürger war vergeblich. Dieſe Stadt, die eine der blühendſten Städte Deutſchlandes war, wurde geplündert; und die Plünderung währete drey Tage.

Alles, was eine ungezähmte Frechheit nur erdenken kann, wenn die Menſchen ſich der Wuth überlaſſen; alles, was die Laſter und Unthaten nur abſcheuliches gebähren können, wurde von dieſen Soldaten ausgeübt, welche man ihrer barbariſchen Grauſamkeit überließ. Bey dieſem gebilligten Raube, mußten faſt alle Einwohner über die Klinge ſpringen. Vierzehn hundert, die ſich in den Dom eingeſchloſſen hatten, und denen Tilly Gnade wiederfahren ließ, trugen ihr Leben als eine Beute davon. Auf das Rauben und Morden folgte der Brand. Die Flammen ſchlugen an allen Ecken aus, und in wenig Stunden machten die Bürgerhäuſer und die öffentlichen Gebäude nur einen einzigen Aſchhaufen aus, ſo daß die Trümmern den Trojaniſchen vollkommen ähnlich ſahen. Kaum hundert und vierzig Häuſer wurden gerettet. Man erzählt, daß ſich zwölf hundert Jungfern in die Elbe geſtürzt, um denen Mißhandelungen zu entgehen, welche die Gewaltthätigkeiten der Sieger ihnen droheten. Dieſe Beyſpiele ſind ſchön, aber ſie ſind ſelten, und wenn ſie uns fabelhaft vorkommen, ſo muß man ſolches entweder dem verderbten Zuſtande unſerer

Sit-

Sitten, oder dem Mangel eines genugsamen Beweises beymessen.

Nach der Eroberung von Magdeburg lagerte sich Gustav Adolph zum zweytenmal vor Berlin. Er war aufgebracht, daß ihm sein Anschlag fehl geschlagen war, und warf die Schuld auf die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen. Der König ließ sein Geschütz auf die Stadt richten, und begehretete zu gleicher Zeit den Durchzug für seine Völker. Georg Willhelm schickte die Kuhrfürstinn und alle Prinzeßinnen seines Hofes in das Schwedische Lager, um diesen Monarchen zu besänftigen, und folgete ihnen nach. Er bewilligte, wie man sich leicht vorstellen kann, alles, was der König von ihm begehrete. Als der Kuhrfürst zurückkehrete, befahl der König, ihn mit Abfeurung der Kanonen zu begrüssen. Man hatte vergessen, dieselben gegen das Feld zu kehren, daher viele Häuser und Dächer von den Stückkugeln beschädigt und zerschmettert wurden. Diese Höflichkeit war ein wenig gothisch und heruliſch. Den Tag darauf zog das Heer durch die Stadt und gieng über die Spree.

Der Kuhrfürst entschuldigte bey dem Kaiser sein Betragen, durch die Gewalt eines fremden Prinzen, welchem er sich nicht im Stande befunden hätte zu widerstehen. Ferdinand antwortete ihm ganz kaltsinnig, daß die Schweden die Mark eben so wenig

nig verſchonen würden, als die Kaiſerlichen gethan hätten. Der Kuhrfürſt von Sachſen, der die Schwediſchen Heere aller Orten ſiegen ſahe, ſchlug ſich auf die Seite des Glücks, und gab allen proteſtantiſchen Fürſten ein Beyſpiel. Die Schweden räumeten dem Kuhrfürſten **Spandau** und **Küſtrin** wieder ein, und überſchwemmeten ganz **Niederſachſen**. Sie rückten in die **Altmark** ein, und der König ſchlug ſein Lager bey **Werben** auf, als welcher Ort wegen ſeiner Lage am ſtärkſten war, indem die **Havel** daſelbſt in die **Elbe** fällt. **Tilly**, der wegen des **Pappenheims** in Furchten ſtand, welcher war genöthiget worden, ſich in Magdeburg einzuſchlieſſen, verließ **Thüringen**, und kam ihm zu Hülfe. Er näherte ſich dem Lager des Königes von Schweden. Der glückliche Schutzgeiſt dieſes Prinzen, der alle ſeine Unternehmungen unterſtützte, gab ihm ein, einen Vortrapp von drey Regimentern, welchen der Oeſterreichiſche General gar zu weit gewagt hatte, zu überrumpeln. Er überfiel ſie, hieb ſie in die Pfanne und zog ſich in ſein Lager bey **Werben** zurück. **Tilly**, der dieſen Schimpf zu rächen ſuchte, wollte die Schweden in ihrem Lager angreifen. Allein die Lage deſſelben ſchien ihm ſo vortheilhaft, und die Anordnungen ſo gut zu ſeyn, daß er ſolches nicht wagen mochte. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn, ſich zurück zu ziehen. Er gieng nach **Halle**, in der Abſicht **Leipzig** einzuneh-

zunehmen, und den Kuhrfürsten von Sachsen zu zwingen, von denen Verbindungen abzustehen, die er mit den Schweden gemacht hatte. Gustav Adolph merkte sein Vorhaben, verließ sein Lager bey Werben, gieng bey Wittenberg über die Elbe, vereinigte sich zu Düben mit den Sachsen, griff die Kaiserlichen an, und schlug sie bey Leipzig aufs Haupt. Unter dem zahlreichen Geschütze, welches der König in diesem Treffen erbeutete, fanden sich viele Stücke mit dem Brandenburgischen, Sächsischen und Braunschweigischen Wapen, welche die Kaiserlichen sich aus Wohlanständigkeit zugeeignet hatten. Tilly, der sechs tausend Mann auf dem Platze gelassen, und zu fliehen sich genöthiget gesehen hatte, sammlete in Thüringen den Rest seines Heers wieder zusammen. Wir wollen den Schweden in dem Lauf ihrer Siege nicht folgen. Es ist genug, wenn wir sagen, daß Gustav Adolph der Schiedsrichter von Deutschland ward, indem er bis an die Donau drang, indeß daß Banniet mit einem andern Chor Völker das platte Land um Magdeburg herum bezwang, allwo die Kaiserlichen noch eine starke Besatzung hatten. Die Schweden, die den Meister spieleten, legten in Magdeburg und Halberstadt eine Regierung an.

Im Anfange des Jahres 1632. starb Sigismund König von Pohlen; und Uladislaus wurde an seine Stelle erwählet. Die Schweden, die

sich

Digitized by Google

ſich auf ihren Loorberkränzen nicht einſchläfern lieſſen, belagerten **Magdeburg**. **Pappenheim**, der im Herzogthume Braunſchweig ſtand, eilete den Kaiſerlichen zu Hülfe. **Bannier** hob bey ſeiner Annäherung die Belagerung auf. Allein der Herzog von Lüneburg, der im Leipziger Bunde war, ſtieß mit einem ſchönen Heere zu den Schweden. **Pappenheim**, der viel zu ſchwach war, ſo vieler Macht zu widerſtehen, räumete die Stadt Magdeburg, verließ das platte Land, und zog ſich nach **Weſtphalen** und **Franken** zurück, wohin ſich denn der Krieg gleichfals wendete. Die Schweden zogen in Magdeburg ein, und was von den alten Einwohnern noch übrig geblieben war, fieng an, ihr Vaterland von den Ruinen zu befreyen, und ihre Häuſer wieder aufzubauen.

Der Kaiſer, den das Unglück ſeiner Waffen gelindere Saiten aufſpannen lehrete, gab gute Worte, um die Kuhrfürſten von Brandenburg und Sachſen von der Schwediſchen Parthey abzuziehen; es wollte ihm aber nicht gelingen. **Georg Willhelm** ſchickte ſogar den Sachſen eine ſchwache Hülfe, die ein Chor Kaiſerliche, welches **Balthaſar von Maradas** anführete, nach **Schleſien** verfolgten. Der Kaiſer, der ſich über dieſen Einfall in **Schleſien** erzürnete, und die abſchlägige Antwort, die er eben von dieſen beyden Kuhrfürſten erhalten hatte, hoch empfinden wollte, ſchickte den **Wallenſtein** an der

Spitze eines Heeres ab, um sich dieser beyden Kuhrfürstenthümer zu bemächtigen. **Pappenheim** verließ **Westphalen** und stieß zu dem **Wallenstein**. Sie machten sich die Entfernung des **Königes** von Schweden, der eben in **Bayern** war, zu Nutze, und nahmen **Leipzig**, **Naumburg**, **Merseburg**, **Halle** und **Giebichenstein** weg. **Niedersachsen** wäre aufs neue verwüstet worden, wenn nicht der König von Schweden demselben zu Hülfe gekommen wäre. Er kommt, er schlägt und gewinnt sterbend die berühmte Schlacht bey **Lützen**. Die siegenden Schweden glaubten geschlagen zu seyn, da sie ihren Helden nicht mehr an ihrer Spitze sahen. Die überwundenen Kaiserlichen glaubten gesiegt zu haben, da sie den **Gustav Adolph** nicht mehr zu ihrem Gegner hatten. Nach dem Tode des **Turenne** wich das Französische Heer und zog sich über den **Rhein** zurück; nach dem Tode **Gustav Adolphs** aber vertrieben die Schweden die Kaiserlichen aus **Niedersachsen**, und alle Städte, die **Wallenstein** weggenommen hatte, wurden von dem Kuhrfürsten von Sachsen wieder erobert *). **Oxenstiern** besorgte nachher die Deutschen Angelegenheiten. Die Schweden schlossen zu **Heilbron** mit dem Fränkischen, Schwäbischen, Ober- und Niederrheinischen Kreise ein Bündniß. Obgleich der Kuhrfürst nicht in den Heilbronnschen **Bund** getre-

*) i. J. 1633.

treten war: ſo trug er doch zum Beſten der gemeinen Sache etwas bey, und ſchickte dem **Arnim**, der die Sächſiſchen Völker in **Schleſien** anführete, einige Hülfe zu. Die ganze Macht des Kuhrfürſten beſtand in drey tauſend Reitern und fünf tauſend Mann Fußvölker. Bey der Annäherung des **Wallenſtein** und **Gallas** both er den Adel, oder vielmehr ſeine geſammten Unterthanen auf.

**Wallenſtein** rückte an der Spitze eines Heeres von 45000. Mann in **Schleſien** ein. Er hielt den **Arnim** durch verſtellte Vergleichsvorſchläge auf, und machte Miene, als wenn er in **Sachſen** einbrechen wollte. **Arnim** wurde dadurch hintergangen; und indem er dieſes Kuhrfürſtenthum deckte, wendete ſich der Kaiſerliche General unvermuthet gegen die Brücke zu **Steinau** ſchlug daſelbſt acht hundert Schweden, nahm **Frankfurth** wieder weg, und ſchickte Partheyen aus, die **Pommern** und die **Mark** verheereten. Er forderte **Berlin** auf. Da er aber erfuhr, daß, **Bernhard von Weymar Regenſpurg** erobert hätte, und neun tauſend Brandenburger und Sachſen im Anzuge wären, ſo ließ er alle ſeine Anſchläge fahren. **Arnim** und **Bannier** deckten **Berlin**, und **Wallenſtein** zog ſich nach **Schleſien** zurück; nachdem er in **Frankfurth** und in einige andere Oerter ſtarke Beſatzungen geworfen hatte.

Oxenstiern, der aus dem Bündnisse, welches er zu Heilbron *) mit den vier Kreisen geschlossen hatte, grossen Vortheil zog, trug dem Ober- und Niedersächsischen ein gleiches an. Es wurde solches zu Halberstadt geschlossen, und die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen waren die fürnehmsten Mitglieder desselben. Dieser Schwedische Staatsrath zog auf der Versammlung zu Frankfurth am Mayn die Larve ab, und trug den Ständen ohne alle Umschweife an, Pommern nach dem Tode des letzten Herzogs an Schweden abzutreten, um dadurch die Unkosten zu erstatten, welche diese Krone zum Besten der protestantischen Fürsten aufgewandt hätte. Der Kuhrfürst von Brandenburg stutzte bey diesem Vorschlage. Es war derselbe gar zu übereilt, und Oxenstiern hätte ihn nicht eher thun sollen, als bis ihm die Zeitläufte so günstig gewesen wären, daß er den Kuhrfürsten Georg Willhelm wegen seiner Anforderungen hätte vor den Kopf stossen können, ohne Schwedens Vortheile aufs Spiel zu setzen.

Indessen befand sich der Kuhrfürst, der durch die Schweden verstärkt worden, an der Spitze eines Heeres von zwanzig tausend Mann, wovon ihm aber kaum der sechste Theil zugehörete. Hier sind die Namen der Brandenburgischen Regimenter, die sich dabey befanden, Borsdorf, Wolkmann, Franz Lauenburg,

*) i. J. 1634

burg, Konrad Borsdorff, und Ehrenreich Borsdorff. Er nahm Frankfurth ein, und die tauſend Mann, die daſelbſt in Beſatzung lagen, zogen mit Capitulation aus, die Kaiſerliche Beſatzung zu Kroſſen hingegen mußte das Gewehr ſtrecken. Allein dieſe geringen Vortheile wurden durch die Nachricht, daß der Erzherzog Ferdinand und der Kardinal Infant bey Nördlingen über die Schweden einen vollkommenen Sieg erfochten hatten, im Gleichgewichte erhalten. Der Kuhrfürſt von Sachſen konnte es nicht verdauen, daß Oxenſtiern zu ſeinem Nachtheil die Deutſchen Angelegenheiten beſorgte, und Georg Willhelm war von einem ſtarken Groll eingenommen, wegen des Antrages, den Oxenſtiern auf der Verſammlung zu Frankfurth gethan hatte.

Die friedfertigen Neigungen gewannen gar bald die gewünſchten Wirkungen *). Der Kaiſer, der das wider ihn verbundene Deutſchland zu trennen ſuchte, bediente ſich dieſer Gelegenheit ſehr begierig, und der Friede wurde den zwanzigſten des Merzmonats im Jahr 1635. zu Prag geſchloſſen. Die Bedingungen waren, daß der zweete Sohn des Kuhrfürſten von Sachſen, Adminiſtrator von Magdeburg bleiben, und Sachſen die vier abgeriſſenen Aemter **) dieſes Erzbiſchofthums behal-



*) i. J. 1635.

**) Querfurt, Jüterbock, Burg und Damme.

Digitized by Google

en sollte. Dem Kuhrfürsten von Brandenburg versprach man, seine Rechte auf Pommern zu vertheydigen, und der Kaiser machte sich anheischig, die Güter der Kirche, welche die Protestanten besassen, niemals zurück zu fordern, und die Erbverbrüderung zwischen den Häusern Sachsen, Brandenburg und Hessen zu bestätigen.

Nach geschlossenem Frieden säuberten die Sachsen und Kaiserlichen die Lande Halberstadt und Magdeburg von den Schweden, die sich derselben bemächtiget hatten; nur die Stadt Magdeburg hielt es mit den Schweden. Mecklenburg, die Altmark und Pommern empfanden aufs neue das Ungemach des Krieges. Die Schweden streiften bis um Oranienburg, und die Sachsen und Kaiserlichen besetzten die Ufer der Elbe und Havel.

Bannier, der Pommern für die Krone Schweden zu behalten suchte, zog sein Heer bey Rathenau zusammen, und gieng über Wittenberg nach Halle; um den Krieg von den Pommerschen Grenzen zu entfernen, und zugleich der Schwedischen Besatzung, die in Magdeburg geängstet wurde, Luft zu machen. Der Kuhrfürst von Sachsen eilete Meissen zu Hülfe, wo er sich mit den Kaiserlichen, die Morosini anführete, vereinigte. Der Krieg verweilete sich einige Zeit an den Ufern der Saale. Die Sachsen nöthigten

den

den **Bannier** ſich zurück zu ziehen, und die Kaiſerlichen gewannen **Magdeburg** wieder. **Bannier** gieng nach **Lüneburg**, und kam in die **Mark** zurück. **Wrangel** führete ihm eine Verſtärkung von acht tauſend Mann zu, ſie überrumpelten **Brandenburg**, und nahmen **Rathenau**, wo Kaiſerliche Beſatzung lag, mit Gewalt ein. Dieſes arme Kuhrfürſtenthum war alſo ein Raub desjenigen, der am erſten kam, es wurde theils von Feinden, theils von denen, die ſich Freunde nannten, gleich ſtark ausgeſogen, geplündert und verwüſtet. Alle Städte, die längſt der **Havel** liegen, wurden in weniger als ſechs Wochen zweymal von den Schweden, und einmal von den Kaiſerlichen ausgeplündert; die Verheerung war allgemein, das Land war zwar nicht zu Grunde gerichtet, aber es war gänzlich ausgeſogen.

Es war ein Unglück vor die Mark, daß das Glück ſich niemals gänzlich auf eine Seite lenkte, eben als ob das Schickſal den Krieg verewigen wollte. Die Schweden gewannen auf einmal wieder die Oberhand. **Bannier** erhielt zu **Wittſtock** einen Sieg über die Kaiſerlichen und Sachſen. Die flüchtigen Völker machten erſt bey **Leipzig** Halte. Die Schweden verfolgten ihre Vortheile und überſchwemmten die **Mark** aufs neue. **Wrangel** gieng auf **Berlin** los, ließ daſelbſt fünf Compagnien zur Beſatzung, und begehrete von dem Kuhrfürſten

aufs neue die Einräumung seiner Vestungen. **Georg Willhelm**, der zu **Peiz** war, antwortete ihm, daß er alles dem Belieben der Schweden anheim stellete, da aber die Kaiserlichen Meister von seinen Plätzen wären: so stünde es nicht in seinem Vermögen, darüber zu ordnen. **Wrangel** nahm sein Quartier in der **Neumark**.

Der Kaiser **Ferdinand der Zweete**, dieser Tyrann und Unterdrücker **Deutschlands**, starb endlich *), und sein Sohn **Ferdinand der Dritte**, der bereits Römischer König war, folgte ihm, gleich als wenn dieser Thron erblich wäre. **Bogislaus** Herzog von Pommern, dessen Geschlecht dieses Herzogthum sieben hundert Jahre besessen, beschloß sein Leben während diesen Unruhen, und sein Stamm gieng mit ihm aus. Die Schwedischen Heere, die sich von **Pommern** ja von dem Kuhrfürstenthume selbst Meister gemacht hatten, verhinderten den Kuhrfürsten seine Rechte geltend zu machen. Er begnügte sich damit, daß er einen Trompeter an die Pommerschen Stände abfertigte, und denselben anbefehlen ließ, die Schweden zu verfolgen. Allein diese seltsame Gesandschaft hatte keine Wirkung, und ich glaube, daß dieses das einzige Beyspiel in der Geschichte ist, daß einem Trompeter ein solches Geschäfte aufgetragen worden.

Indessen verjagten die Kaiserlichen, unter der An-

*) i. J. 1637.

Anführung Hatzfelds und Morosini den Bannier aus Sachsen, trieben ihn bis nach Schwedt und nahmen Landsberg wieder ein. Klitzing, ein Sächsischer General, reinigte zu gleicher Zeit die Mark und die Ufer der Havel von den Schweden. Der Krieg, der sich von einer Seite zur andern zog, wandte sich aufs neue nach Pommern. Die Kaiserlichen erhielten drey tausend Mann frische Völker aus Ungarn, welche, wie ich glaube, die ersten von dieser Nation gewesen sind, die ausser ihrem Vaterlande sind gebraucht worden. Pommern hatte mit der Mark ein gleiches Schicksal, es war eben denselben Streiffereyen ausgesetzt, es wurde erobert, wieder weggenommen, eingeäschert und zu Grunde gerichtet.

Die Schweden erhielten frische Völker *), welche gleichsam zur Verewigung des Krieges und alles Schreckens, welches ihn begleitet, anzukommen schienen. Sie vertrieben die Kaiserlichen und Sachsen aus Pommern, drungen in die Mark, steckten Bernau in Brand, schlugen sieben tausend Sachsen, die Morosini anführete, und zwungen den Gallas, unter dessen Befehl die Kaiserlichen stunden, vor ihnen bis nach Böhmen zu fliehen. Dieser widrigen Schicksale ungeachtet, hielten es die Kuhrfürsten von Brandenburg und Sachsen beständig mit dem Kaiser.



*) i. J. 1638.

Digitized by Google

Die Schweden kamen zum vierten male vor die Thore der Stadt Berlin *), allein die Brandenburger spieleten ihnen einen unerwarteten Streich. Sie fielen aus Preuſſen mit vier tauſend Mann in Liefland ein; ſie ſäumeten indeſſen die Städte einzunehmen, und ſich feſte zu ſetzen, und mußten alſo ihre Eroberungen fahren laſſen; ſo daß dieſer Feldzug vergeblich war. Die Schweden rächeten ſich wegen deſſen, was ſie in Liefland eingebüſſet hatten, an der Mark. Vier hundert Mann berenneten bey ihrer Annäherung die Stadt Berlin, ſie bemächtigten ſich derſelben, und überrumpelten zu Bernau 1500. Brandenburger, welche Borsdorf anführete. Dewitz nahm den Weg nach Schleſien, und Bannier fieng an, Sachſen und Halberſtadt aufs neue auszuſaugen.

Axelille, der zu Berlin das Commando führete, ſchloß Spandau ſehr enge ein, und berennete Küſtrin, wohin der Kuhrfürſt geflüchtet war **). Die Streiffereyen und Gelderpreſſungen der Schweden waren unerhört. Die Pommerſchen Stände hielten einen Landtag, und der Kuhrfürſt ſchickte Abgeordnete dahin. Die Entſchlüſſungen, welche dieſe Stände nahmen, waren für die Schweden eben nicht vortheilhaft. Die Geſandten des Kuhrfürſten vertraten ſogar auf dem Reichstage zu Regenſpurg die Stelle der Herzoge von Wollgaſt

*) i. J. 1639. **) i. J. 1640.

gaſt und Stettin. Georg Willhelm that eine Reiſe nach Preuſſen, um daſelbſt einen Landtag zu halten, und die Bezahlung einiger rückſtändigen Hülfsgelder zu fordern. Er ſtarb aber daſelbſt den dritten des Chriſtmonats, und hinterließ ſeinem Sohne Friederich Willhelm ein verwüſtetes Land, keine Hülfsmittel, weder Geld, noch Volk.

Man würde die Billigkeit beleidigen, wenn man ihm alle die Unglücksfälle ſchuld geben wollte, die ihm begegneten. Man bemerkt in ſeiner Aufführung zween Hauptfehler. Einmal, daß er nicht ein Heer von zwanzig tauſend Mann angeworben, die er zu unterhalten im Stande geweſen wäre, und die ihm würden gedienet haben, ſeine Rechte auf die Kleviſche Erbſchaft zu behaupten, die er aber noch nützlicher zur Beſchützung ſeines Landes hätte gebrauchen können. Zweytens, daß er ſein gänzliches Vertrauen auf ſeinen Staatsrath den Grafen von Schwarzenberg geſetzt hatte, der vom Kaiſerlichen Hofe erkauft war, und deſſen ehrgeitzige Abſichten auf nichts geringeres giengen, als ſich ſelbſt zum Herrn von der Mark zu machen. Der Zuſammenfluß wunderlicher Zeitläufte, in denen dieſer Prinz lebte, lieſſen ihm kaum eine Wahl ohne Fehler zu. Man mußte unter den Kaiſerlichen und Schweden wählen, welche von beyden man zu ſeinen Freunden oder Herren haben wollte. Das Reſtitutionsedict, die Abſichten des Kaiſerlichen Hofes auf Magdeburg, und die Freyheit des

Glau-

Glaubens hätten natürlicher Weise dem **Georg Willhelm** einen Kaltsinn gegen **Ferdinand den Zweeten** beybringen sollen. Indem er sich aber mit dem Könige von Schweden einließ, dessen Absichten dahin giengen, **Pommern** an sich zu reissen, so wurde er selbst das Werkzeug in der Hand seines Feindes, welches ihm diese Erbschaft entriß. Auf der einen Seite empörete er sich wider die Härte des Kaisers, und gab den schmeichelhaften Vorstellungen der Schweden Gehör. Auf der andern Seite erzürnete er sich über die Ungerechtigkeit der Schweden, und *suchte* bei dem Wienerischen Hofe Hülfe. Diese Ungewißheit lenkte ihn immer auf die stärkste Seite. Die Unbeständigkeit des Glücks, welches täglich von dem Kaiserlichen Heere zum Schwedischen, und von diesem wieder zu jenem sich wandte, gab denenjenigen, die sich seine Bundesgenossen nannten, nicht Zeit, ihn zu beschützen.

Frie-

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Friederich Willhelm
## mit dem Zunamen der Groſſe.

Friederich Willhelm wurde den ſechſten Februar 1620. zu Berlin gebohren. Man legte ihm den Zunamen des Groſſen bey, welchen er auch in der That verdienete. Der Himmel hatte ihn mit Fleis ſo gebildet, wie er ſeyn mußte, um durch ſeine Wirkſamkeit denen Unordnungen und Verwirrungen, in welche die Sorgloſigkeit der vorigen Regierung ſeine Staaten geſtürzt hatte, wieder abzuhelfen, um der Wiederherſteller und Beſchützer ſeines Landes, und die Ehre und Zierde ſeines Hauſes zu ſeyn. Es ſcheinet, daß die Natur bey ihm, aus Irrthum, die Seele eines groſſen Königes mit dem mäßigen Glücke eines Kuhrfürſten vereiniget habe. Er war weit erhabener, als der Stand, den er bekleidete. Man erblickte während ſeiner Regierung, Handlungen einer erhabenen Seele und eines groſſen Geiſtes, die bald durch die Klugheit gemäßiget wurden, bald diejenigen Kennzeichen eines hohen Geiſtes bey ſich führten, die uns zur Bewunderung reitzen. Er war unerſchöpflich in Erfindungen, ohne fremde Hülfe dabey zu gebrauchen; er bildete und vollführete ſeine Entwürfe ſelber; er brachte durch ſeine Weisheit ein faſt

ganz.

gänzlich zu Grunde gerichtetes Land wieder in Flor; er erwarb durch seine Staatskunst und Klugheit neue Länder; er stand seinen Bundesgenossen getreulich bey, und beschützte durch seine Tapferkeit, seine Unterthanen; kurz, er war in allem, was er unternahm, gleich groß.

Er war zwanzig Jahr alt, als er zur Regierung gelangete *). Seine Erziehung war der Erziehung des Philocretes gleich gewesen. Er lernete bereits in einem Alter siegen, in welchem der gemeine Haufen der Menschen kaum seine Gedanken zu entdecken weis. Das Lager des Prinzen Friederich Heinrichs von Oranien war seine Kriegsschule. Er wohnete den Belagerungen von Schenkenschanz und Breda bey. Der Graf von Schwarzenberg, der erste Staatsrath des Kuhrfürsten Georg Willhelms, der in der Seele dieses jungen Prinzen die Funken eines so schönen Feuers, welches nachher so helle Flammen von sich warf, nicht ohne Unmuth wahrnahm, entfernete ihn, so viel es ihm möglich war, vom Hofe, indem er seine eigene Tugenden nicht für lauter genug hielte, daß sie die Prüfung eines so gefährlichen Aufsehers ausstehen könnten. Doch der Kuhrprinz kam wider Willen des Staatsraths zu seinem Herrn Vater zurück, und that mit demselben eine Reise nach Preussen, und als dieser daselbst gestorben war, so kam er zu dem Besitze seiner Länder. Allein

*) i. J. 1640.

Allein dieſe Erbſchaft war zum Theile in den Händen der Schweden, welche das Kuhrfürſtenthum Brandenburg zu einer fürchterlichen Wüſteney gemacht hatten, wo man die Stellen, wo Städte geſtanden hatten, blos an dem Schutte und den Trümmern, und die Oerter, wo Dörfer geweſen waren, an den Aſchenhaufen erkennen konnte, welche nicht einmal Gras daſelbſt wachſen lieſſen. Das Herzogthum **Kleve** und die Grafſchaft **Mark** waren nicht glücklicher. Die Früchte dieſer Länder theileten ſich unter die Spanier und Holländer, die ſie wechſelsweiſe ausplünderten, und unter dem Fürwande ſie zu beſchützen, unermäßliche Brandſchatzungen eintrieben.

**Preuſſen**, in welches der König **Guſtav Adolph** vor einiger Zeit eingefallen war, blutete noch von den Wunden, die ihm der Krieg geſchlagen hatte. **Friederich Willhelm** trat alſo bey ſolchen unglücklichen Zeitläuften ſeine Regierung an, und ungeachtet er ein Herr ohne Land, ein Kuhrfürſt ohne Macht, ein Erbfolger ohne Erbſchaft, und annoch in der erſten Jugend war, welche, da ſie vielen Ausſchweiffungen unterworfen iſt, die Menſchen kaum zum Gehorſam fähig macht: ſo ließ er doch Merkmale einer vollkommenen Klugheit und aller derjenigen Tugenden blicken, die ihn würdig machten, Menſchen zu beherrſchen.

Er brachte ſeine Finanzen wieder in Ordnung, rich-

richtete die Ausgaben nach seiner Einnahme ein, und dankte die ungeschickten oder verdächtigen Staatsräthe ab, die zum Elende seiner Länder das ihrige beygetragen hatten. Der **Graf von Schwarzenberg** war der erste, den er beurlaubte. Dieser Graf war Herrnmeister des Johanniterordens, Stadthalter von der Mark, Präsident des Staatsraths und Oberkämmerer. Wenn mehrere wichtige Bedienungen vorhanden gewesen wären: so würde er sie ohne Zweifel auch bekleidet haben. **Georg Willhelm** hatte in einer einzigen Person seinen Staatsrath und seinen Hof vereiniget. Der Graf, der sich vom Hause Oesterreich hatte erkauffen lassen, gieng nach **Wien**, woselbst er noch in eben dem Jahre starb.

Nach seinem Tode schickte der Kuhrfürst den **Freyherrn von Burgsdorf** nach **Spandau** und **Küstrin**, um die Verlassenschaft des Verstorbenen zu versiegeln. Die Befehlshaber in diesen beyden Vestungen wollten solches nicht zugeben, unter dem Vorwande, daß sie von dem Kaiser, welchem sie den Eyd der Treue geschworen hätten, dazu ausdrücklichen Befehl haben müßten. **Burgsdorf** stellete sich, als wenn er die Unverschämtheit dieser Weigerung nicht einsähe, laurete aber dem **von Rochow**, dem Commendanten von **Spandau** auf, und hob denselben, als er unfürsichtiger Weise aus der Vestung gieng, auf. Der Kuhrfürst

fürſt ließ dieſem Rebellen den Kopf abſchlagen, worauf ſich die Befehlshaber der andern Veſtungen zum Gehorſam bequemeten.

Friederich Willhelm empfieng von dem Könige von Pohlen Ladisla in Perſon die Belehnung über Preuſſen *), und machte ſich anheiſchig, der Krone einen jährlichen Tribut von hundert und zwanzig tauſend Gulden zu bezahlen, und mit ihren Feinden weder einen Stillſtand noch einen Frieden einzugehen.

Der Freyherr von Löben empfieng im Namen des Kuhrfürſten von dem Kaiſer Ferdinand dem Dritten die Belehnung über das Kuhrfürſtenthum **): allein die Belehnung über die Kleviſchen Lande konnte er nicht erhalten, weil ſolche noch im Streite waren.

Nachdem nun der Kuhrfürſt dieſen gleichſam auswärtigen Pflichten ein Genüge gethan hatte: ſo wandte er ſeine völlige Aufmerkſamkeit darauf, wie er ſeinen Unterthanen einige Erleichterung verſchaffen, und ſeine Staaten aus der Verwüſtung, in welche ſie geſtürzt waren, wieder befreyen könnte. Seine Unterhandlungen brachten ihn wieder zum Beſitze ſeiner Länder. Er ſchloß mit den Schweden einen Stillſtand auf zwanzig Jah-



*) i. J. 1641. **) i. J. 1642.

re *); welche darauf den gröſsten Theil der Mark Brandenburg räumeten. Der Kuhrfürst zahlete den Schwedischen Besatzungen, die noch einige Oerter inne hatten, hundert und vierzig tausend Thaler aus, welches nach unserm Geld zweymal hundert tausend Thaler beträgt, und ließ ihnen noch dazu jährlich tausend Scheffel Korn liefern. Er machte mit den Hessen einen Vertrag **), welche ihm einen Theil des Herzogthums Kleve abtraten, und erhielt von den Holländern die Räumung einiger andern Oerter.

Die Europäischen Mächte, welche die Schwere eines langen Krieges, dessen Folgen von Tage zu Tage immer verderblicher wurden, zu fühlen begunten, liessen sich endlich in Friedenshandlungen ein. Die Städte Münster und Osnabrüg wurden als die bequemsten Oerter zur Eröfnung der Berathschlagungen erwählet, und der Kuhrfürst schickte seine Gesandten gleichfalls dahin ***).

Die Mannigfaltigkeit der Materien, die Auseinandersetzung der verwickelten Sachen, die vielen Herren, die man befriedigen sollte, die verschiedenen Ansprüche, die auf einerley Länder gemacht wurden, die Religion, die Rangstreitigkei-

*) zu Stockholm; seine Gesandten waren Götze und Leuchtmer.

**) i. J. 1644. ***) i. J. 1645.

keiten, die Zweifel des Kaiſerlichen Anſehens und der Deutſchen Freyheit, alle dieſe unter einander geflochtene Verwirrungen, die man entwickeln ſollte, beſchäftigten die Geſandten bis ums Jahr 1647. da man ſich denn endlich über die vornehmſten Punkte vergliche.

Es würde überflüßig ſeyn, wenn man den Weſtphäliſchen Friedensſchluß hier einrücken wollte; nachdem ein arbeitſamer Schriftſteller ein ſo gelehrtes als nützliches Werk davon geſchrieben hat. Ich begnüge mich alſo, nur diejenigen Punkte anzuführen, welche ſich auf die Geſchichte des Hauſes **Brandenburg** beziehen.

**Frankreich**, welches mit **Schweden** gemeinſchaftliche Sache gemacht hatte, forderte ganz **Pommern**, zur Erſtattung der Unkoſten, die **Guſtav Adolph** und ſeine Nachfolger aufgewandt hatten, wozu aber weder der Kuhrfürſt noch das Reich einſtimmen wollten. **Friederich Willhelm** ließ ſich endlich gefallen, den Schweden **Vorpommern**, die Inſeln **Rügen** und **Wollin**, die Städte **Stettin**, **Garz** und **Golnow** nebſt den drey Mündungen der **Oder** abzutreten, mit dem Zuſatze, daß, wenn der männliche Kuhrfürſtliche Stamm ausſterben ſollte, **Pommern** und die **Neumark** an die Krone **Schweden** zurückfallen, und indeſſen beyden Häuſern erlaubt ſeyn ſollte, die Wapen dieſer Provinzen zu

führen. Damit aber das Haus **Brandenburg** wegen dieser abgetretenen Länder schadlos gehalten würde: so verwandelte man die Bischofthümer **Halberstadt**, **Minden** und **Kamin** in weltliche Provinzen, und räumete dieselben, so wie die Grafschaften **Hohenstein** und **Reichenstein**, dem Kuhrfürsten ein, und gab ihm noch dazu die Anwartung auf das Erzbischofthum **Magdeburg**, von welchem damals **August** von Sachsen Administrator war.

Dieser Friede, welcher gleichsam der Grund aller Gerechtigkeiten und Besitzungen der Deutschen Fürsten ist, und für welchen **Ludwig der Vierzehnte** Bürge ward, wurde im Jahr 1648. öffentlich bekannt gemacht.

Ungeachtet die Rechte des Kuhrfürsten in diesem Frieden ausgemachet waren: so mußte er dennoch wieder einen neuen Vertrag mit den Schweden schliessen*), theils wegen Einrichtung der Grenzen, theils wegen Bezahlung einiger Schulden, von denen Schweden nur den vierten Theil über sich nahm. Allererst im Jahre 1650. wurde das Kuhrfürstenthum, Pommern und die Klevischen Lande, von den Schweden und Holländern, die gleichfalls einige Oerter besetzt hatten, völlig geräumet.

Der Herzog von Neuburg trachtete die Sachen wie-

*) i. J. 1649.

wieder in eben die Unordnung zu bringen, aus welcher man sie mit so grosser Mühe gezogen hatte. Er verfolgte die Evangelischen mit grosser Strenge im Jülichschen. Friederich Willhelm nahm sich derselben an, schickte den General Spaar mit einigen Völkern in das Gebiete des Herzogs, und ließ ihm zugleich, durch Vermittelung der Holländer, einen gütlichen Vergleich anbieten.

Karl der Vierte von Lothringen *), dieser irrende und herumschweiffende Ritter, der von den Franzosen aus seinen Ländern war vertrieben worden, und mit einer kleinen Anzahl Völker, mehr einem Tartarn, als einem regierenden Herrn ähnlich lebte, kam mitlerweile dem Herzoge von Neuburg zu Hülfe. Es schien, als wenn seine Ankunft den friedfertigen Gesinnungen beyder Partheyen nachtheilig seyn würde: allein der Vergleich kam das ungeachtet zu Stande. Was den Besitz der Länder betraf: so blieb es bey dem Westphälischen Friedensschluß **), und wegen der Gewissensfreyheit hielt man sich an die Verträge, die seit 1612. bis 1647. zum Besten der Evangelischen waren geschlossen worden.



*) i. J. 1653.

**) Kleve, Mark und Ravensberg verblieben dem Kuhrfürsten; Jülich, Berg und Ravenstein aber dem Herzoge.

Digitized by Google

In Schweden trug sich um diese Zeit *) eine Begebenheit zu, die wegen ihrer Seltsamkeit die Augen des ganzen Europa auf sich zog.

Die Königinn Christina legte zum Besten ihres Vetters, Karl Gustavs, Pfalzgrafen von Zweybrücken, die Krone nieder. Die Staatsleute tadelten diese Aufführung, weil sie die Handlungen der Menschen nur nach den Grundsätzen des Eigennutzes und des Ehrgeitzes zu beurtheilen gewohnt sind. Diejenigen, die eine grössere Einsicht zu haben sich schmeichelten, behaupteten, daß die junge Königinn aus Widerwillen vor Karl Gustav, den man ihr zum Gemahl aufdringen wollte, die Königliche Würde niedergeleget hätte. Die Gelehrten bechreten sie mit gar zu grossen Lobeserhebungen, daß sie in einem noch so blühenden Alter die Lockungen der Hoheit den Reitzungen der Weltweisheit aufgeopfert hätte. Allein wenn sie eine wahre Weltweisinn gewesen wäre: so würde sie, weder durch die Ermordung des Monaldeschi, noch durch die Reue, die sie wegen ihrer Abdankung zu Rom blicken ließ, ihren Ruhm geschmälert haben. In den Augen der Vernünftigen schien die Aufführung der Königinn sehr seltsam zu seyn. Sie verdienete, wegen der Niederlegung der Krone, weder Lob noch Tadel. Eine solche Handlung verdienet nur alsdenn groß genennet

*) i. J. 1654.

nennet zu werden, wenn ſie durch wichtige Bewegungsgründe veranlaſſet, durch ſonderbahre Umſtände begleitet, und in der Folge mit Großmuth ertragen wird.

Kaum hatte Karl Guſtav den Thron beſtiegen, als er ſchon Gelegenheit ſuchte, ſich durch die Waffen hervorzuthun. Es fehleten noch ſechs Jahre, bis der Waffenſtillſtand, den Guſtav Adolph mit Pohlen geſchloſſen hatte, zu Ende gelauffen war. Die Abſicht Karl Guſtavs gieng dahin, den Johann Kaſimir, der im Jahre 1648. an die Stelle Ladislas zum Könige in Pohlen erwählet worden, zu nöthigen, auf alle Anſprüche, welche die Krone Pohlen auf Schweden machte, Verzicht zu thun, und ihm Liefland abzutreten. Friederich Willhelm, der den Schweden nicht trauete, entdeckte ihr Vorhaben; damit er ihnen aber nicht zu einigem Mißvergnügen Anlaß geben mögte: ſo brachte er durch ſeine Vermittelung zwiſchen der Schwediſchen Regierung zu Strade, und der Stadt Bremen, deren Streitigkeiten die Freyheit dieſer Hanſeeſtadt betrafen, einen Vergleich zuwege.

Karl Guſtav, der öffentlich bekannt machte, daß ſeine Kriegsrüſtungen auf Rußland gemünzet wären, ließ den Kuhrfürſten um die Einräumung der Seehafen Pillau und Memel erſuchen, ſo wie Guſtav Adolph den Kuhrfür-

sten Georg Willhelm um die Vestungen Spandau und Küstrin angesprochen hatte. Die Zeiten aber hatten sich geändert, und Friederich Willhelm war viel zu erhaben und viel zu großmüthig, als daß er in dergleichen Niederträchtigkeiten willigen sollte. Er verwarf dieses unbescheidene Ansinnen ganz und gar, und antwortete: daß, wenn die Absicht des Königes von Schweden wirklich dahin gienge, die Russen anzugreiffen: so wollte er ihm mit acht tausend Mann zu Hülfe kommen, indem er wegen des grossen Glücks, welches die Moscowitischen Waffen in Pohlen hätten, befürchten müßte, daß sie sich seinen Grenzen nähern möchten. Diese klüglich ausgesonnene und dabey höfliche Ausflucht gab den Schweden zu erkennen, daß der Kuhrfürst weder furchtsam noch einfältig war.

Die Republick Pohlen, welche der Kuhrfürst von der Gefahr, die ihr drohete, hatte warnen lassen, ersuchte ihn, ihr mit seinem Geschütze, mit seinen Völkern und mit seinem Rathe beyzustehen. Auf diese Bitte erfolgte eine Gesandschaft, welche den Kuhrfürsten ersuchte, durch seine Vermittelung einen gütlichen Vergleich mit Schweden zuwege zu bringen. Diese Gesandschaft wurde bald darauf durch eine andere abgelöset, die ihn um Hülfsgelder zur Bestreitung der Kriegeskosten ansprach.

Allein

Allein der Kuhrfürſt, welcher die verborgenen Fehler der unruhvollen Berathſchlagungen dieſer Republick kannte, welche ohne vorhergegangene Zurüſtung ſich in einen Krieg einzulaſſen bereit, durch die Raubereyen der Groſſen erſchöpft, in ihren Entſchlüſſungen ungewiß, und in ihren Verſprechungen leichtſinnig war, und welcher noch dazu ihre eigene Völker nicht Gehorſam leiſteten; antwortete, daß er weder das Unglück, welches ſie befürchteten, auf ſich laden, noch ſich für Undankbare aufopfern wollte. Er war vielmehr auf die Sicherheit ſeiner Länder bedacht, und ſchloß mit den Holländern ein Bündniß auf acht Jahre. Er bewarb ſich um die Freundſchaft **Kromwells**, dieſes glücklichen aber unrechtmäßigen Beſitzers, der den Namen eines Beſchützers des Vaterlandes erhalten hatte, da ihm doch der Name eines Tyrannen gebührete. Er bemühete ſich mit **Ludwig dem Vierzehnten**, der ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden der Schiedsrichter von **Europa** geworden war, ein Bündniß zu treffen. Er ſchmeichelte dem Stolze **Ferdinands des Dritten**, um denſelben auf ſeine Seite zu ziehen. Allein er erhielt von dieſem Herrn nichts als Complimenten und leere Worte zur Antwort. Der Kaiſer nahm bey ſeinem Heere eine groſſe Vermehrung vor, und der Kuhrfürſt folgete ſeinem Beyſpiele.

Karl Gustav säumete nicht den Argwohn, den der Kuhrfürst wegen seiner Absichten gefaßt hatte, noch mehr zu bestärken *). Der General Wittenberg gieng mit einem Chore Schwedischer Völker durch die Neumark, ohne daß er zum Durchzuge Erlaubniß erhalten hatte, und näherte sich den Pohlnischen Grenzen. Kaum hatte Steinbock dieses Königreich angegriffen, als sich schon zwo Woywodschaften in Großpohlen den Schweden unterwarfen.

Als nun Friederich Willhelm gewahr wurde, daß sich der Krieg hauptsächlich an die Preussische Grenze zog: so gieng er an der Spitze seines Heeres dahin, um im Stande zu seyn, die gehörigen Maaßregeln zu ergreiffen, und solche ohne Zeitverlust zur Vollziehung bringen zu können. Er schloß mit den Ständen des Pohlnischen Preussens zu Marienburg ein Bündniß, in welchem verabredet wurde, daß ein Theil dem andern im Nothfall mit vier tausend Mann zu Hülfe kommen, und Marienburg, Graudenz und einige andere Städte Brandenburgische Besatzung einnehmen sollten.

Die Schweden waren damals nicht die einzigen Feinde von Pohlen. Der Czaar von Rußland war im abgewichenen Jahre mit einem zahlreichen Heere bis in Litthauen eingedrungen. Die Pohl-

*) i. J. 1655.

Pohlniſche Kanzelley hatte in einem Schreiben an den Czaar aus Verſehen einige ihm zuſtehende Titel ausgelaſſen, und dieſes mußte ihm zum Vorwande dienen, die Pohlen anzugreiffen. Es war gewiß etwas ſeltſames, daß eine Nation, die vielleicht nicht leſen konnte, ihre Nachbarn wegen einer in der Unterſchrift eines Briefes begangenen grammatikaliſchen Kleinigkeit mit Krieg überzog.

Karl Guſtav, der ſich die Beſtürzung ſeiner Feinde zu Nutz zu machen wußte, erhielt in kurzer Zeit ſehr anſehnliche Vortheile. Er rückte, der Gegenvorſtellungen des Kuhrfürſten ungeachtet, in Preuſſen ein; Seine Völker nahmen ihr Standquartier im Herzogthum Preuſſen, und näherten ſich der Stadt Königsberg.

Der Kuhrfürſt, dem die Schweden, zu oft wiederhohlten malen, ſehr vortheilhafte Vorſchläge gethan hatten, ſahe endlich ein, daß er die Neutralität nicht länger behaupten könnte, ohne Preuſſen einem unvermeidlichen Verderben preis zu geben. Er folgete alſo dem Wege, welchen das den Schweden günſtige Glück ihm zeigete, und ſchloß mit dieſer Krone zu Königsberg ein Bündniß *), Kraft deſſen er ſich vor einen Vaſall von Schweden erklärete, und Preuſſen von demſelben zu Lehn zu nehmen verſprach, jedoch

*) i. J. 1656.

doch mit dem Beding, daß das Bischofthum Ermland ihm zum Besten in eine weltliche Provinz verwandelt werden sollte. Um diesem neuen Bündnisse einen desto grösseren Nachdruck zu ertheilen: so schloß Friederich Willhelm einen Bund mit Ludwig dem Vierzehnten, welcher vor die Sicherheit derer in Westphalen und am Rhein gelegenen Brandenburgischen Staaten Bürge ward. Hierauf wurde das Schutzbündniß, welches Friederich Willhelm mit den Schweden geschlossen hatte, in ein Trutzbündniß verwandelt *). Der König und der Kuhrfürst hielten in Pohlen eine Unterredung, und entwarfen den Plan des Feldzuges, worinnen vornemlich verabredet wurde, den Pohlen Warschau, woraus sie die Schweden vertrieben hatten, wieder abzunehmen.

Der Kuhrfürst gieng durch Masovien, und stieß bey dem Zusammenflusse der Weichsel und des Bogs zu den Schweden. Die Bundesgenossen setzten über den Bog, und das Pohlnische Heer gieng zu gleicher Zeit über die Weichsel, da es also nothwendig zu einer Schlacht kommen mußte.

Die Französischen Gesandten von Avaujour und von Lombres schmeichelten sich die Gemüther durch ihre Unterhandlungen zu versöhnen, und

*) zu Marienburg.

und verfügten sich zu dem Ende aus einem Lager in das andere. Allein die Pohlen, die sich auf ihre Macht verliessen *), verachteten die Bundesgenossen, die nur sechszehn tausend Mann stark waren, und verwarfen ganz trotzig alle Anerbietungen, die man ihnen thate.

Die Pohlen hatten sich in ihrem Lager verschanzet. Ihr rechter Flügel breitete sich an einen Morast aus, und die Weichsel deckte ihren linken Flügel und ihren Rücken. Das ungeachtet aber giengen Karl Gustav und Friederich Willhelm auf sie los **).

Der König gieng durch ein kleines Gehölze, und stellete seinen rechten Flügel an die Weichsel. Allein der Platz war so enge, daß er, wenn er sich hätte ausdehnen wollen, nicht mehr als zwölf Escadrons und drey Bataillonen dem Feinde hätte entgegen stellen können. Seine Völker mußten also in Colonnen stehen bleiben, und der Tag wurde mit Scharmützeln und Abfeurung des Geschützes zugebracht. Das Fußvolk kam sehr spät an. Der Kuhrfürst, der den linken Flügel hatte, stellete denselben, so gut er konnte, an das Gehölze, durch welches der rechte Flügel gegangen war. In dieser Stellung blieb die Armee die Nacht über in dem Gewehr.

Den

*) sie waren vierzig tausend Mann stark.

**) den 28ten Julius.

Den Tag darauf *) bemächtigte sich der Kuhrfürst eines zu seiner Linken gelegenen Hügels, von welchem er eine schöne und freye Ebene entdeckte, die sehr geschickt war, die Völker, über das kleine Wäldchen hin, auf derselben auszudehnen. Er ließ also seine Colonne linker Hand gehen, dehnte dieselbe auf der Ebene aus, und deckte ihre Seiten nur durch sechs Escadrons. Die Tartarn wurden dieser Bewegung inne, und zwackten den Kuhrfürsten auf allen Seiten an; allein sie wurden zurückgeschlagen, und der linke Flügel breitete sich völlig auf der Ebene aus. Die Tartarn wagten einen neuen Anfall, der ihnen aber eben so schlecht als der erste gelung, so daß sie sich in der größten Unordnung zurück ziehen mußten.

Da der König endlich sahe, daß es unmöglich war, die Verschanzungen des Feindes von der Weichselseite anzugreiffen; so beschloß er einen anderweitigen Anfall zu thun. Das Pohlnische Fußvolk stellete sich, als wenn es aus seinen Verschanzungen herausgehen wollte, und hielt den König dadurch eine Zeitlang auf. Allein einige auf die Oefnungen der Verschanzung gerichtete Kanonen der Schweden, thaten eine so gute Wirkung, daß der Feind allemal, wenn er einen Ausfall thun wollte, in grosser Unordnung zurück zu weichen genöthiget ward. Ein einziger Augenblick

*) den 29ten Julius.

blick war vor Karl Guſtaven hinlänglich, ſeine Armee in eine andere Schlachtordnung zu ſtellen. Die Schweden, die auf dem rechten Flügel ſtanden, zogen durchs Gehölze, und ſetzten ſich auf die Ebene zur Linken der Brandenburger, die ſich darauf bereits ausgedehnet hatten.

Die Pohlen verlieſſen zu gleicher Zeit auf dem rechten Flügel ihre Verſchanzungen. Sie machten eine Fronte, die der Alliirten ihre weit übertraf. Ihre ganze Reiterey ſtund auf dem rechten Flügel, den ein mit Fußvolk beſetztes Dorf und eine auf einer Anhöhe angelegte Batterie deckte. Der König von Schweden griff ſie an, und war ſo glücklich, ihr in die Flanken zu kommen. Die Pohlen ſteckten ſogleich das Dorf an, verlieſſen ſolches, und ſetzten ſich hinter einem andern Dorfe, welches von einem Moraſte bedeckt wurde. Der König verfolgte ſie, und kam ihnen abermals in die Flanken, worauf die Pohlen auch dieſes Dorf anſteckten, und ſich zurück zogen. In dieſer Gefahr wagte die Pohlniſche Reiterey einen allgemeinen Angriff. Sie fiel die vereinigten Völker von forne, von der Seite und von hinten an. Man hatte ſich aber auf alle Fälle gefaßt gemacht, und die Soldaten ſtunden ſchon in Bereitſchaft, ſie zu empfangen. Der Hinterhalt hielt den Rücken des Heeres frey, und die Pohlen wurden von allen Seiten mit groſſem Verluſte zu-

rück

rück getrieben. Die Nacht verhinderte für diesmal die Schweden einen vollkommenen Sieg zu erfechten, und sie mußten den Anbruch der Morgenröthe auf dem Schlachtfelde in dem Gewehr stehend erwarten.

So bald der Tag angebrochen war *), fand der König vor rathsam, neue Anordnungen zu machen. Er stellete sein Fußvolk in die beyden ersten Linien, die Reiterey aber in die dritte, ausgenommen auf dem rechten Flügel, wo der Kuhrfürst die schwere und leichte Brandenburgische Reiterey bey sich behielt.

Der Feind behauptete noch ein Gehölze, welches vor dem linken Flügel lag. Man schickte fünf hundert Reiter und einiges Geschütz dahin, und nachdem die Kanonen einigemal waren abgefeuret worden: so verjagte die Reiterey den Feind aus dem Gehölze, welches darauf von zwey hundert Mann Fußvolk besetzet wurde. Der Kuhrfürst griff darauf die Pohlnische Reiterey an, die auf einer Anhöhe stund, warf dieselbe über den Haufen, jagte sie in die Moräste, und zerstreuete sie ganz und gar. Die feindlichen Fußvölker, die sich verlassen sahen, und ihr Geschütz bereits verlohren hatten, nahmen das Reißaus, ohne den Feind zu erwarten, und ergriffen in der größten Unordnung die Flucht. Das geschlagene Heer

*) den 30ten Julius.

Heer gieng über die Weichsel zurück, und verließ Warschau, welches den Tag darauf den Ueberwindern die Thore öfnete.

Die Pohlen verlohren in dieser dreytägigen Schlacht sechs tausend Mann, und die durch ein dreytägiges Fasten abgematteten Bundesgenossen, waren nicht im Stande, ihnen nachzusetzen.

Johann Kasimir hatte der Niederlage seiner Völker persönlich beygewohnet. Die Königinn und einige Woywoden hatten derselben von der Weichselbrücke zugesehen, wodurch aber die Bestürzung, die Schande und die Unordnung dieser völligen Niederlage nur vergrössert wurden.

Nachdem das siegende Heer sich etwas ausgeruhet hatte: so that es einen Marsch von sechs deutschen Meilen. Allein der Kuhrfürst erhielt die Nachricht, daß einige Tartarische Schaaren Streiffereyen in Preussen vorgenommen hatten. Er ließ also einen Theil seiner Völker bey dem Schwedischen Heere, und gieng mit den übrigen zurück, um seine Grenzen zu decken. Er gab dem Kaiser von der gewonnenen Schlacht Nachricht. Ferdinand, dem im Grunde des Herzens ein so glücklicher Fortgang nicht angenehm war, antwortete nichts mehr, „ als daß er die Pohlen be„ klagte, daß sie mit zween so braven Prinzen zu „ thun hätten. „

Friederich Willhelm, der wohl einsahe, wie

die Schweden seines Beystandes unumgänglich nöthig hätten, wußte sich solches so geschickt zu Nutz zu machen, daß er durch den Libauischen Vergleich die unumschränkte Herrschaft über Preussen erhielte. Schweden behielt sich weiter nichts als die Erbfolge vor.

Der Kaiser, der damals Friede hatte, mischte sich in die Pohlnischen Händel *), es sey nun, daß er den Pohlen beystehen, oder im Trüben fischen wollte. Er schickte den Hatzfeld, an der Spitze von sechszehn tausend Mann, der Republick zu Hülfe. Dännemark nahm sich, aus Haß gegen die Schweden, ebenfalls der Pohlen an. Ferdinand der Dritte begnügte sich nicht daran, daß er den Pohlen mit seinen Völkern Beystand leistete, sondern er suchte auch, sie durch seine Vorstellungen von einem furchtbaren Feinde zu befreyen. Er ersuchte also den Kuhrfürsten Friederich Willhelm in den nachdrücklichsten Ausdrücken, die Schwedische Parthey fahren zu lassen. Dieses mächtige Bündniß war für Karl Gustav eine gewisse Vorbedeutung der Unbeständigkeit des Glücks.

Der Kuhrfürst, der von allen Seiten gedränget wurde, entschloß sich endlich, den Gesetzen der Nothwendigkeit zuvor zu kommen. Er bewilligte dasjenige mit guter Art, was er nicht hätte abschlagen

*) i. J. 1657.

gen können, wenn der Einfall, womit der Kaiſer und der König von Dännemark ſeine Staaten bedroheten, vor ſich gegangen wäre. Er unterzeichnete alſo zu **Wehlau** den Frieden mit **Pohlen**. Die Krone erkannte **Preuſſen** vor ein unumſchränktes Land, und trat dem Kuhrfürſten die Aemter **Lauenburg** und **Bütow** ab, um ihn wegen des von **Schweden** ihm verſprochenen Biſchofthums **Ermland** ſchadlos zu halten. Die Stadt **Elbing** wurde ihm vor eine nahmhafte Summe Geldes verpfändet, und die Erbfolge in **Preuſſen** auch ſeinen Vettern, den Markgrafen in Franken, zugeſtanden. **Pohlen** und **Brandenburg** verſprachen einander im Nothfalle mit zwey tauſend Mann zu Hülfe zu kommen. Der Kuhrfürſt räumete alle Städte in **Pohlen**, welche er beſetzt hatte, und dieſer wichtige Friedensſchluß wurde zu **Bromberg** beſtätiget.

Indem der Kuhrfürſt die Schwediſche Parthey verließ, ſo brach er zugleich in gewiſſer Maaſſe mit **Frankreich**. Er fand alſo für nöthig, ſich nach neuen Bundesgenoſſen umzuſehen, und ſchloß zu dem Ende mit dem Kaiſer und dem Könige von Dännemark ein Bündniß. Der Kaiſer verſprach dem Kuhrfürſten, im Falle er angegriffen werden ſollte, ſechs tauſend Mann Hülfsvölker zu geben, und der Kuhrfürſt machte ſich anheiſchig, dem Kai-

ser in gleichem Falle mit drey tausend fünf hundert Mann beyzustehen.

Der Erzherzog **Leopold**, den sein Vater im Jahre 1653. wider die güldene Bulle und wider den Willen des Reichs zum Römischen Könige hatte erwählen lassen, bestieg um diese Zeit den Kaiserlichen Thron, welcher durch den Todt **Ferdinand des Dritten** ledig geworden war.

**Karl Gustav**, der darüber aufgebracht war, daß der Kaiser und der König von Dännemark, die weitläuftigen Anschläge, die er auf **Pohlen** gemacht hatte, in ihrer Geburt erstickten, rächete sich an **Seeland**, welches er angriff; und nöthigte **Friederich den Dritten** König von Dännemark, den **Rothschildtschen** Frieden einzugehen. Dieser Friede war kaum geschlossen, als der König von Dännemark denselben wieder brach; indem er bey wiedererlangter Freyheit an dasjenige nicht gehalten seyn wollte, was er gezwungen hatte versprechen müssen; und ungeachtet er den ersten Angriff that, so suchte er doch bey dem Kuhrfürsten die versprochene Hülfe, welche er auch erhielte.

**Friederich Willhelm** bestellte den Fürsten von Anhalt während seiner Abwesenheit, zum Stadthalter in der **Mark**, und reisete an der Spitze seiner Reiterey, zu welcher drey tausend Kaiserliche Reiter gestossen waren, von **Berlin** ab. Er zwang die Schweden, die ins **Holsteinische** ein-

ge-

gedrungen waren, ſich über den Eiderſtrohm zurückzuziehen. Er legte in Gottorp Brandenburgiſche und Kaiſerliche Beſatzung ein, und führte ſeine Völker in Jütland in die Winterquartiere, nachdem er die Schweden von der Inſel Aland vertrieben hatte.

Das folgende Jahr *) eröfnete er ſeinen Feldzug mit der Eroberung von Friederichsöde, und der Inſel Fanoe. Die Unternehmung auf die Inſel Fühnen aber mißlung ihm, indem acht Schwediſche Kriegsſchiffe die Barken, welche ſeine Völker überſetzen ſollten, zerſtreueten.

Um nun die Macht der Schweden noch mehr zu theilen: ſo rückte Souches mit den Kaiſerlichen, und zwey tauſend Brandenburgern **) in Vorpommern ein. Er und Strahremberg bemächtigten ſich einiger kleinen Städte und der Inſel Wollin, und belagerten Stettin. Würz, der Commendant, vertheidigte ſich aufs beſte. Der Ruf machte dieſe Unternehmung gar bald in Dännemark bekannt. Wrangel, der dieſe Zeitung daſelbſt erfuhr, eilete Pommern zu Hülfe. Er ſtieg zu Stralſund ans Land, überrumpelte auf der Inſel Uſedom zwey hundert Brandenburger, und warf ſechszehn hundert Mann Hülfsvölker in Stettin ein.



*) i. J. 1659.

**) welche vom General Dohna angeführet wurden.

Würz ließ seine Völker nicht im Müßiggange träge werden, er that einen hitzigen Ausfall, jagte die Kaiserlichen aus ihren Laufgraben, vernagelte ihre Kanonen, setzte ihr Lager in Schrekken, und nöthigte sie, die Belagerung, die sechs und vierzig Tage gewähret hatte, aufzuheben.

Als der Kuhrfürst bemerkte, daß der Krieg sich seinen Landen näherte: so verließ er Jütland und folgte dem Wrangel nach Pommern. Er nahm Warnemünde und Tribses ein, schlug bey Strahlsund in eigener Person einen Vortrapp von drey hundert Reitern, und endigte diesen Feldzug durch Eroberung der Stadt Demmin.

Indeß, da dieses in Hollstein und Pommern vorgieng, wurden die Pohlen und Brandenburger aus dem grossen und kleinen Werder, und aus der Stadt Marienburg in Preussen von den Schweden vertrieben *). Allein sie wurden von den Kaiserlichen und Pohlen wieder verjagt **), und Polenz that mit den Brandenburgern einen Einfall in Kurland, wo er verschiedene Oerter wegnahm.

Um dieses desto besser zu verstehen, muß man wissen, daß die mehresten Städte, die damals eine Belagerung aushielten, von Natur so beschaffen waren, daß sie, so wie man heutiges Tages den Städten zusetzet, nicht vier und zwanzig Stunden

Wi-

*) i. J. 1658. **) i. J. 1650.

Widerſtand thun können, wenn nicht eine Armee zu ihrem Entſatze in der Nähe iſt.

Die Gewohnheit die Regierung nieder zu legen, war in Europa gleichſam eine anſteckende Krankheit geworden. Die Königinn Chriſtina hatte den Anfang gemacht, und Johann Kaſimir folgete ihr nach. Michael Koribut wurde an ſeine Stelle erwählet.

Karl Guſtav ſtarb während dieſen Unruhen *), in welche er Norden geſtürzt hatte, in der beſten Blüthe ſeiner Jahre. Die Minderjährigkeit ſeines Sohnes, Karl des Eilften, der nur fünf Jahr alt war, mäßigte die kriegeriſche Neigung der Schweden, und vergönnete ihnen bey der Stille der Leidenſchaften, friedfertigern Geſinnungen Raum zu geben.

Die ſämmtlichen kriegenden Mächte ſeufzten nach der Ruhe, und begehreten nichts mehr als ihre Sicherheit. Ihre Erbitterung war mit demjenigen, der der Gegenſtand derſelben war, erſtorben. Alle Partheyen wurden eins, die Friedenshandlungen in dem Kloſter Oliva, ſo ganz nahe bey Danzig liegt, zu eröfnen, und da der Ehrgeitz keinen Theil an dieſen Unterhandlungen hatte: ſo kamen ſie gar bald zu einem erwünſchten Ende. Man beſtätigte dem Kuhrfürſten den Brombergiſchen Vergleich, und erkannte Preuſſen für ein un-



*) i. J. 1660.

umschränktes Land. Die andern Mächte vereinigten sich, daß eine jede das behalten sollte, was sie vor dem Kriege besessen hätte.

Preussen wollte sich indessen ungerne dem Brombergischen Vergleiche unterwerfen. Die Stände dieses Herzogthums gaben vor, daß Pohlen kein Recht hätte, mit ihnen nach seinem Willen zu schalten. Ein gewisser Edelmann Namens Rohde, der einer der vornehmsten Aufwiegler war, wurde beym Kopfe genommen; und der Kuhrfürst, der gewohnt war, die größten Hindernisse zu übersteigen, dämpfte mit gar geringer Mühe das in der Asche glimmende Feuer der Empörung, worauf er in eigener Person zu Königsberg die Huldigung einnahm.

Friederich Willhelm, der in Kriegszeiten ein Beschützer seiner Unterthanen war, besaß den edlen Ehrgeitz, daß er zur Zeit des Friedens die Vaterstelle bey ihnen vertrat. Er griff denen Familien, die durch den Feind zu Grunde gerichtet waren, hülfreich unter die Arme. Er führete die zerstöhrten Mauren der Städte aufs neue auf. Die Wälder und die wilden Thiere, die sie bewohneten, verschwanden, um den neu eingesetzten Ackersleuten und zahlreichen Heerden Platz zu machen, welche in denjenigen Oertern ihre Nahrung fanden, die die Verwüstungen des Krieges zu Wildnissen gemacht hatten. Die so nützliche als verachtete

Hand-

Handthierung, ich meyne, der Feldbau, wurde mit Fleiß getrieben. Man sahe fast täglich neue Dörfer anbauen, und zum Nutzen der Einwohner neue Kanäle ziehen. Ja man vereinigte durch einen künstlichen Graben die Oder mit der Spree, und beförderte dadurch die Handlung zwischen verschiedenen Provinzen, indem man sie in den Stand setzte, daß sie einander ihren Ueberfluß mittheilen konnten. Diese weisen Anordnungen hatte man so wohl dem unermüdeten Fleisse, mit welchem der Kuhrfürst den Regierungsgeschäften oblag, als seinem gütigen Charakter zu danken. Dieser Herr war wegen dieser Gesinnungen vielleicht gröſser, als wegen seines Heldenmuths und seiner Staatsklugheit, vermöge welcher er alle Dinge auf die Art und zu der Zeit unternahm, zu welcher sie, wenn sie anders glücklich von statten gehen sollten, unternommen werden mußten.

Die Türken fielen den Kaiser in Ungarn an *), und der Kuhrfürst schickte demselben unter Anführung des Herzogs von Hollstein zwanzig tausend Mann Hülfsvölker.

Da auch die Pohlen in einen Krieg mit den Ungläubigen verwickelt waren; so schickte er dem Könige Michael Koribut gleichfalls einige Hülfsvölker.

Er ließ sich von der Stadt Magdeburg auf



*) i. J. 1665.

den künftigen Fall huldigen, und legte Besatzung hinein. Er behauptete seine Rechte auf die Herrschaft Regenstein, die ein Halberstädtsches Lehn war, wider die Ansprüche des Herzogs von Braunschweig. Er brachte die Söhne des Herzogs von Lüneburg *) zu einem Vergleich, welche sich wegen der väterlichen Erbschaft entzweyet hatten. Er endigte die Streitigkeiten, die er mit dem Herzoge von Neuburg, wegen der Klevischen Lande hatte, durch einen Vertrag. Er machte mit Schweden ein Freundschaftsbündniß, und schloß in dem Haag mit dem Könige von Dännemark, der Republick Holland und dem Herzoge zu Braunschweig eine vierfache Allianz, welcher der Kaiser beytrat.

Alle diese Bündnisse zielten auf nichts anders, als auf die Erhaltung der Ruhe in Deutschland. Indessen schien es, daß diese gar zu grosse Fürsichtigkeit die Kraft der Bündnisse schwächte, indem sie die Anzahl derselben zu sehr vergrösserte.

Ungeachtet dieser Anstalten unterbrach Ludwig der Vierzehnte dennoch die Ruhe Europens, durch den Krieg, mit welchem er die Spanier in Flandern überzog **). Der, der Königinn Maria Theresia nicht bezahlte Brautschatz, mußte dem Französischen Hofe zum Vorwande dienen. Und obgleich diese Ursache zu Madrid nicht für so gültig, als zu Versailles gehalten wurde: so glaubte Ludwig

*) i. J. 1665. **) i J. 1667.

wig der Vierzehnte doch ordnungsmäßig zu verfahren, da er die Spaniſchen Niederlande, die damals mit ſehr weniger Mannſchaft beſetzt waren, anfiel.

Frankreich, welches ſehr aufmerkſam war, den Bündniſſen vorzubeugen, welche man zu Unterſtüzzung Spaniens ſchlieſſen möchte, glaubte, daß es ihm bey dieſen Umſtänden vortheilhaft ſeyn würde, ſich um die Freundſchaft des Kuhrfürſten zu bewerben; und dieſer Herr verſprach, ſich in dieſen Krieg nicht zu miſchen, der wirklich für ihn ganz fremd war.

Indeſſen konnten die Anſchläge, die Ludwig der Vierzehnte im Jahre 1670. auf die vereinigten Niederlande machte, nicht ſo geheim gehalten werden, daß nicht etwas davon kund werden ſollen. Diejenigen, die an den Sachen den wenigſten Antheil haben, ſind öfters die ſcharfſichtigſten. Friederich Willhelm errieth die Abſichten des Königes von Frankreich, und ſuchte das Ungewitter, welches den Holländern drohete, abzuwenden. An ſtatt aber, daß Ludwig der Vierzehnte den friedfertigen Geſinnungen des Kuhrfürſten Gehör geben ſollte: ſo ſuchte er vielmehr ihn ſelbſt zu einem Kriege mit den Holländern anzureitzen. Er trug dieſes Geſchäfte dem Prinzen von Fürſtenberg auf, der ſich auch zu dem Ende nach Berlin begab; daſelbſt aber mit Verwunderung einen Herrn erblickte, welcher die Geſinnungen der Freundſchaft

und

und der Dankbarkeit, den Lockungen des Eigennuzzes, und den verführerischen Reitzungen des Ehrgeitzes vorzoge.

Friederich Willhelm schloß mit dem Kuhrfürsten von Kölln, dem Bischofe von Münster, und dem Herzoge von Neuburg, zur Beschützung der vereinigten Niederlande, ein Bündniß. Dieses war aber kaum zu Stande gekommen, als der Herzog von Neuburg und der Kuhrfürst von Kölln, als Ueberläuffer auf die feindliche Seite traten.

Holland, welches von Frankreich angegriffen, und von dem Kuhrfürsten von Kölln und dem Bischofe zu Münster gezwackt wurde, war in solchen Umständen, daß es nicht einmal von der Großmuth seiner Bundesgenossen Hülfe erwarten durfte. Die Unglückseligen können eine untrügliche Erfahrung vom menschlichen Herzen erlangen. Bey der Abnahme ihres Glücks erkaltet der Eiffer ihrer Freunde: und wie konnte man dazu hoffen, daß sich ein so großmüthiger Prinz finden würde, der auf einmal Ludwig den Vierzehnten in dem Lauffe seiner Triumphe beleidigen, und zugleich die Unglücksfälle, die sowohl der Republick Holland, als ihren Beschützern droheten, auf sich laden sollte? Indessen fand sich ein solcher Beschützer, und Friederich Willhelm schloß mit dieser Republick zu einer solchen Zeit ein Bündniß, da ganz Europa glaubte, daß sie von denen Meeren wegen, über welche sie eine so unumschränkte

ſchränkte Heerſchaft geführet hatte, würde verſchlungen werden.

Der Kuhrfürſt verſprach den Holländern zwanzig tauſend Mann Hülfsvölker, von denen die Hälfte auf Koſten der Republick unterhalten werden ſollte. Beyde Theile machten ſich anheiſchig, keinen einſeitigen Frieden einzugehen. Der Kaiſer **Leopold** trat, nach dem Beyſpiel des Kuhrfürſten, dieſem Bündniſſe bey.

Der Einfall **Ludwigs des Vierzehnten** in **Holland** hatte der Regierungsform dieſer Republick ein ganz anderes Anſehen gegeben *). Der Pöbel, den das gemeine Elend zur Wuth brachte, ſchob die Schuld deſſelben auf den **Penſionarius**, und rächete an den Gebrüdern **von Witt** das Ungemach, welches **Holland** erdulden mußte. Der Prinz **Willhelm** von Oranien wurde mit einmüthiger Stimme zum Stadthalter erwählet. Dieſer Herr, der damals neunzehn Jahr alt war, wurde der unermüdeſte Feind, den der Ehrgeitz **Ludwigs des Vierzehnten** zu beſtreiten hatte.

So bald der Kuhrfürſt ſeine Völker zuſammen gezogen hatte, gieng er nach **Halberſtadt**, und erwartete daſelbſt die Ankunft des **Montecuculi** mit zehn tauſend Kaiſerlichen, worauf er ſeinen Zug nach **Weſtphalen** fortſetzte. Allein **Turenne** verließ **Holland**, nahm einige Oerter im Kleviſchen weg, und

*) i. J. 1672.

und gieng ihm mit dreißig tausend Mann entgegen. Indessen verließ der Bischof von Münster Gröningen, und die Franzosen hoben die Belagerung vor Mastricht auf, welches also die ersten Früchte des vom Kuhrfürsten unternommenen Feldzuges waren.

Montecuculi hatte vom Kaiser heimlichen Befehl erhalten, die Franzosen nicht anzugreiffen. Der Kuhrfürst wollte dem Turenne eine Schlacht liefern, und gerades Weges den Holländern zu Hülfe gehen. Da aber Montecuculi darein nicht willigen wollte, und die Brandenburger viel zu schwach waren, allein den Turenne anzugreiffen: so ward Friederich Willhelm genöthiget, sich nach den Absichten des Kaisers zu bequemen. Er gieng also den Rhein herunter nach Frankfurth, und meldete dem Prinzen von Oranien die Ursachen dieses seines Betragens. Dieser Zug nöthigte indessen den Turenne bey Andernach über den Rhein zurückzugehen, und befreyete Holland von dreißig tausend Feinden.

Der Kuhrfürst wollte dem Turenne folgen. Er hatte alle Anstalten vorgekehret, um bey Nirstein über den Rhein zu gehen. Allein Montecuculi widersetzte sich abermals, und entdeckte dem Kuhrfürsten, daß die Kaiserlichen nicht über diesen Fluß gehen würden. Dieser Feldzug gieng also frucht-

los

los zu Ende, und der Kuhrfürſt nahm ſeine Winterquartiere in Weſtphalen.

Turenne machte ſich dieſer Ruhe zu Nutz. Er gieng bey Weſel über den Rhein, nahm das Herzogthum Kleve und die Grafſchaft Mark hinweg, und drung in Weſtphalen ein. Der Biſchof von Münſter unternahm ſo gar Bielefeldt zu belagern, er konnte aber dieſen Ort nicht erobern.

Der Fürſt von Anhalt rieth dem Kuhrfürſten, den Turenne anzugreiffen; es ſtunden aber noch eben dieſelben Hinderniſſe im Wege. Der Kaiſer hatte ſich nicht öffentlich wider Frankreich erkläret, und wollte alſo nicht zugeben, daß ſeine Völker wider daſſelbe ſtritten, und die Brandenburger waren zu ſchwach, allein mit einem ſolchen Feinde anzubinden.

Die Holländer waren dem Kuhrfürſten noch alle Hülfsgelder ſchuldig, die ſie ihm zu zahlen verſprochen hatten. Weder Spanien noch der Kaiſer wollten Frankreich angreiffen, und alle Weſtphäliſche Staaten waren verlohren. Bey ſolchen Umſtänden entſchloß ſich Friederich Willhelm, ſich mit Ludwig dem Vierzehnten zu ſetzen. Der Friede wurde zu Voſſem geſchloſſen, und der König von Frankreich ließ im Lager vor Maſtricht die Genehmhaltung deſſelben ausfertigen. Der Kuhrfürſt kam wieder zum Beſitze aller ſeiner Staaten, ausgenommen die Städte Weſel und Rees, wel-

welche die Franzosen bis nach geschlossenem Frieden mit Holland behielten. Der Kuhrfürst versprach den Holländern nicht weiter Hülfe zu leisten, behielt sich aber die Freyheit vor, dem Römischen Reiche beystehen zu können, wenn solches angegriffen werden sollte. Die andern Friedenspunkte betrafen die Ersetzung des von den Franzosen verübten Schadens, welchen **Ludwig der Vierzehnte** dem Kuhrfürsten zu bezahlen versprach.

Ungeachtet man alle Mühe anwendete, die Holländer mit in diesen Frieden einzuschliessen: so konnte man doch die Franzosen dazu nicht bewegen. **Friederich Willhelm** hatte sich ihnen zu gefallen aufgeopfert, und wenn die andern Mächte nur einen Theil seiner Großmuth nachgeahmet hätten, so wäre der Feldzug entscheidend gewesen, und er hätte nicht nöthig gehabt, der Macht **Ludwigs** des **Vierzehnten** nachzugeben.

Alle, auch so gar seine Feinde hatten hier Gelegenheit, die Großmuth seiner Seele kennen zu lernen.

Ein Franzose, Namens **Villeneuve**, der sich in dem Lager des **Turenne** aufhielt, both dem Kuhrfürsten an, den feindlichen General aus dem Wege zu räumen. **Friederich Willhelm** entsetzte sich darüber, und warnete den **Turenne** für diesen Verräther, mit dem Beyfügen, daß er mit Vergnügen diese Gelegenheit ergriffe, um ihm zu

be-

Digitized by Google

bezeugen, wie die Achtung, welche er vor seine Verdienste trüge, durch das Ungemach, welches die Franzosen seinen Westphälischen Staaten verursacht hätten, nicht im geringsten wäre geschmälert worden.

Das Glück Ludwigs des Vierzehnten spornte seinen Ehrgeitz immer mehr an. Er hatte die Holländer fast gänzlich über den Hauffen geworfen, und ihre Bundesgenossen genöthiget, von ihnen abzulassen *). Das Schrecken seiner Waffen hielt die beyden Häuser von Oesterreich in einer Hinläßigkeit. Zu eben dieser Zeit begiengen die Französischen Völker entsetzliche Ausschweifungen in der Pfalz, indem sie ausserordentliche Brandschatzungen ausschrieben, und mit den Einwohnern sehr übel umgiengen. Der Kuhrfürst von der Pfalz beschwerete sich darüber auf dem Reichstage. Der Kaiser, der die Bezwingung Hollands ganz ruhig angesehen hatte, erwachte endlich, als es auf die Sicherheit des Reichs selbst ankam, und kündigte Frankreich den Krieg an. Dies ist vielleicht der einzige Krieg, den das Haus Oesterreich zur Sicherheit und Beschützung Deutschlands unternommen hat.

Leopold vereinigte sich mit Spanien und Holland, und Friederich Willhelm versprach dem Reiche sechszehn tausend Mann Hülfsvölker



*) i. J. 1673. und 1674.

zu zuführen, welches ihm im Vossemschen Frieden war zugestanden worden. Spanien und Holland aber machten sich anheischig, ihm zur Unterhaltung dieser Völker unter die Arme zu greiffen.

Der Anfang des Feldzuges war vor die Bundesgenossen unglücklich. Die Holländer wurden vom Prinzen von Conde bey Senef, der Herzog von Lothringen bey Sinzheim, und Bournonville bey Holzheim im Elsaß von dem Marschall Turenne geschlagen.

Der Kuhrfürst gieng bey Straßburg über den Rhein und stieß zu den Kaiserlichen, wenig Tage nach ihrer erlittenen Niederlage. Er fand, daß die Feldherrn, die diese Völker anführeten, uneins waren, einander alles zuwider thaten, und mehr bemüht waren, sich selbst zu schaden, als dem Feinde Abbruch zu thun.

Diese Armee war, nachdem die Brandenburger dazu gestossen waren, funfzig tausend Mann stark. Der Kuhrfürst wollte dem Feinde eine Schlacht liefern, und Ehre erwerben; allein er konnte den Bournonville nicht dazu bewegen. Die Zeit vergieng also damit, daß man den Turenne beobachtete. Man gieng nach Rockersberg, die Brandenburger nahmen das kleine Schloß Moselsheim weg, und Turenne, der was wichtigers im Sinne hatte, gieng über die Saar zurück und zog sich nach Lothringen.

Der

Der Kuhrfürſt nahm ſein Quartier von Kolmar bis Maßmünſter, und die Kaiſerlichen berenneten Briſach.

Turenne, der einem Heere gegen über ſtand, bey welchem Uneinigkeit und Eiferſucht herrſchten, bekam von der Armee in Flandern eine Verſtärkung von zehn tauſend Mann. Er hatte ſich ſo wie Fabius zurückgezogen, und rückte wie Hannibal wieder vor.

Der Kuhrfürſt ſahe voraus, was geſchehen würde. Er rieth dem Bournonville ſeine zerſtreueten Völker zuſammenzuziehen, welcher aber nicht folgen wollte, ſondern ſicher zu ſeyn glaubte. Indeſſen gieng Turenne durch Dann und Beſſort; drung ins Quartier der Kaiſerlichen, hob einen Theil derſelben auf, ſchlug den Bournonville bey Mühlhauſen im Sundgau, und ſetzte dieſem General nach, der in der Eile zum Kuhrfürſten bey Kollmar ſtieß. Turenne umſchloß das Lager mit ſeiner zweiten Linie, und der Kuhrfürſt, der ſich auf einem gar zu engen Erdreich befand, dem Turenne dazu die Flanken abgewonnen hatte, und dem Bournonville in allen Stücken zuwider war, verließ in der Nacht das Lager, und gieng bey Straßburg über den Rhein zurück.

Die Kaiſerlichen hoben die Belagerung von Briſach auf, und die Franzoſen wurden wieder Meiſter von Elſaß.

Friederich Willhelm nahm mit seinen Völkern die Winterquartiere in Franken.

Dieser schlechte Fortgang darf diejenigen nicht in Verwunderung setzen, denen die Regeln und die Aufführung des Kaiserlichen Hofes bekannt sind.

Der Staatsrath zu Wien und zu Versailles waren sehr verschieden, und Bournonville war nicht ein Mann, den man mit Turenne in Vergleichung stellen konnte.

Zu Wien machten die Ministres, die blosse Staatsleute waren, in der Einsamkeit ihrer Zimmer die Plans zum Feldzuge, die gar nicht nach den Regeln des Krieges eingerichtet waren. Die Feldherrn hatten dabey nichts zu thun, als daß sie solche zur Vollziehung bringen sollten. Ja, man begehrete sogar sie gleichsam an einem Gängelbande zu führen, in einer Bahn, wo man lauffen muß, wenn man das Ziel erreichen will.

Zu Versailles unterrichtete man die Feldherrn blos von den Absichten des Hofes, und man hielt einen Conde und einen Turenne für groß genug, um sich auf sie, wegen der Art und Weise, wie solche zu erreichen wären, zu verlassen.

Der Abt Fouquet, ein Liebling des Kardinals Mazarins, vergieng sich einstens so weit, daß er mit seinem Finger auf der Karthe den Ort zeigte, wo der Marschall von Turenne über einen Fluß setzen sollte. Turenne klopfte ihn auf die Finger, und



Digitized by Google

antwortete ihm ganz trocken: „ Mein Herr Abt, „ ihr Finger iſt nicht eine Brücke. „

Die Franzöſiſchen Feldherrn waren bey ihren Armeen gleichſam unumſchränkte Herren. Man ſetzte ihrer Geſchicklichkeit keine Schranken. Sie folgten in allen Stücken dem freyen Triebe ihres Geiſtes, und machten ſich die Augenblicke zu Nutze, die ihre Feinde durch die Abſchickung der Couriers verlohren, die erſt um Erlaubniß anhalten mußten, Sachen zu thun, die bey ihrer Rückkunft nicht mehr thunlich waren. Daher kam es, daß **Friederich Willhelm** an der Spitze der Kaiſerlichen niemals ſo bewundernswürdig ſchien, als an der Spitze ſeiner eigenen Völker.

Der Kaiſer, der ihn zum Oberbefehlshaber bey dem Heere gemacht hatte, ſetzte dennoch ſein Vertrauen auf ſeine eigene Generals. Daher machte **Montecuculi** in dem Feldzuge des Jahres 1672. alle Abſichten des Kuhrfürſten rückgängig, indem die Kaiſerlichen, die ſich nicht öffentlich wider die Franzoſen erklärt hatten, vermieden, ſich mit denſelben einzulaſſen, und ſich begnügeten, als Zuſchauer im Lager zu erſcheinen.

In dem Feldzuge, von dem wir jetzo erzählen, hatte **Bournonville**, nachdem er bey **Holzheim** geſchlagen worden, Befehl erhalten, nichts weiter zu wagen. Es kann auch ſeyn, daß er ſich aus Eiferſucht den Entwürfen des Kuhrfürſten widerſetzte,

damit man nicht sagen möchte, daß dieser Herr, durch seinen grossen Verstand, die Fehler wieder gut gemacht hätte, die **Bournonville** aus Ungeschicklichkeit begangen.

Die Franzosen glaubten durch die Wiedergewinnung des Elsas noch nicht genug gethan zu haben. Sie wollten das Kaiserliche Heer schwächen, welches ihnen gar leicht diejenigen Vortheile, die sie im Winter erhalten hatten, auf den Frühling wieder hätte rauben können. Sie erweckten daher dem Kuhrfürsten neue Feinde, die ihn durch ihren Einfall in seine eigene Staaten zurück zu gehen nöthigten.

Ungeachtet der Kuhrfürst im Jahre 1673. mit der Krone **Schweden** und dem Herzoge von Neuburg ein Freundschaftsbündniß geschlossen hatte: so rückte **Wrangel** dennoch an der Spitze eines Schwedischen Heeres in die **Mark** ein *).

Der Fürst von Anhalt, der Stadthalter in der **Mark** war, beklagete sich über diesen Einfall auf das höchste; allein **Wrangel** antwortete ihm, daß die Schweden ihre Völker nicht ehe zurück ziehen würden, als bis der Kuhrfürst mit **Frankreich** Friede gemacht hätte.

Der Stadthalter berichtete dem Kuhrfürsten die Verwüstung seiner Länder, und die Ausschweifungen, welche die Schweden ausübeten. Da er aber

*) i. J. 1675.

ber zu wenig Mannſchaft in Berlin hatte, als daß er ſich einer ganzen Armee entgegen ſtellen konnte: ſo fand Friederich Willhelm für gut, daß er ſich mit den Schweden nicht einlaſſen, ſondern ſeine Ankunft erwarten ſollte.

Indeß daß die Völker des Kuhrfürſten, ſich in den Winterquartieren in Franken, von dem ausgeſtandenen Ungemache erhohleten: ſo verſammleten ſich die Brandenburgiſchen Bauren, welche ungeduldig waren, ein fremdes Joch länger zu ertragen, und die durch die Drangſalen der Schweden zur Verzweiffelung gebracht worden; und erhielten über ihre Unterdrücker einige Vortheile. Sie hatten Compagnien unter ſich errichtet, und führeten in ihren Fahnen den Namen des Kuhrfürſten, mit der Unterſchrift:

Wir ſind Bauren von geringem Gut
Und dienen unſerm Kuhrfürſten mit Leib und Blut.

Die Krankheit des Wrangels vermehrete die Unordnungen und Raubereyen. Sogar die Kirchen wurden nicht verſchonet, und der Geitz und die Grauſamkeit der Soldaten trieben ſie bis auf die größten Gewaltthätigkeiten.

Indeſſen, daß die Mark nach ihrem Erretter ſeufzete, machte ſich Friederich Willhelm bereit, die Verwegenheit ſeiner Feinde zu beſtrafen. Er brach aus Franken auf, und kam den eilften

des Brachmonats zu Magdeburg an. Er ließ die Thore dieser Vestung schliessen, und brauchte alle Fürsichtigkeit, damit die Feinde von seiner Annäherung keine Nachricht erhalten möchten. Gegen Abend setzte er über die Elbe, und kam durch abgelegene Wege in der Nacht in der Gegend von Rathenau an. Der Kuhrfürst ließ dem Freyherrn von Brieſt, der sich in dieser Stadt aufhielt, die Ankunft seiner Völker wissen, und berathschlagete sich mit demselben über die sichersten Mittel, die Schweden zu überrumpeln.

Das Regiment von Wangelien lag daselbst in Besatzung. Brieſt gab den Befehlshabern ein kostbar zugerichtetes Abendessen. Sie überliessen sich bey dieser Mahlzeit ohne Einschränkung den Annehmlichkeiten der Getränke, und indeß, daß sie ihren Rausch ausschlieffen, setzte der Kuhrfürst auf Bothen mit einigen Völkern über die Havel, und schloß die Stadt von allen Seiten ein.

Sein General Dörffling, der sich mit seiner Mannschaft für eine Schwedische Parthey ausgab, die von den Brandenburgern verfolgt würde, drang am ersten in Rathenau ein, und stieß die Wache nieder. Zu gleicher Zeit wurden alle Thore gesprengt, die Reiterey besetzte die Strassen, und die Schwedischen Befehlshaber wollten sich bey ihrem Erwachen kaum überreden lassen,

daß

daß ſie Gefangene eines Herrn wären, den ſie noch in Franken an der Spitze ſeiner Völker zu ſeyn glaubten. Die Begebenheit war ſonderbar genug, um ſolche für einen Traum zu halten.

Der Kuhrfürſt, der wohl wußte, wie unſchätzbar jeder Augenblick im Kriege iſt, erwartete nicht die Ankunft ſeines Fußvolks; ſondern gieng in dieſer entſcheidenden Verfaſſung nach Nauen, um die beyden vornehmſten Chore Schweden, deren eines zu Brandenburg und das andere zu Havelberg ſtand, zu trennen, und von einander abzuſchneiden. Das, ſo zu Brandenburg ſtand, war eine Stunde vor dem Kuhrfürſten nach Nauen gangen. Er ſetzte demſelben ſehr eilfertig nach, konnte es aber nicht erreichen; jedoch erfuhr er von den Gefangenen und Ueberläuffern, daß ſie ſich nach Fehrbellin zögen, und ſich daſelbſt mit dem Chor, ſo zu Havelberg geſtanden, vereinigen wollten.

Das Brandenburgiſche Heer beſtand aus fünf tauſend ſechs hundert Reitern. Es hatte keine Infanterie bey ſich, und führete das ungeachtet zwölf Kanonen mit ſich. Der Kuhrfürſt bedachte ſich nicht lange, die Feinde anzugreiffen, ungeachtet ihm dieſelben an Mannſchaft weit überlegen waren, auch ein ſehr groſſer Unterſchied zwiſchen den Völkern beyder Heere war. Er hatte nichts als Reiterey, die Schweden hingegen hatten

zehn Regimenter Fußvölker, und einige leichte Reiter bey sich.

Friederich Willhelm gab dem Prinzen von Homburg den Vortrapp *), der aus sechszehn hundert Reitern bestand; jedoch mit dem ernstlichen Befehle, sich mit dem Feinde nicht einzulassen, sondern nur denselben zu beobachten. Nachdem dieser Herr durch ein Gehölz gegangen war, so bemerkte er, daß sich die Schweden zwischen den beyden Dörfern Hackenberg und Tornow gelagert, einen Morast hinter sich, die Fehrbellinische Brücke zu ihrer Rechten, und eine grosse und schöne Ebene vor sich hatten. Er stieß auf ihre Feldwachten, warf solche über den Haufen, und jagte sie bis zum Hauptheere zurück, welches sogleich sein Lager verließ, um sich in Schlachtordnung zu stellen. Der Prinz von Homburg ließ sich durch seine Hitze verleiten, und fieng eine Schlacht an, die für ihn sehr unglücklich abgelauffen seyn würde, wenn nicht der Kuhrfürst, der von seiner Gefahr benachrichtiget wurde, ihm zu Hülfe geeilet wäre.

Der Kuhrfürst, der alles auf einmal so geschwind als richtig übersah, und dessen Wirksamkeit bewundernswürdig war, machte sich einen Sandhügel zu Nutz, und brauchte denselben statt einer Batterie. Die Wirkung davon war zu bewun-

*) den 18ten des Brachmonats

wundern. Die Schweden fingen an zu weichen, der Kuhrfürſt fiel mit ſeiner geſammten Reiterey auf ihren rechten Flügel, und ſchlug denſelben völlig in die Flucht. Die Leibregimenter und das Oſtrogothiſche Regiment wurden von der Brandenburgiſchen Cavalerie in die Pfanne gehauen. Die Niederlage des rechten Flügels zog die Niederlage des linken nach ſich; viele Schweden ſtürzten ſich in die Moräſte, wo ſie umkommen mußten; der Ueberreſt floh nach Fehrbellin und warf die Brücke hinter ſich ab.

Der Kuhrfürſt, der kein Fußvolk bey ſich hatte, konnte die Brücke nicht einnehmen, und alſo auch den Feind nicht verfolgen. Er begnügte ſich daher ſein Lager auf dem Schlachtfelde aufzuſchlagen, auf welchem er ſo viel Ehre erbeutet hatte. Er vergab dem Prinzen von Homburg, daß er ſo leichtſinnig das Glück eines ganzen Volks aufs Spiel geſetzt hatte, und ſagte zu ihm: „Wenn „ich nach der Strenge der Kriegsregeln mit ih„nen verfahren wollte: ſo hätten ſie das Leben „verwirket; allein, behüte GOtt! daß ich mei„ne Lorbeern mit dem Blute eines Prinzen be„ſudele, der eines der fürnehmſten Werkzeuge „meines Sieges geweſen iſt. „

Die Schweden verlohren in dieſer berühmten und entſcheidenden Schlacht acht Fahnen, zwo Standarten

Kanonen, drey tausend Mann, und eine
enge Befehlshaber.

fling verfolgte den Tag darauf die Fein-
chte viele Gefangene ein, erbeutete ihre
und nahm ihnen den größten Theil des
, den sie zusammen gescharret hatten, wie-

Das Schwedische Heer, welches bis auf
usend Mann zusammen geschmolzen war,
) durch **Ruppin** und **Wittstock** ins
lenburgische. Mir dünkt, daß man dem
ürsten, wegen dieser vortreflichen und schleu-
usgeführten Unternehmung, das veni, vidi,
es Cäsars, mit der größten Billigkeit zueig-
nne.

er glückliche Erfolg der Brandenburgischen
fen trug sehr viel dazu bey, daß die Schwe-
für Reichsfeinde erkläret wurden, da sie das
h in einem von seinen Mitgliedern angegriffen
n. Wäre das Glück den Schweden gün-
gewesen: so würden sie vielleicht Bundesge-
sen gefunden haben.

Der Kuhrfürst, der durch die Kaiserliche und
inische Völker verstärkt worden, griff jetzt die
chweden in ihren eigenen Landen an. Er drang
**Pommern** ein, und machte sich von den drey
nehmsten Mündungen der **Peene** Meister.

Die Brandenburger, die sich unter der Anführung
es Herrn für unüberwindlich hielten, nahmen

Woll-

Wollgaſt und die Inſel Wollin ein. Wismar ergab ſich an die Dänen, nachdem der Prinz von Homburg ihnen eine Verſtärkung von Kuhrfürſtlichen Völkern zugeführet hatte.

Der Kuhrfürſt und der König von Dännemark, die, wegen ihres beyderſeitigen Vortheils, im Kriege gegen die Schweden gemeinſchaftliche Sache gemacht hatten, knüpften das Band, welches ſie vereinigte, auf die feſteſte Art noch mehr zuſammen *).

Währendem Winter ſuchte die Beſatzung zu Stralſund die Brandenburger aus der Inſel Wollin zu vertreiben.

Mardefeld gieng mit einem Chor Schweden dahin und belagerte die Brandenburger in der Hauptſtadt. Allein die Wachſamkeit des Feldmarſchalls von Dörfling machte, daß ſie ihr Unternehmen ſehr theuer bezahlen mußten. Er zog einige Völker an ſich, gieng nach der Inſel Wollin über, ſchlug den Mardefeld, und hätte ihn gänzlich aufgerieben, wenn nicht die Schweden in größter Eile ihre Schiffe erreichet, und ſich nach Stralſund zurück begeben hätten.

Im Anfange dieſes Feldzuges ward die Oſtſee von zwo mächtigen Flotten bedecket, welche die Schweden in ihren Hafen einſchloſſen, und ſie alſo verhinderten, Hülfsvölker nach Pommern zu ſchik-

*) i. J. 1676.

schicken. Die Holländische wurde vom Admiral Tromp, dem größten Seehelden seiner Zeit, angeführet, und die Dänische stand unter dem Befehle des Admirals Juhl, der sich gleichfalls einen so grossen Namen erworben hatte. Ja sogar die Brandenburgischen Kapers nahmen verschiedene Schwedische Schiffe weg.

Diese Nation, welche wohl einsahe, daß es ihr sehr schwer seyn würde, so vielen Feinden zu widerstehen, ließ dem Kuhrfürsten einige Vorschläge thun, um ihn von seinen Bundesgenossen abzuziehen, oder ihn wohl gar wider dieselben anzuhetzen. Wangelien, der zu Rathenau gefangen genommen worden, mußte den ersten Versuch thun. Er machte gewisse Entdeckungen, die vielleicht den Weg zu einem Vergleiche hätten bahnen können; allein Friederich Willhelm wollte von keinen Unterhandlungen das geringste hören.

Er stellte sich vielmehr an die Spitze seines Heeres, nahm Anklam weg, ungeachtet der General Königsmark solches zu entsetzen suchte. Er wandte seine siegreichen Waffen gegen Stettin, welches er blos berennete, weil die Jahreszeit gar zu weit verstrichen war, als daß er es ordentlich hätte belagern können.

Der

Der folgende Feldzug wurde durch eine Seeschlacht eröfnet*); in welcher die Dänen die Schwedische Flotte völlig schlugen.

Karl der Eilfte, der so lang noch minderjährig gewesen war, trat nunmehr die Regierung selbst an. Sein Probstück war der berühmte Sieg bey Lund in Schonen, wo Christian der Fünfte sechs tausend Mann einbüssete.

Das Glück, welches den Schweden wider den König von Dännemark beystand, ward ohnmächtig, wenn sie mit dem Kuhrfürsten zu streiten hatten. Der Feldzug in Pommern war vor sie sehr unglücklich.

Der Kuhrfürst eröfnete den sechsten des Brachmonats die Laufgraben vor Stettin. Die Brandenburger griffen diesen Ort von dem linken Ufer der Oder an, und die Lüneburger, ihre Bundesgenossen, thaten von der rechten Seite ein gleiches. Die Belagerung währete sechs Monathe.

Die Vestungswerke von Stettin bestanden in Bollwerken, die von Erde aufgeworfen, mit einem Graben umzogen waren, und von einer schlechten Contrescarpe beschützt wurden. Die Aussenwerke bestanden in zwo von Erde aufgeworfenen Schanzen. Heutiges Tages würde die Eroberung eines solchen Platzes eine Arbeit von ungefehr acht Tagen seyn. Allein damals wußten die Völ-

*) i. J. 1677.

Digitized by Google

Völker des Kuhrfürsten, die blos im freyen Felde zu streiten gewohnt waren, sich mit Belagerungen nicht zu behelfen; sie verstunden nur blos das Handgemenge, und hatten keine Kriegsbaumeister.

**Stettin** ergab sich erst den vierzehnten des Christmonats. Die Besatzung war auf drey hundert Mann geschmolzen, und die Nachrichten, die man von dieser Zeit hat, erzählen, daß dieser Ort den Belagerern zehn tausend Mann gekostet habe. Die Lüneburger giengen hierauf nach Hause. Die grossen Vortheile, die der Kuhrfürst über seine Feinde erhielt, machten am Kaiserlichen Hofe nicht den Eindruck, den man erwartete. Der Kaiser wollte in **Deutschland** ohnmächtige Vasallen und kleine Unterthanen, nicht aber grosse Herren und mächtige Prinzen haben. Seine Staatskunst, die nach einer unumschränkten Gewalt strebete, sahe ein, wie nöthig es wäre, die Fürsten des Reichs nur in einem mittelmäßigen Stande und in einer Ohnmacht zu erhalten, damit sie sich der Tyranney, welche das **Haus Oesterreich** in **Deutschland** einzuführen im Sinne hatte, nicht widersetzen könnten. Die Räthe des Kaisers, und insonderheit ein gewisser **Hocherus**, unterstanden sich sogar öffentlich zu sagen, wie man zu **Wien** mit vieler Bekümmerniß gewahr würde, daß an den Ufern der **Ostsee**

ein

ein neuer König der Wenden aufstünde. Diese Weissagung wurde in der folgenden Zeit erfüllet.

Indeß, daß die Feldzüge des Kuhrfürsten eine Folge von glücklichen Begebenheiten und Triumphen hervorbrachten, welches die Früchte seiner Klugheit waren, so arbeiteten die Holländer an einem Frieden, und schlossen auch denselben, einseitig, mit Frankreich.

Friederich Willhelm rückte diesen Republikanern ihre Undankbarkeit vor. Frankreich muthete ihm an, den Schweden die Eroberungen, die er gemacht hatte, wieder abzutreten, und ihnen die Kriegskosten zu erstatten. Hätte Ludwig der Vierzehnte einem überwundenen Herrn wohl verächtlichere Bedingungen vorschlagen können? Der Kuhrfürst verwarf sie. Seine Absichten giengen weit höher. Er wollte dasjenige durch Verträge beybehalten, was er durch Schlachten gewonnen hatte. Allein er war allemahl glücklicher durch seine Unterhandlungen, als durch seine Siege.

Der Krieg wurde also in Pommern fortgesetzet *).

Im Anfange des folgenden Feldzuges hoben die Schweden auf der Insel Rügen zwey Dänische und Brandenburgische Detaschementer auf, deren jedes sechs hundert Mann stark war; und



*) i. J. 1678.

er König von Dännemark verlohr noch überde
Christiansstadt und die Insel Bleckingen.

Das Glück des Kuhrfürsten, oder vielmeh
eine Klugheit, die keinem Eigensinne unterwo
en war, blieb weit beständiger. Er erhielt vo
Herzoge von Lüneburg vier tausend Mann Hülfs
völker und that mit Hülfe der Dänischen Schiff
ine Landung auf der Insel Rügen, verjagte di
Schweden daraus, und nahm ihnen die Fehr
schanze weg. Gleich darauf bemächtigte er sich
der Insel Bornholm, und gieng vor Stral-
sund. Er setzte dieser Stadt so gewaltig mit
Bomben zu, daß sie sich in Zeit von acht und
vierzig Stunden ergeben mußte. Er beschloß end-
lich diesen schönen Feldzug durch die Eroberung der
Stadt Greifswald.

Es schien, daß das Schicksal diesem Herrn Ge-
legenheit gab, seine grossen Gaben zeigen zu kön-
nen. Kaum hatte er diesen Feldzug geendiget, als
er Nachricht erhielt, daß er von einer andern Seite
angegriffen worden, und daß der General Horn mit
sechszehn tausend Mann aus Liefland aufgebro-
chen wäre, um in Preussen einzufallen.

Der Kuhrfürst vernahm diese Zeitung, ohne sich
darüber zu entsetzen, und machte ohne Zeitverlust
die nöthigen Gegenanstalten. Sein in Ergreiffung
der Maasregeln fertiger Geist, gab ihm augen-
blicklich alle mögliche und auszuführende Entwürfe

an

an die Hand. Er dachte und vollzog, ſo zu ſagen, zu einer Zeit. Er ſchickte den General Görz mit drey tauſend Mann ab, welcher ſtarke Tagereiſen that, über die Weichſel gieng, und glücklich zu Königsberg anlangete, wo er ſich mit dem von Hohendorf vereinigte, und ſich bis zur Ankunft des Kuhrfürſten ſtill hielte.

In eben dieſer Zeit wurden die Verwirrungen und die ſchlechten Zeitläufte durch Abtretung des Kaiſers und des Königs von Spanien, die, nach dem Exempel der Holländer, mit Frankreich zu Nimwägen einen beſondern Frieden ſchloſſen, ohne an den Kuhrfürſten zu gedenken, verſchlimmert. Dieſer Herr und der König von Dännemark blieben alſo die letzten auf dem Kampfplatze.

Friederich Willhelm ſchloß, um ſeine Parthey zu verſtärken, ein Freundſchaftsbündniß mit eben den Holländern, die ihn ſo niederträchtig verlaſſen hatten. Er trat ihnen die Schenkenſchanz ab, und erließ ihnen die ſchuldigen Hülfsgelder. Er erhielt aber nichts als leere Verſicherungen zur Belohnung, welche dieſe undankbare Republikaner nicht einmal erfüllen wollten.

Die Schweden unterlieſſen indeſſen nicht in Preuſſen weiter einzudringen. Sie brannten im Vorbeygehen die Vorſtädte von Memel ab, und bemächtigten ſich der Städte Tilſit und Inſterburg. Ihre Völker breiteten ſich immer weiter

aus, und ihre Partheyen durchstreiften das ganze Land.

Jedoch der Kuhrfürst ersetzte diesen Verlust durch seinen bewundernswürdigen Fleiß. Er reisete von **Berlin** ab *), und stellte sich an die Spitze derer neun tausend Mann, mit welchen **Dörffling** vorausgegangen war. Er setzte den 15ten Jenner über die **Weichsel**. Der Schrecken seines Namens, der den Schweden schon furchtbar geworden war, gieng vor ihm her. **Horn** stutzte bey seiner Ankunft, und verlohr die Hoffnung, dem Fehrbelliniſchen Sieger widerstehen zu können. Er zog sich zurück, und seine Völker verzagten. **Görz** machte sich diese Furcht zu Nutz, verfolgte ihn, zwackte ihn beständig, und hielt ihn also auf. Der Anfang dieser Unordnung kostete den Schweden acht tausend Mann. Eine grosse Anzahl Bauern, die sich mit **Görzen** vereiniget hatten, nahmen alle diejenigen, die zurück blieben, oder sich vom feindlichen Heere entfernet hatten, gefangen.

Der Kuhrfürst, der keinen Augenblick durch Müßiggang verlohr, befand sich an den Ufern des **frischen Hafes**. Er setzte seine gesammten Fußvölker auf Schlitten, die er ausdrücklich dazu verfertigen lassen, legte diesen Tag mit denselben

*) i. J. 1679.

ben noch ſieben Meilen *) zurück, und ſetzte ſeinen Marſch auf dieſe ſo ſeltene als neue Art fort. Man erſtaunte, als man den Zug dieſes Heeres auf dem glatten Eiſe eines Meerbuſens ſahe, der zween Monathe vorher noch mit Schiffen war bedeckt geweſen.

Der Zug des Kuhrfürſten mit ſeinem Heere glich einem prächtigen und koſtbaren Feſte. Die Kuhrfürſtinn und der ganze Hof befand ſich auf Schlitten, und er ſelbſt wurde aller Orten, wo er hinkam, als der Erretter Preuſſens empfangen.

Von Labiau aus ſchickte er den Obriſten Treffenfeld mit fünf tauſend Reitern voraus, um die Schweden ſo lange aufzuhalten, bis er ſie erreichen könnte. Er legte noch denſelben Tag einen ziemlichen Weg auf dem Kuriſchen Haffe zurück. Den 19ten Jenner kam er mit ſeinem kleinen Heere drey Meilen von Tilſit an, wo die Schweden ſtanden, und erfuhr noch an demſelben Tage, daß Treffenfeld bey Splitter zwey feindliche Regimenter geſchlagen, und ihnen acht und zwanzig Fahnen und Standarten, zwey paar Paucken, und ſieben hundert mit dem Heergeräthe beladene Wagen abgenommen hätte **). Er befahl ihm darauf ſeine Vortheile zu verfolgen.



*) ſieben deutſche Meilen.

**) das Schwediſche Heer muß entweder ſehr geſchmolzen geweſen ſeyn, oder es iſt in der Anzahl der

Die Schweden, die von Treffenfeld geschla
gen, von Görzen aller Orten gezwackt, und durch
die Ankunft des Kuhrfürsten in Furcht gesetzet wa
ren, verliessen Tilsit und zogen sich nach Kur
land zurück. Görz erreichte ihren Nachzug, der
vierzehn hundert Mann stark war, zwischen Schul
zen, Heidekrug und Roadjute, und hieb solchen
gänzlich nieder. Er kam von der einen, und Tref
fenfeld von der andern Seite zurück. Sie brach
ten beyde eine grosse Menge Siegeszeichen und ei
ne grosse Anzahl Gefangene ein, und hatten dem Fein
de allen Raub wieder abgejaget.

Die Zurückziehung der Schweden war so gut
als eine gänzliche Niederlage. Es kamen nicht mehr
als drey tausend Mann von ihrer Armee nach
Liefland zurück, die übrigen waren alle drauf
gegangen.

So endigte sich diese Unternehmung, die in ih
rer Art die einzige ist, in welcher sich der grosse
Geist des Kuhrfürsten in völligem Glanze zeiget,
und wo ihn weder die strenge Witterung in diesen
rauhen Himmelsgegenden, noch die Länge des We
ges

der Fahnen ein Irrthum vorgegangen. Ich wür
de Bedenken getragen haben, diesen Umstand an
zuführen, wenn er nicht durch verschiedene Be
richte, die in den Archiven aufbehalten sind, bestä
tigt würde.

Digitized by Google

zes bis an die Liefländische Grenze, kurz, wo ihn nichts aufhielte.

Dieser Feldzug, der mit so grosser Klugheit und Geschicklichkeit entworfen, und mit so viel Tapferkeit als gutem Glücke ausgeführet wurde, brachte dem Kuhrfürsten nichts als Ehre zuwege. Dies ist die Belohnung der Helden; allein nicht alle Fürsten lassen sich daran begnügen.

Seine Feinde hatten ihn vom Rhein nach der Mark, und aus Pommern nach Preussen gebracht. Kaum hatte er die Schweden vertrieben, als ihm das Geschrey seiner Unterthanen meldete, daß die Franzosen mit dreyßig tausend Mann in Kleve eingebrochen wären.

Ludwig der Vierzehnte bestand darauf, daß den Schweden alles wieder eingeräumet werden sollte. Nichts war vermögend, ihn von diesem Begehren abzubringen. Alle Vorschläge, welche die Staatsräthe des Kuhrfürsten dem Colbert gethan hatten, wurden verworfen.

Das Spiel war nicht mehr gleich. Der Kuhrfürst von Brandenburg und der König von Dännemark waren Ludwig dem Vierzehnten und Karl dem Eilften zusammen, nicht gewachsen. Die Tapferkeit mußte unter der Menge erliegen, und ungeachtet es dem Kuhrfürsten viel Mühe kostete, sich zu entschlüssen, seine Eroberungen fahren zu lassen: so schloß er dennoch

mit den Franzosen einen Waffenstillstand auf vierzehn Tage, damit man sich wegen des Friedens vereinigen könnte, und räumete ihnen bis zur völligen Schlüssung desselben Wesel und Lippstadt ein.

Nachdem diese Zeit verflossen war, rückte Crequi mit zehn tausend Mann ins Fürstenthum Minden ein. Die Lüneburger stiessen daselbst zu ihnen, worauf die Feinde an der Weser ein Chor Brandenburger einschlossen, welches der General Spaar anführete.

Da indessen der Kuhrfürst wegen der von den Holländern unerfüllten Versicherungen, nichts als Entschuldigungen und abschlägige Antworten erhielt; so entschloß er sich zum Vergleiche. Er schickte den Freyherrn von Meinders nach St. Germain, wo man sich endlich über folgende Bedingungen vereinigte: daß der Westphälische Friedensschluß zum Grunde dieses Friedens gelegt werden, und der Kuhrfürst den Seezoll in den Hinterpommerschen Hafen allein eigenthümlich behalten sollte. Man trat ihm die Städte Kamin, Garz, Greiffenberg und Wildenbrück ab. Er hingegen gab den Schweden alles wieder, was er ihnen abgenommen hatte, und versprach, dem Könige von Dännemark nicht weiter beyzustehen, worauf Frankreich seine Völker aus den sämmtlichen Staaten des Kuhrfürsten zurück zog, und

ihm

ihm zur Ersetzung des Schadens, den Crequi in seinen Provinzen angerichtet hatte, dreymal hundert tausend Dukaten bezahlete.

Dieser geschlossene Friede wurde sogleich genehmiget und vollzogen, ohne daß sich wegen der Räumungen die geringsten Schwierigkeiten sowohl von einer, als der andern Seite hervorthaten.

Der König von Dännemark, der ganz allein auf dem Kampfplatze blieb, säumete nicht, dem Beyspiele des Kuhrfürsten zu folgen, und schloß zu Fontainebleau mit Frankreich und Schweden den Frieden, nur mit dem Unterschiede, daß, da der Kuhrfürst doch noch etwas erhalten hatte, er, weil er zu lang zauderte, gänzlich leer ausgieng.

Der Friedensschluß von St. Germain setzte den grossen und vortreflichen Heldenthaten des Kuhrfürsten Friederich Willhelms ein Ende. Er brachte die letzten Jahre seines Lebens in Ruhe zu, und sie verflossen mit nicht so grossem Aufsehen. Indessen erkannte man allemal, auch sogar in den geringsten Zügen seines Lebens, den Helden und Landesvater.

Die Weisheit, die Standhaftigkeit, der durchdringende Verstand und alle Tugenden dieses Herrn richteten sich nach denen Umständen, in denen er sich befand. Bald schienen sie erhaben, bald leutselig und hülfreich zu seyn, doch waren sie allemal

den Grundsätzen der Gerechtigkeit unterworfen, un zielten auf nichts anders, als auf die Ehre seine Reichs und auf das Beste des menschlichen Ge schlechts ab.

Ein allzugemeines Vorurtheil ist Ursache, da der größte Theil der Menschen die glückliche Ver wegenheit der Ehrsüchtigen gleichsam vergöttert. Der blendende Glanz der Kriegsunternehmungen verdunkelt in ihren Augen die bürgerlichen Tu genden. Nach ihrer Meynung haben die Hero straten den Vorzug vor den neuern Amphionen.

Friederich Willhelm war sowohl an der Spitze seiner Heere bewundernswürdig, mit wel chen er seine Unterthanen schützte und errettete, als an der Spitze seines Staatsraths, in welchem er seinen Völkern und seinen Nachbaren Gerechtig keit wiederfahren ließ, und ein fast gänzlich zu Grunde gerichtetes Land, aus dem Nichts, in wel ches es der Krieg gestürzt hatte, wieder in Flor brachte.

Seine Tugenden waren gar zu weit erschol len, als daß sie unbekannt seyn konnten. Seine schönen Eigenschaften brachten ihm das Vertrauen der Nachbarn zuwege. Seine Billigkeit hatte ihm einen Richterstuhl aufgerichtet, der sich weit über seine Grenzen erstreckte, und vor welchen er Kö nige und Fürsten richtete oder versöhnete. Er wurde in denen Streitigkeiten, die der König von

Dänne-

Dännemark mit der Stadt Hamburg hatte, zum Schiedsrichter erwählet. Chriſtian der Fünfte, bekam hundert und fünf und zwanzig tauſend Thaler von dieſer Stadt, welche die Dänen im Fall der Noth als einen Schwamm gebrauchten. Sie wurde damals hart gedrücket, und ohne Beyſtand des Kuhrfürſten würde man ſie ganz ausgeſogen haben.

Sogar der Orient bezeigte dem Kuhrfürſten, deſſen Ruhm auch durch Aſien gedrungen war, ſeine Ehrerbietung. Der Tartarchan von Budziak, Murad Kieray ſuchte ſeine Freundſchaft.

Der Geſandte dieſer Barbaren war in Lumpen gekleidet, die nicht einmal ſeine Blöſſe bedeckten. Man mußte ihn vorher kleiden, ehe er nach Hofe konnte gelaſſen werden. Sein Dollmetſcher hatte eine hölzerne Naſe und keine Ohren. Das war wohl recht die Einfalt und Verachtung der Pracht bis zur Ausſchweiffung getrieben, wenigſtens wurde die Elfferſucht der Europäiſchen Mächte durch dieſe hungrige Geſandſchaft nicht im geringſten rege gemacht.

Der Kuhrfürſt, deſſen Freundſchaft von den Tartarn geſucht wurde, ſetzte ſich bey den Spaniern in Anſehen. Dieſer Hof war ihm noch Hülfsgelder ſchuldig, deren Bezahlung er nicht erhalten konnte. Er ſchickte alſo neun kleine Schiffe, die er auf der Oſtſee gebraucht hatte, nach Guinea,

und

Digitized by Google

und dieſe ſogenannte Eſcadre bemächtigte ſich eines groſſen Spaniſchen Kriegsſchiffs, und brachte ſolches in Königsberg auf.

Im Jahre 1680. erhielt der Kuhrfürſt einen doppelten ſchönen Anwachs ſeiner Länder. Der Adminiſtrator von Magdeburg ſtarb, und dieſes Herzogthum wurde dem Kuhrfürſtenthume auf ewig einverleibet. Der Kaiſer trug ihm als Directorn des Weſtphäliſchen Kreiſes auf, die Stände von Oſtfriesland, gegen ihren Landesherrn, der ihre Freyheiten anzwackte, in Schutz zu nehmen. Da ihm nun überdas die künftige Erbfolge in dieſem Fürſtenthume zukam: ſo bediente er ſich dieſer Gelegenheit, in Gretſyhl Brandenburgiſche Beſatzung einzulegen, und zu Emden eine Handlungsgeſellſchaft zu errichten, die nach Guinea handelte, und daſelbſt Groſsfriederichsburg bauete.

Dieſe kleinen Vortheile, die der Kuhrfürſt erhielte, waren mit denen, die Ludwig der Vierzehnte machte, in keine Vergleichung zu ſtellen. Dieſer Monarch machte zu Friedenszeiten eben ſo viel Eroberungen als zu Kriegeszeiten. Er hatte auf eine ganz neue Art gewiſſe Reunionskammern angelegt, welche die alten Karthen und Urkunden unterſuchten, und ihm Städte und Herrſchaften zueigneten, die er als urſprüngliche Lehne und Zubehörungen von Straßburg und Elſas in Beſitz

ſitz nahm. Das Reich, welches durch einen langwierigen Krieg erſchöpft war, begnügte ſich, bey **Ludwig dem Vierzehnten** ſchriftlich darüber ſich zu beſchweren. Allein der Kuhrfürſt, der in den **Nimwägiſchen** Frieden nicht mit eingeſchloſſen war, weigerte ſich, dieſen Brief zu unterſchreiben *), und ſchloß mit dem Kuhrfürſten von Sachſen und dem Herzoge von Hannover ein Bündniß, den Weſtphäliſchen und St. Germainſchen Friedensſchluß aufrecht zu halten.

**Ludwig der Vierzehnte**, der in ſeinen friedfertigen Eroberungen, weder vom Kaiſer noch vom Reiche geſtöhrt ſeyn wollte, ſetzte die Triebfedern des **Orients** in Bewegung, die auch nicht ſäumeten, den Kaiſer **Leopold** in die größte Verlegenheit zu ſtürzen **).

Es fehleten noch zwey Jahr bis der Waffenſtillſtand, den die Ungläubigen mit den Chriſten geſchloſſen hatten ***), zu Ende gelauffen war. Indeſſen ſchickten die Türken den Ungarn, die ſich wider das Haus **Oeſterreich** empöret hatten, Hülfe, und kamen endlich im Jahre 1683. mit einem ſchrecklichen Heere bis vor die Thore der Stadt **Wien**.

**Leopold**, der ſo wie alle Prinzen ſeines Hauſes eben kein ſonderlicher Kriegsheld war, mußte ſei-

*) i. J. 1681. **) i. J. 1682.

***) nach der Schlacht bey St. Gotthard.

seines Stolzes ungeachtet nach Linz flüchten. Er wollte weder dem Könige von Frankreich, der ihm Luxemburg weggenommen hatte, noch den Türken, die seine Hauptstadt belagerten, nachgeben. Das Reich war gar zu ohnmächtig, als daß es so vielen Feinden widerstehen konnte. Die Vorstellungen des Pabstes, des Kuhrfürsten Friederich Willhelms, des Kuhrfürsten von Bayern, und der vornehmsten Fürsten Deutschlands nöthigten ihn endlich, einen Waffenstillstand mit Frankreich einzugehen, welcher den 15. August 1684. unterzeichnet wurde.

Der Kuhrfürst schloß in eben diesem Jahre mit dem Niedersächsischen und Westphälischen Kreise, wegen ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit, ein Bündniß. Es wurde darinnen ausdrücklich verabredet, daß diejenigen Fürsten, welche die versprochenen Völker zusammen ziehen würden, in den benachbarten Staaten Brandschatzungen ausschreiben könnten. Dieser Zug zeuget gar zu wohl von den Sitten der damaligen Zeit, als daß man denselben mit Stillschweigen übergehen sollte.

Friederich Willhelm hatte auf die Herzogthümer Jägerndorf, Ratibor, Oppeln, Brieg, Wohlau und Liegnitz gewisse Ansprüche. Diese Länder gehöreten ihm von GOtt und Rechts wegen, nach denen mit den ehemaligen Herrn derselben errichteten, und von den Königen

von

on Böhmen bestätigten Erbverbrüderungen zu. Er glaubte, daß die damaligen Zeitläufte so beschaffen wären, daß er vom Kaiser die Befriedigung dieser Ansprüche, und zugleich die Belehnung über das Herzogthum Magdeburg fordern könnte. Leopold, der keine andere Rechte, als seine eigene, keine andere Ansprüche, als die Ansprüche des Hauses Oesterreich, und keine andre Gerechtigkeit, als seinen Stolz kannte, bewilligte dem Kuhrfürsten dasjenige, was er ihm nicht abschlagen konnte, nehmlich die Belehnung über Magdeburg. Nichts destoweniger begehrete er Brandenburgische Hülfsvölker, die ihm aber abgeschlagen wurden *). Der Kuhrfürst schickte dem Könige Johann Sobieski, der ebenfalls von den Türken angegriffen worden, zwey tausend Mann Hülfsvölker.

Alle Begebenheiten schienen zur Vergrösserung des Kuhrfürsten das ihrige beyzutragen. Frankreich wurde durch die bekannte Widerruffung des Edicts von Nantes beunruhiget, und es geschahe eine Wanderung, die in der Geschichte ihres gleichen nicht hat. Ein ganzes Volk verließ dieses Königreich aus Zanksucht, und aus Haß gegen den Pabst, um in einer andern Himmelsgegend das Abendmahl unter beyden Gestalten zu empfahen, und in fremden Tempeln die alten Psal-

men

*) i. J. 1685.

men des Klement Marots ertönen zu lassen. Zweymal hundert tausend Seelen verliessen aus so mächtigen Bewegungsgründen ihr Vaterland, ihre Haabe und Güther, und bereicherten diejenigen Länder, die sie zu ihrem neuen Vaterlande erwählten, mit ihrem Fleisse, mit ihren Manufacturen und mit ihren Fabricken. Zwanzig tausend Franzosen liessen sich in den Staaten des Kuhrfürsten nieder. Ihre Anzahl ersetzte zum Theil den Mangel der Einwohner, welchen der Krieg verursacht hatte. Friederich Willhelm nahm sie mit demjenigen Mitleyden auf, welches man Unglückseligen schuldig ist, und mit der Großmuth eines Fürsten, welcher die Besitzer einer seinen Völker nützlichen Kunst belohnet. Diese arbeitsame Colonie brachte vielen Nutzen, und belohnete ihrem Wohlthäter seine Gastfreyheit und seinen Schutz sehr reichlich. Seit dieser Zeit kann die Mark Brandenburg diejenigen Güter in ihrem eigenen Schosse finden, welche sie ehemals bey Fremden suchen mußte.

Ludwig der Vierzehnte nahm es übel auf, daß der Kuhrfürst diesen Flüchtlingen eine Freystadt bewilligte. Friederich Willhelm, der da befürchtete, daß sein Mitleiden ihn in einen Krieg mit Frankreich verwickeln möchte, traf mit dem Kaiser neue Verbindungen, und schickte demselben unter der Anführung des General Schönings

acht

acht tauſend Mann Hülfsvölker wider die Türken *). Dieſe Völker hatten an der Eroberung der Stadt **Ofen** groſſen Antheil, und erwarben ſich bey dem allgemeinen Sturme auf die Veſtung, da ſie am erſten den Wall erſtiegen, einen ganz ausnehmenden Ruhm. Ungeachtet dieſer Dienſte verſagte man ihnen die Winterquartiere in **Schleſien**, und ſie mußten ſolche in der **Mark** nehmen. Indeſſen trat der Kaiſer dem Kuhrfürſten den **Schwibußiſchen** Kreis zum Schein der Schadloshaltung ab.

Die Aufnahme der Franzöſiſchen Flüchtlinge in **Berlin**, und die dem Kaiſer bewilligte Hülfe, machten Frankreich vollends unwillig. Der König brach in gewiſſer Maaſſe mit dem Kuhrfürſten, indem er ſich weigerte, die in dem St. Germainſchen Frieden dem Kuhrfürſten jährlich verſprochene Hülfsgelder weiter zu bezahlen. Auch konnte ſich **Ludwig der Vierzehnte** nicht enthalten, den mit dem Kaiſer getroffenen Waffenſtillſtand zu brechen. Er unterſtützte die Anforderungen, welche **Charlotte**, eine gebohrne Pfalzgräfin und Gemahlin des **Herzogs von Orleans**, auf einige Pfälziſche Aemter machte. Er ließ mit groſſem Fleiſſe an den Veſtungswerken von **Hünningen** arbeiten, ungeachtet ſolches wider den **Nimwägiſchen** Frieden war. Ein ſo verwe-

*) i. J. 1686.

gener Nachbar setzte Deutschland in Schrecken: der Schwäbische, der Fränkische und der Niederrheinische Kreis machten zu Augspurg ein Bündniß, um sich vor den beständigen Anfällen des hochmüthigen Ludwigs des Vierzehnten in Sicherheit zu setzen.

Ungeachtet der gegründeten Klagen des Reichs, bestätigte der Kaiser den mit Frankreich getroffenen Waffenstillstand *). Die Türken hatten ihn klug und fürsichtig gemacht. Wir werden indessen in der Folge sehen, wie die Wahl, welche das Köllnische Domkapitul in der Person des Prinzen von Fürstenberg, damaligen Bischofen von Straßburg, und welchen Frankreich unterstützte, vornahm, den Kaiser endlich nöthigte, mit einem Nachbarn zu brechen, der in seinen Eingriffen keine Maaß hielt, und dessen Macht keine Schranken kannte.

Der Kuhrfürst hatte an diesem Kriege keinen Theil, indem er noch vorher starb. Er nahm zum zweytenmal die Stadt Hamburg in seinem Schutz, die der König von Dännemark in Person mit siebenzehn tausend Mann belagerte. Paul Fuchs und Schmettau, die beyden Gesandten des Kuhrfürsten, brachten Friederich den Fünften dahin, daß er die Belagerung aufhob, und alles wieder auf den Fuß setzte, wie es vordem gewesen war.

Zu

*) i. J. 1687.

Zu eben derſelben Zeit kam der Vergleich wegen der vier Aemter des Herzogthums **Magdeburg**, welche der Herzog von **Weiſſenfels** in Beſitz hatte, zu Stande. Der Kuhrfürſt kaufte das Amt **Burg** vor vier und dreißig tauſend Thaler, und that auf die Anſprüche Verzicht, welche er auf die Aemter **Querfurt**, **Jüterbock** und **Dame** hatte.

Es ſchien *), als wenn die Ruhe in **Norden** durch die Streitigkeiten des Königes von Dännemark und des Herzogs von Gottorp, wegen des Rothſchildiſchen Friedens, in welchem der König **Karl Guſtav** dem Herzoge die völlige Oberherrſchaft über ſeine Länder verſchaft hatte, aufs neue geſtöhrt werden würde. Die Dänen verjagten, aus Haß gegen dieſe Oberherrſchaft, den Herzog aus **Schleswig**, und erkläreten ſich, daß ſie dieſes Herzogthum ſo gut, als das Königreich **Dännemark**, behaupten wollten. Der Kaiſer **Leopold** wollte ſich in dieſe Streitigkeiten miſchen: allein der König von Dännemark wollte die Entſcheidung derſelben keinem andern, als dem Kuhrfürſten anvertrauen. Man ſtellte deswegen zu **Hamburg** und **Altona** Berathſchlagungen an. **Friederich der Fünfte** both dem Herzoge von Gottorp gewiſſe Grafſchaften an, die, ausgenommen die Souverainität, eben ſo viel Einkünfte, als **Schleswig** trügen. Der Herzog aber ſchlug dieſe Anerbietungen



*) i. J. 1688.

aus, und Friederich Willhelm erlebte nicht den Ausgang dieser Sache. Der Tod machte seiner glorwürdigen Regierung ein Ende.

Friederich Willhelm war seit langer Zeit von der Gicht gequälet worden. Diese Krankheit schlug in eine Wassersucht aus. Er merkte, daß das Uebel sich beständig verschlimmerte, und sah die Annäherung des Todes mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit an. Zween Tage vor seinem Ende ließ er seinen Staatsrath zusammen kommen, und nachdem er den Berathschlagungen desselben beygewohnet, und alle Sachen mit einer gesunden Beurtheilung und mit vollkommener Gegenwart des Verstandes entschieden hatte: so hielt er an seine Staatsräthe eine kurze Rede, worinnen er ihnen für die ihm bezeugte Treue dankte, und sie ermahnte, seinem Sohne auf eine gleiche Art zu dienen. Hierauf wandte er sich zu dem Kuhrprinzen, stellete ihm die Pflichten eines Beherrschers vor; machte ihm einen kurzen Begriff von dem Zustande, in welchem er die Geschäfte ließ; ermahnte ihn, dem Prinzen von Oranien, in der Unternehmung, die derselbe damals auf Engelland vorhatte, beyzustehen; und empfohl ihm insonderheit die Liebe und die Erhaltung seiner Völker, so wie ein guter Hausvater seine Kinder hätte empfehlen können; worauf er noch einige Handlungen der Andacht ausübete und den Tod ganz ruhig erwartete. Er starb den 29ten Aprill 1688. und bewies in seinem

Ster-

Sterben eben dieſe gleichmüthige Seele, eben dieſe heldenmüthige Unempfindlichkeit, die er in ſeinen Triumphen bezeigt hatte.

Er hatte ſich zweymal vermählt, erſtlich mit Henriette von Oranien, der Mutter Friederichs des Dritten, der ihm folgte. Zweytens mit Dorothea von Hollſtein, die ihm die Markgrafen Philipp, Albrecht und Ludwig, und die Prinzeßinnen Eliſabeth Sophia, und Maria Amalia gebahr.

Friederich Willhelm hatte alle Eigenſchaften eines groſſen Mannes, und die Vorſehung gab ihm Gelegenheit ſolche ſehen zu laſſen. Er gab bereits in einem Alter, in welchem die ungelehrige und hitzige Jugend nur Spuren ihrer Ausſchweiffungen ſehen läſſet, Merkmale ſeiner Klugheit. Er verunehrete ſeine heldenmäßige Tapferkeit niemals durch einen ſchändlichen Mißbrauch, und wandte ſeine Herzhaftigkeit nur zur Beſchützung ſeiner Staaten, und zur Hülfe ſeiner Bundesgenoſſen an. Er war fürſichtig und weiſe, welches ihn zu einem groſſen Staatsverſtändigen machte. Er war arbeitſam und leutſelig, welches ihn zu einem guten Regenten machte. Da er gegen die gefährlichen Verführungen der Liebe unempfindlich war: ſo hatte er keine Zuneigungen als für ſeine eigene Gemahlinn und für den Wein. Sein lebhaftes und zum Zorn geneigtes Temperament verurſachte, daß er öfters auffuhr. Wenn er

gleich nicht allemal Meister über die ersten Bewegungen war, so war er es doch gewiß über die zweyten, und sein gutes Herz ersetzte reichlich alle diejenigen Fehler, die er zuweilen aus Uebereilung begieng. Er war gütig, großmüthig, liebreich, leutselig, und folgete der Tugend allemal aus eigenem Triebe. Er war der Wiederhersteller und Beschützer seines Landes, der Stifter seiner Macht, der Schiedsrichter seines Gleichen, und die Ehre seiner Nation. Sein Leben selbst ist sein Lob, und alle Züge, die man hinzusetzen wollte, würden zu nichts anders dienen, als dasselbe zu schwächen. Seine Siege erzählen, würde eben so viel seyn, als dieselben schmälern.

Europa hatte damals dreyen fast zu gleicher Zeit regierenden Herren, nemlich Kromwelln, Ludwig dem Vierzehnten, und Friederich Willhelm, den Zunamen des Grossen beygeleget. Kromwelln, weil er alle Pflichten eines Bürgers, der Ehre, über Engelland zu herrschen, aufgeopfert; seine Gaben, an statt daß er solche zum Nuzzen des Vaterlandes anwenden sollen, nur zur Stillung seines Ehrgeitzes gebraucht, und seine Nation, unter dem Schein ihre Freyheit zu vertheidigen, in die Sklaverey gestürzt hatte; weil er der Henker seines Königs geworden war, den er seiner Wuth aufopferte; weil er kühn, verschmitzt, und eifrig, dabey aber ungerecht, gewaltthätig, und nicht tugendhaft war; weil er grosse aber keine gute Eigenschaf-

ten

ten beſaß. **Kromwell** verdienete alſo nicht den Beynamen des Groſſen, welcher nur der Tugend allein gebühret: und man würde **Ludwig dem Vierzehnten** und **Friederich Willhelm** einen Schimpf anthun, wenn man ſie mit einem ſolchen Nebenbuhler in Vergleichung ſtellen wollte.

Dieſe beyden Herren wurden, jeder in ſeiner Sphäre, als die gröſſeſten Leute ihres Jahrhunderts angeſehen. Oefters waren die Begebenheiten ihres Lebens einander ähnlich, zuweilen aber entfernten wichtige Umſtände die Gleichheit. Wenn man dieſe beyden Herren wegen ihrer Macht in Vergleichung ſtellen wollte: ſo würde dies eben ſo viel ſeyn, als zwiſchen dem **Jupiter** und **Philoktetes**, zwiſchen dem Donner des **Olimpus** und den Pfeilen dieſes Helden Aehnlichkeiten finden wollen. Wenn wir aber ihre Würden bey Seite ſetzen, und nur das Perſönliche an ihnen betrachten: ſo bin ich verſichert, daß diejenigen, die ohne Vorurtheil davon urtheilen, die Seele und die Handlungen des Kuhrfürſten nicht geringer, als die Seele und die Handlungen des Monarchen finden.

Beyde hatten eine einnehmende und glückliche Geſichtsbildung, ſehr kenntbare Geſichtszüge, krummgebogene Naſen, Augen, in welchen man die Geſinnungen der Seele leſen konnte, ein majeſtätiſches Anſehen, ein königliches Betragen, und verſtatteten einen leichten Zutritt. **Ludwig der Vierzehnte**

war von Person gröſſer, ließ in seiner Aufführung mehrere Annehmlichkeiten blicken, und wußte sich in seinen Reden kürzer zu fassen, als Friederich Willhelm, der in Holland ein kaltsinniges Wesen angenommen, und sich auf hohen Schulen eine weitläuftigere Beredsamkeit angewöhnet hatte. Beyde stammeten aus einem gleichberühmten Geschlechte ab. Das Haus Bourbon zählete unter seinen Vorfahren mehrere mit unumschränkter Macht regierende Herren, als das Haus Hohenzollern. Sie waren Könige über eine grosse Monarchie, und die andern Kuhrfürsten über ein weites Land, das zum Theil vom Kaiser damals abhieng.

Beyde hatten in ihrer Jugend ein fast gleiches Schicksal. Der junge König, der nebst seiner Mutter, Anna von Oesterreich, und seinem Staatsrathe dem Kardinal Mazarin, von der widrigen Parthey und den Prinzen vom Geblüthe, in seinem eigenen Reiche verfolgt wurde, sahe der Schlacht, die seine aufrührerischen Unterthanen seinen Völkern bey der Vorstadt des heiligen Antons liefferten, von einem entfernten Gebürge zu. Der junge Prinz, der nach Holland flohe, als sein Vater von den Schweden seiner Staaten war beraubt worden, stand seine Lehrjahre in der Kriegskunst bey dem Prinzen Friederich Heinrich von Oranien aus, und that sich in den Belagerungen von Schenkenschanz und Breda besonders hervor. Ludwig

der

er **Vierzehnte** brachte, nachdem er zur Regie-
ng gekommen war, sein Reich durch die Gewalt
s Königlichen Ansehens zum Gehorsam. **Frie-**
**erich Willhelm**, der seinem Vater in ein Land
lgte, das in fremden Händen war, setzte sich durch
ine Staatsklugheit, durch Unterhandlungen und
Bündnisse in den Besitz seiner Erbschaft.

**Richelieu**, der Staatsrath **Ludwigs des**
**Dreyzehnten**, war ein Geist von der ersten Grösse
wesen, und hatte durch seine Geschicklichkeit einen
uerhaften Grund zur Grösse Frankreichs geleget,
f welchem **Ludwig der Vierzehnte** nur fort-
uen durfte. **Schwarzenberg**, der Staats-
th **Georg Willhelms**, war ein Verräther ge-
sen, und hatte durch seine übele Verwaltung die
randenburgischen Staaten in den Abgrund ge-
irzt, in welchem **Friederich Willhelm** dieselbe
ym Antritt seiner Regierung fand. Der Fran-
sische Monarch verdienet also billig Lobeserhe-
ngen, daß er den Weg der Ehre, den **Richelieu**
n gebahnet hatte, folgete; allein der Deutsche Held
mmt mir ganz göttlich vor, da er seinen Staat
ichsam von neuem erschaffen, und seine Grösse kei-
m andern, als der männlichen Wirksamkeit seines
istes zu danken hat.

Beyde führeten ihre Heere selber an: der eine
tte die berühmtesten Feldherrn **Europens**, die
**urenne**, die **Conde**, die **Luxemburge** unter

sich; er feurete die Gemüthsgaben auf alle Art an; reitzte die Verdienste durch die Begierde, ihm zu gefallen; hielte sich zum Kriege viel zu gut, wohnete aber den Feldzügen bey; belagerte Städte, vermied aber die Schlachten. Ludwig der Vierzehnte wohnete diesem schnellen und hitzigen Feldzuge bey, worinnen ihm der Prinz von Conde in Zeit von drey Wochen Franche Comte unterwarf. Ludwig der Vierzehnte feurete den Muth seiner Völker durch seine Gegenwart an, als sie bey der berühmten Furth Tolhuys über den Rhein giengen, und die auf der andern Seite des Ufers befindlichen Holländer verjagten. Eine That, welche von seinen Höflingen vergöttert, und durch die Schmeicheleyen der Dichter für wunderbar gehalten wurde. Der andere, der keinen geschickten Feldherrn hatte, ersetzte alles durch sich selbst; er bildete und vollzog seine Entwürfe, und wenn er als ein Feldherr dachte, so wußte er so gut als ein gemeiner Soldat zu streiten. Mit dem Uebergang über den Rhein vergleiche ich die Schlacht bey Warschau, die drey Tage währete, und bey welcher der grosse Kuhrfürst eines der vornehmsten Werkzeuge seines Sieges war; mit der Eroberung von Franche Comte, die Ueberrumpelung von Rathenau und die Schlacht bey Fehrbellin, wo unser Held mit fünf tausend Reitern das Schwedische Heer angriff und schlug; und wenn dieses

noch

och nicht genug ist, so füge ich den Feldzug in Preussen bey, wo sein Heer über beeisete Meere og, in acht Tagen hundert und vierzig Meilen zuück legte, und wo der blosse Name dieses grossen Prinzen, die Schweden, fast ohne Schwerdstreich, so u sagen, aus ganz Preussen vertrieb.

Friederich Willhelm scheinet mir in seinen Unternehmungen um so viel bewundernswürdiger zu eyn, da alles auf seinen Geist und auf seinen Muth ankam, da er mit wenig Hülfsmitteln die herzhafesten Entwürfe unternahm, die schwereste Unternehmungen ausführete, und es gleichsam schien, daß die Quellen seines Geistes sich stärker ergossen, je mehr die Hindernisse, die sich ihm entgegen stelleten, sich vermehreten.

Die Handlungen des Französischen Monarchen blenden uns, durch die Pracht, die man darinn erblicket, durch die Wichtigkeit derer ganz Europa betreffenden Gegenstände, und durch die Menge der Völker, die sich zu seinem Ruhme vereinigten. Die Thaten des Deutschen Helden setzen uns durch ihre Kühnheit und ihren schnellen Lauf in Erstaunen, und entzücken uns durch den Charakter der Begeisterung, den sie bey sich führen.

Das Glück Ludwigs des Vierzehnten währete nur so lang, als Colbert, Louvois, und die grossen Feldherrn, die Frankreich hervorgebracht hat, lebten. Das Glück Friederich Willhelms

war

war fast allemal beständig und gleich. Es scheinet also, daß die Grösse des einen ein Werk seiner Staatsräthe und seiner geschickten Feldherrn, das Heldenmäßige des andern hingegen seiner Person eigen war.

Der König brachte durch seine Eroberungen Flandern, Franche Comte, Elsas, und auf gewisse Masse Spanien an sein Reich, und machte ganz Europa eifersüchtig. Der Kuhrfürst erwarb durch seine Vergleiche Pommern, Magdeburg, Halberstadt und Minden, und wußte sich mit so vieler Geschicklichkeit den Neid, der damals unter seinen Nachbarn regierete, zu Nutz zu machen, daß dieselben die Urheber seiner Vergrösserung wurden.

Ludwig der Vierzehnte ward wegen seiner Macht, die auch den größten Königen gewachsen war, der Schiedsrichter Europens. Friederich Willhelm ward durch seine Tugenden, welche ihm die Hochachtung und das Vertrauen aller Fürsten erwarben, das Orakel seiner Nachbarn. Und indeß, daß jene das Joch der unumschränkten Oberherrschaft, welches ihnen der erste aufgeleget hatte, mit grosser Ungeduld trugen: so suchten diese aus sonderbahrer Liebe die unpartheyischen und billigen Aussprüche des andern.

Franz der Erste hatte sich umsonst bemühet, die schönen Künste nach Frankreich zu ziehen.

Allein

allein **Ludwig dem Vierzehnten** gelung es. Der Schutz, den er ihnen bewilligte, war auſſerordentlich. Der **Athenienſiſche** Geſchmack, und die **Römiſche** Höflichkeit, wurden zu **Paris** gleichſam aufs neue gebohren. **Uranie** führete einen goldenen Kompas in den Händen. Die Lorbeern der **Kalliope** wurden mit den Gewäſſern des **Paktolus** genetzet, und prächtige Tempel dieneten den **Muſen** zur Freyſtadt. **Georg Willhelm** that vergebliche Verſuche, den Ackerbau in ſeinen Landen zu erhalten. Der dreißigjährige Krieg verwüſtete mit ſeinem ungeſtümen Lauffe, gleich einem ausgetretenen und das Verderben mit ſich führenden Strome, den ganzen nordlichen Theil **Deutſchlands**. **Friederich Willhelm** bevölkerte ſein Land wieder, verwandelte die Moräſte in Wieſen, Wüſteneyen in Dörfer, Schutt in Städte, wilde Thiere in zahlreiche Heerden, deren Milch und Wolle ſeine Völker bereicherten. Die nützlichen Künſte ſind die älteren Schweſtern der ſchönen Künſte, und müſſen alſo vor ihnen den Vorzug haben.

Der Name **Ludwigs des Vierzehnten** verdienet, wegen dieſer einzigen Stelle ſeines Lebens, die Unſterblichkeit. Der Name des Kuhrfürſten wird auch von den ſpäteſten Enkeln mit Entzückung genannt werden, da er an ſeinem Vaterlande nicht verzweiffelte. Die Wiſſenſchaften ſind dem einen, deſſen freygebiger Schutz zur Erleuchtung der Welt die-

nete, und das menschliche Geschlecht dem andern, dessen Menschenliebe die Erde bevölkerte, Altäre schuldig. Die Mittelmäßigkeit des einen erndtete nur Korn, und der Reichthum des andern sammlete Blumen.

Allein der König verjagte die Reformirten aus **Frankreich**, und der Kuhrfürst nahm dieselbe in seine Staaten auf. In diesem Punkte ist der abergläubische Fürst, weit unter den duldenden und liebreichen Fürsten zu setzen. Die Staatsklugheit und die Menschenliebe stehen sehr wohl bey einander, um in diesem Stücke dem Kuhrfürsten einen völligen Vorzug einzuräumen.

Was das artige Wesen, die Höflichkeit, die Freygebigkeit, die weitläuftigen Entwürfe und die Kostbarkeit anbetrift: so behielt die Französische **Pracht** den Preis vor der Deutschen Mäßigkeit. **Ludwig der Vierzehnte** hatte in diesem Punkte vor **Friederich Willhelm** eben so viel, als **Lucullus vor dem Achilles**, voraus.

Der eine gab Hülfsgelder und druckte sein **Volk**; der andere empfieng solche, und griff seinen Völkern damit unter die Arme. Allein **Frankreich** wurde auch dergestalt erschöpft, daß **Samuel Bernard**, um die Ehre der Krone zu retten, vor sie Banquerout machte. Der Credit der Brandenburgischen Lande wurde durch einen dergleichen Banquerout nicht geschmälert. Die Landschaft erhielt sich, und

un-

ngeachtet des Schwediſchen Einfalls, der Oeſter-
ichiſchen Raubereyen, und der Plage der Peſt, be-
hlete ſie ihre Schulden.

Beyde ſchloſſen Bündniſſe und brachen dieſel-
n, der eine aus einem unerſättlichen Ehrgeitze,
er andre aus einer dringenden Nothwendigkeit.
Die Mächtigern brechen ihr gegebenes Wort aus
reyem und ungezwungenem Willen, die Schwä-
hern hingegen können ihre Verſprechungen nicht
rfüllen, weil ſie mit Gewalt dazu gezwungen
orden.

Der Monarch ließ ſich gegen das Ende ſeiner Regierung durch ſeine Beyſchläferinn, der Held urch ſeine Gemahlinn, regieren. Die Eigenliebe es menſchlichen Geſchlechts würde gar zu ſehr gede-nüthiget werden, wenn die Hinfälligkeit dieſer Halb-ötter uns nicht belehrete, daß ſie, ſo wie wir, Men-hen ſind.

Beyde ſtarben als groſſe Männer, ſo wie ſie elebt hatten. Beyde ſahen die Annäherung es Todes mit einer unbeweglichen Standhaftig-eit. Beyde verlieſſen mit einer mehr als ſtoi-hen Gleichgültigkeit die Vergnügungen, das Glück, die Ehre und das Leben. Beyde füh-eten mit ſicherer Hand das Steuerruder des Staats bis auf den letzten Augenblick. Beyde mpfohlen ihren Nachfolgern ihre Völker mit ei-

ner

ner väterlichen Zärtlichkeit. Beyde rechtfe
ten durch ein Leben voller Ruhm, voller Tu
und voller Wunder den Beynahmen des G
sen, den ihre Zeitverwandten ihnen beylegten,
den die Nachwelt mit einmüthiger Stimm
ihnen bestätigen wird.